

Vierundzwanzigster Jahresbericht

des

Altmärkischen Vereins

für

vaterländische Geschichte und Industrie
zu Salzwedel.

Abtheilung für Geschichte.

Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben
von
C. O. Madach.

2. Heft.

Magdeburg.

Druck von C. Baensch jun.
1897.

Friedrich Theodor Zechlin.

Friedrich Theodor Zechlin wurde geboren am 20. Okt. 1818 als einziger Sohn des Gutsbesizers und Posthalters Kaspar Friedrich Zechlin zu Lindow in der Mark und seiner Gemahlin Wilhelmine geb. Krause. Er entstammte einer Familie, in der die Nachklänge der Freiheitskriege in begeisterten Herzen eine Stätte behalten hatten. Zur Erinnerung an die große Zeit gaben ihm seine Eltern den gleichen Vornamen, wie ihn der jugendliche Held und Herold des heiligen Kampfes, Theodor Körner, getragen hatte.

Der Knabe wurde, nachdem er die Schule seines Heimatstädtchens besucht hatte, zur weiteren Ausbildung nach Berlin in die MARGGRAFFSche Erziehungsanstalt gegeben. Dieselbe erfreute sich damals eines vorzüglichen Rufes und galt als hervorragende Pflegestätte deutschnationaler Gesinnung im Geiste ARNDTS und JAHNS, mit denen MARGGRAFF durch enge Freundschaft verbunden war. Eine eindrucksvolle Persönlichkeit wußte er den Zöglingen den Geist einzuslößen, der ihn selbst befeelte: die Begeisterung für alles, was wahrhaft deutsch war oder dafür gehalten wurde und den Abscheu gegen alles Fremdländische in Tracht, Sprache, Empfinden und Denken. Die hier empfangenen Eindrücke haben auf den jungen Zechlin nachhaltig und bestimmend eingewirkt und in ihm eine dauernde Vorliebe für die Eigenart und Geschichte unseres Volkes erzeugt.

Den Jahren in Berlin, wo er später noch das Köllnische Gymnasium besuchte, folgte die Zeit der Vorbereitung für seinen nachmaligen Lebensberuf, der ihn dem Apothekerstande zuführte. Nach den Lehr-, Studien-, Militär- und Wanderjahren erwarb er im Jahre 1847 die altstädtische Löwenapothek zu Salzwedel und gründete im folgenden Jahre durch Verheiratung mit Konradine Hefster, der Tochter des

Gymnasialprofessors Dr. Hefter in Brandenburg a. Havel, einen eigenen Hausstand. So wurde ihm Salzwedel zur zweiten, dauernden Heimat. Fast ein halbes Jahrhundert hat er dieser Stadt angehört und sich mit ihrem Wohl und Wehe innig verwachsen gefühlt.

Die schon in der Jugendzeit aufkeimende Neigung für die vaterländische Geschichtskunde hatte inzwischen neue Anregung gefunden durch den Verkehr mit seinem Schwiegervater. Professor Hefter hatte mit staunenswertem Fleiße die Kenntnis der märkischen Geschichte und brandenburgischen Stadtkunde durch Herausgabe von Urkunden und zusammenfassenden Werken gefördert und verbreitet. Er weckte auch in seinem Schwiegersohne den Eifer seinerseits in die Vorgeschichte der neuen altmärkischen Heimat einzubringen. Dadurch waren mannigfache Beziehungen und Berührungen mit dem besten Kenner derselben, dem Professor Danneil gegeben. Dieser, der hochverdiente Mitbegründer unseres Vereins, war der erste gewesen, welcher seinen altmärkischen Landsleuten die Augen über die Wichtigkeit der örtlichen Geschichtskunde geöffnet hatte. Er freute sich in dem Jüngeren einen Gleichstrebenden zu finden, und bald umschlang ein Band aufrichtiger Zuneigung die beiden Männer. Aber die Zeiten waren für derartige Bestrebungen zunächst ungünstig. Die Währungen und Unruhen des Revolutionsjahres 1848 lenkten den Blick von der Vergangenheit ab. So hatte auch der im Jahre 1836 gegründete Verein für altmärkische Geschichte im Jahre 1847 wenn auch nicht seine ganze Thätigkeit, so doch die Herausgabe von weiteren Jahresberichten und geschichtlichen Arbeiten eingestellt.

Als nach zehn Jahren die beiden Vorstandsmitglieder desselben, der damalige Landesdirektor von der Schulenburg-Beegendorf und der alte Professor Danneil ihrem Werke neues Leben einhauchen wollten und sich nach einem Gehülfen umschauten, fanden sie ihn in Bechlin, der sich bereit erklärte, das von Professor Danneil früher geführte Amt eines Vereins-Sekretärs zu übernehmen. Die Mußestunden des sehr thätigen Apothekers, der es auch mit der pünktlichen Erfüllung seines Berufes sehr ernst nahm, gehörten fortan zu einem großen Teile dem Gedeihen unseres Vereins. Er suchte in allen Schichten mit Erfolg Interesse dafür zu erwecken und Mitglieder zu gewinnen.

Als wichtigste Aufgabe fiel ihm die Herausgabe der Jahresberichte zu. Unter seiner Redaktion sind von 1859 bis

1895 deren fünfzehn erschienen. Von ihm selbst stammt in jedem Hefte der äußerst geschickt abgefaßte Bericht über die Entwicklung des Vereins und seiner Thätigkeit. Zudem war er unablässig bestrebt, gediegene wissenschaftliche Abhandlungen von berufener Seite den Vereinsmitgliedern darbieten zu können. Immer wieder regte er die alten Mitarbeiter zu Beiträgen an; bei seiner persönlichen Liebenswürdigkeit fiel es ihm nicht schwer, weitere Beziehungen anzuknüpfen und für die Vereinszwecke dienstbar zu machen.

Auch den Sammlungen des Vereins widmete er viel Zeit und Mühe. Ihre stetige Vermehrung lag ihm besonders am Herzen. Seine vielfachen Berührungen mit den ländlichen Bewohnern der Altmark nutzte er in diesem Sinne aus, indem er sie über die Bedeutung der gefundenen Urnen, Waffen und anderen Reste grauer Vorzeit aufklärte. So hat sein warnendes Wort manche Schätze gerettet, die sonst achtlos bei Seite geworfen und der Vernichtung preisgegeben worden wären. Manchen wertvollen Zuwachs hat das Vereinsmuseum unter seiner Verwaltung erhalten. Mit Stolz und Freude erfüllte ihn die berechtigte Anerkennung, welche die prächtigen Fibeln, Arm- und Halsringe aus den heimatischen Funden auf den Ausstellungen in Berlin, Halle u. s. w. erfuhren. Nicht minder ließ er sich die zweckmäßige Ordnung und Aufstellung der Sammlungsgegenstände angelegen sein. Auch für ein passendes Vereinslokal mußte Sorge getragen werden. Im Jahre 1860 wurden die Sammlungen aus dem Rathause in eine Seitenkapelle der Marienkirche gebracht, etwa dreißig Jahre später gelang es, ihnen eine noch bessere Heimstätte in den Räumen des königlichen Amtsgerichtsgebäudes zu sichern. Er hielt sich bestimmte Stunden frei für die Besucher des Museums, und viele Vereinsmitglieder dürften sich seiner freundlichen und sachkundigen Führung erfreut haben. In den letzten Jahren seines Lebens trat er freilich die Fürsorge für die Schätze des Vereins jüngerem und frischeren Kräften ab. Doch blieb es bis in sein höchstes Alter für ihn eine besondere Freude, sich mit dem Bestimmen und Einordnen von alten Münzen, die ihm von vielen Seiten zur Begutachtung geschickt wurden, zu beschäftigen.

Wenn er mit den Ergebnissen seiner eigenen Forschung wenig an die Öffentlichkeit treten mochte, so hat er dieselben doch öfters in Vorträgen einem kleineren Kreise zugänglich gemacht. Wie vielen Seiten der deutschen Altertumskunde sein Interesse zugewandt war, möge folgende Zusammenstellung

der Vorträge beweisen, die er in den Jahren 1866—1892 bei den Jahresversammlungen des Geschichtsvereins oder in der Litteraria zu Salzwedel gehalten hat:

„Ueber Ursprung und Bedeutung des Namens Salzwedel. 1870.

„Ueber mittelalterliche Bauten in Salzwedel. 1890.

„Die Marienkirche. 1873.

„Ueber die Kunstschätze Salzwedels. 1872.

„Salzwedel, die Wiege des brandenburgisch-preussischen Staates durch Albrecht den Bären. 1873.

„Lebensbild des Consistorialraths Iddecop in Salzwedel. 1869.

„Die heidnischen Grabdenkmäler der Altmark. 1879.

„Ueber Hochzeitsgebräuche in der Altmark. 1868.

„Ueber Volksmedizin in der Altmark und ihre Beziehungen zur nordischen Mythologie. 1867.

„Ueber Fastnacht und Fastnachtsgebräuche besonders in der Altmark. 1880.

„Die heidnische Grundlage des Martinsfestes. 1871.

„Lebensgewohnheiten der germanischen Völkerschaften besonders beim Essen und Trinken. 1891.

„Die Bismarcks im 12.—15. Jahrhundert. 1876.

„Der historische Hans Kohnhase. 1888.

„Das esthnische Volksepos. 1875.

„Das heilige Wunderblut zu Wilsnack“. 1884.

Dieses Verzeichnis thut zugleich dar, daß seine Hauptarbeit darauf gerichtet war, in die Geschichte und Vorgeschichte der Altmark einzudringen. Die warme Liebe, die ihn zu dieser seiner engeren Heimath beehrte, suchte er auch anderen mitzutheilen. Er erfüllte selbst in vorbildlicher Weise, was er in einem der älteren Jahresberichte als Aufgabe des Gesamtvereins hinstellt: „Wir werden fortfahren, die Sammlungen zu vervollständigen, da es ja überhaupt für kleinere Vereine die Hauptaufgabe ist, ihre Thätigkeit dem Gebiete der engeren Orts- und Landeskunde zu widmen, die Spezialgeschichte aufzuklären, dafür emsig zu sammeln und der Vergessenheit zu entreißen, was unfehlbar ihr anheim fallen würde, oder zu erhalten, was dem zerstörenden Zahne der Zeit unterliegen müßte.“ — Mit der Geschichte der Stadt Salzwedel war er vertraut, wie kaum ein zweiter, und vielen Fremden ist er zum Führer durch ihre Sehenswürdigkeiten geworden. Eine liebe Erinnerung blieb es seinem königstreuen Herzen bis zu den letzten Lebenstagen, daß er seiner Zeit dem hochseligen

Kaiser Wilhelm und seinem Kanzler die Schätze der Marienkirche und des altmärkischen Museums zeigen und deuten durfte. Niemand wandte sich ohne Erfolg an ihn um Auskunft und Rat, zahllos sind die schriftlichen Anfragen, die aus Nah und Fern an ihn herantraten und die er trotz mancher Schwierigkeit mit steter Bereitwilligkeit beantwortete.

Seinen Verdiensten und Leistungen fehlte auch ehrenvolle Anerkennung nicht. Unter anderem wurde er auf den Vorschlag Sr. Excellenz des Landesdirektors von der Schulenburg, der ihm dauernd sein Wohlwollen und seine Werthschätzung befundete, zum Vertreter des altmärkischen Geschichtsvereins in der historischen Kommission für die Provinz Sachsen von der Generalversammlung des Vereins gewählt. An den Sitzungen dieser Kommission, der er bis an sein Lebensende angehörte, nahm er regelmäßig Teil und trat zu ihren Mitgliedern in ein freundschaftliches Verhältnis, das wiederum den besonderen altmärkischen Interessen zu Gute kam. Bei ihren gemeinsamen Berathungen und Arbeiten, die sich namentlich auch auf Erhaltung und Verwertung der Denkmäler und Funde aus geschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit erstreckten, war es ihm eine Quelle innerster Befriedigung, in seinem Alter zu sehen, daß die ihn seit seiner Jugend leitenden Grundsätze, die damals nur vereinzelt anerkannt wurden, allgemeine Würdigung und staatliche Anerkennung gefunden hatten.

Der Mann, der sich mit solcher Liebe in die Vorgeschichte seiner Stadt vertiefte, suchte auch nach Kräften ihr gegenwärtiges Wohl zu fördern. Eine Reihe von Jahren hat er im städtischen Dienste gewirkt und mit großer Opferwilligkeit die verschiedensten, oft arbeits- und mühereichen Ehrenämter bekleidet. Nachdem ihn das Vertrauen seiner Mitbürger im Jahre 1875 zum Stadtverordneten-Vorsteher erwählt hatte, wurde ihm 1880 das Amt des zweiten Bürgermeisters übertragen. Die alte hochangesehene Schützengilde der Stadt, die eine Vereinigung aller Kreise der Bürgerschaft bildet, hatte ihn zu ihrem langjährigen Gildenmeister gewählt und dankte ihm seine Verdienste durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Dem Wille dieses Mannes würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn wir unerwähnt lassen, daß bei ihm mit dem tiefen Einblick in die Vergangenheit und dem klaren Umblick in die Gegenwart der gläubige Ausblick zu Gott und zur Ewigkeit verbunden war. Am kirchlichen Leben beteiligte er sich in regster Weise. Lange Jahre hindurch gehörte er dem Kirchenrate der Altstadt an und die Kreissynode übertrug ihm

das Amt eines Synodalrechners, 1878 hatte sie ihn als Vertreter in die Provinzialsynode entsandt. Der Missionsverein und Gustav-Adolphs-Verein betraueren in ihm bei seinem Heimgang den Verlust eines Vorstehenden.

Glücklich und gesegnet war sein Leben, sanft sein Tod. Ohne vorausgegangene schwerere Krankheit, thätig bis zur letzten Stunde, entschlief er infolge eines Herzschlages am 19. November 1895 im 78. Jahre seines Alters.

Sein Verlust wurde tief betrauert von seiner großen, weitverzweigten Familie, der er allezeit ein liebevolles und fürsorgliches Oberhaupt gewesen war und von den Vielen, die ihm in seinem Leben und Streben nahe gestanden hatten. Auch im altmärkischen Geschichtsverein wird, so hoffen wir, das Andenken Theodor Friedrich Zechlins unvergessen bleiben.

Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Tangermünde.

Von W. Zahn.

Einleitung.

Wie alle mittelalterlichen Städte war Tangermünde, welches heute nur die St. Stephans- und die St. Elisabethskirche im Gebrauch hat, mit Kirchen und kirchlichen Stiftungen wohl ausgestattet. Während die Spuren der ältesten Kirchen sich im Dunkel eines frühen Zeitalters verlieren, gehören einige andere Stiftungen erst dem Ausgang des Mittelalters an und zählen unter die spätesten Gründungen, welche überhaupt auf dem Boden unserer Provinz vorgenommen sind. Im Ganzen sind, abgesehen von Legaten und Schenkungen folgende Kirchen und kirchliche Stiftungen vorhanden gewesen: 1. Die Schloßkapelle und das Stift Johannis bapt. et evangel., 2. die Pfarrkirche St. Stephani, 3. die Pfarrkirche St. Nicolai, 4. die Kapelle und das Hospital St. Elisabeth, 5. die Kapelle und das Siechenhaus St. Georgii, 6. die Kapelle und das Hospital St. Gertrudis, 7. die Klausur und das Stift St. Mariae, 8. das Dominikanerkloster und die Allerheiligenkirche (später städtisches Hospital). Im Folgenden soll nun versucht werden, die Geschichte derselben bis in die neuere Zeit, bzw. bis zum Erlöschen, auf Grund urkundlicher Nachrichten festzustellen, wobei auch die Baugeschichte berücksichtigt werden soll.

Bevor wir auf die Geschichte der einzelnen Kirchen und kirchlichen Stiftungen eingehen, bemerken wir über die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse und deren Entwicklung Folgendes. Tangermünde gehörte im Mittelalter in kirchlicher Beziehung zur Diözese des Bischofs von Halberstadt und zwar zum Archidiaconat des Balthamgau (Bannus Balsamiae), der den politischen Gau Belzheim umfaßte. Er war in 4 Dekanate getheilt, die Gegend zwischen dem Tanger und der Uchte gehörte zum Dekanat Tangermünde. Nach Gründung des Stendaler Domkapitels wurde der Propstei desselben das Patronatsrecht über

die St. Stephanskirche in Tangermünde überwiesen. Dieses Abhängigkeitsverhältniß löste Kaiser Karl IV. durch Gründung eines Domkapitels auf dem Schlosse zu Tangermünde, dem nun die St. Stephanskirche inkorporirt wurde. Später wurde das Tangermünder Domkapitel nebst Zubehör unter gewissen Bedingungen von der geistlichen Gewalt des Bischofs von Halberstadt eximirt und stand direkt unter dem päpstlichen Stuhle.

Die Reformation führte die Auflösung des Domkapitels herbei und veranlaßte eine gänzliche Veränderung der kirchlichen Verhältnisse. Während in Stendal schon im Jahre 1530 in Folge einer Predigt des Franziskanermönches Lorenz Kuchenbäcker und des Auftretens fremder Handwerksburschen, welche lutherische Lieder sangen, ein Aufruhr entstanden war, der zur Hinrichtung des Stadthauptmanns Matthias Schönwald und fünf Bürger führte und der Stadt erheblichen Schaden an Geldbußen und Verlust an Privilegien zufügte, ist in Tangermünde von tumultuarischen Scenen nicht die Rede, vielmehr bereitete sich die Einführung der neuen Lehre in aller Stille vor. Dank der besonnenen Thätigkeit des Hof- und Landrichters Hieronymus Staude, des bekannten Freundes von Philipp Melanchthon, vollzog sich der Uebergang ohne äußere Störung. Am Sonntage nach Mariä Geburt 1538 hielt Johann Weißgerber aus Wittenberg die erste reformatorische Predigt, noch heute wird an jedem Sonntage nach Mariä Geburt das Andenken daran feierlich begangen. Die erste Kirchenvisitation der Altmark nahm im November 1540 ihren Anfang in Tangermünde, in dem Visitationsabschiede wurden die kirchlichen Verhältnisse im Wesentlichen so geordnet, wie sie noch heute bestehen.

Quellen und Litteratur.

Als Quellen zur Geschichte der Tangermünder Kirchen sind außer den lokalen städtischen und kirchlichen Archiven die zahlreichen Urkunden anzusehen, die in den verschiedenen Quellenwerken (Sercken, von Raumer, Niedel) gedruckt sind. Unter ihnen bietet Niedel in seinem Codex diplomaticus Brandenburgensis I. XVI. die reichhaltigste und beste Sammlung.

Die Litteratur über die Stadt Tangermünde ist zwar ziemlich reichhaltig, läßt jedoch gerade in Bezug auf die Geschichte der Kirchen viel zu wünschen übrig. Mehrere Irr-

thümer der alten Chronisten pflanzen sich hartnäckig auch in den neueren Schriften fort. Es war daher eine Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit, alle in den früheren Werken gemachten Angaben auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen. Als die wichtigsten Schriften, die sich mehr oder weniger mit der Geschichte der Tangermünder Kirchen befassen, nennen wir: Entzelt's altmärkische Chronik. — Caspar Helmreich, Annales Tangermundenses. — Andreas Ritner, Altmärkisches Geschichtsbuch. — George Gottfried Küster, Tangermündische Denkwürdigkeiten. — Pohlmann-Stöpel, Geschichte der Stadt Tangermünde. — Pohlmann, Historische Wanderungen durch Tangermünde. — Bekmann, Historische Beschreibung der Kur und Mark Brandenburg. — Wohlbrück's Geschichte der Altmark von v. Ledebur. — Göge, Geschichte der Burg Tangermünde. — Göge, Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal. — Dietrichs und Parisius, Bilder aus der Altmark. — Die Jahresberichte des altmärkischen Vereins für Geschichte. — Müller und Parisius, Die Abschiede der ersten Generalkirchenvisitation in der Altmark, u. a. m.

Da jeder Kirchenbau in seiner Sprache auch seine Geschichte redet, so darf die Baugeschichte und Baubeschreibung nicht unberücksichtigt bleiben. In dieser Beziehung giebt Adler's Meisterwerk (die mittelalterlichen Backsteinbauwerke des preussischen Staates) die besten Aufschlüsse. Auf seine, nur hier und da, durch neuere Forschungen berichtigten und ergänzten Resultate ist besonders zu verweisen. Für die Abbildungen ist außer Adler auch Strack und Meyerheim zu nennen und aus neuester Zeit die nach Originalaufnahmen des Hofphotographen Albert Schwarz in Berlin veröffentlichten Abbildungen in den Blättern für Architektur und Kunsthandwerk. Neuerdings ist die St. Stephanskirche auch nach dem Wendenbauer'schen Meßbilderverfahren aufgenommen.

I. Schloßkapelle und Stift St. Johannis bapt. et evang.

Die älteste Geschichte von Tangermünde liegt im Dunkel. Nach Göges Meinung ist unter Heinrich I., als derselbe jene großartige Reihe von Befestigungen, deren Spuren noch weithin durch die Provinz verfolgt werden können, errichtete, auch die Burg Tangermünde, vielleicht auf einem alten wendischen Burgwall, angelegt. Tongeremuthi wird allerdings erst von Bischof Thietmar von Merseburg gelegentlich eines Ereignisses aus dem Jahre 1009 erwähnt. Wann auf der Burg eine Kapelle entstanden ist, läßt sich nicht nachweisen, zuerst genannt wird sie in einer Urkunde der askanischen Markgrafen Johann I. und Otto III., welche 1236 zu Tangermünde in *viridario iuxta capellam* ausgestellt ist. Im Jahre 1284 wird ein Schloßkaplan Ahlwardt genannt und 1316 erscheint der Stendaler Propst Seger zugleich als Tangermünder Hofkaplan (Pohlmann, *histor. Wand.* durch Tangermünde p. 203). Am 19. August 1355 präsentiert Markgraf Ludwig der Römmer dem Archidiaconus des Balsamgaus (*bannus Balsamie*) Arnold Stamern den Ludolphus von Welbek, Cleriker der Halberstädter Diocese, für den auf der Burg Tangermünde belegenen Altar *S. Ypoliti et Crisogoni*, der durch die freiwillige Resignation des Propstes in Salzwedel Guntzelinus von Bertensleuen erledigt war.

Als Kaiser Karl IV. die Mark Brandenburg erworben und Tangermünde zur Residenz- und Hauptstadt seines neuen Besitzes ausersehen hatte, erwies er dieser Stadt eine besondere Vorliebe. Karl IV., dessen hervorragendste Eigenschaften von den Historikern nicht immer genügend gewürdigt sind, zeigte sich wie in Prag, so auch in Tangermünde als ein eifriger und kunstsinziger Bauherr. So erbaute er das Schloß von Neuem und erbaute an Stelle der alten eine neue Schloßkapelle, welche Johannes dem Täufer und Johannes dem Apostel und Evangelisten geweiht war. Am 7. Sept. 1373

war Karl IV. zum ersten Male nach Tangermünde gekommen, es läßt sich annehmen, daß er so bald als möglich mit seinen Bauten begonnen hat. Um der Schloßkapelle ein größeres Ansehen zu geben, gründete er bei derselben ein Augustiner-Chorherren Collegiat- oder Domstift. Die nächste Folge dieser Stiftung waren tägliche Streitigkeiten mit dem Domstift in Stendal, welches bisher die erste Stellung unter den geistlichen Stiftungen der Altmark eingenommen hatte und befürchten mußte, durch das neue kaiserliche Stift in Schatten gestellt zu werden. Da die Pfarrkirche St. Stephani in Tangermünde der Stendaler Dompropstei incorporirt war, das neue Stift aber einer größeren Kirche bedurfte, so erreichte es Karl IV. bei dem Papste Gregor, daß diese Kirche von Stendal getrennt und dem Tangermünder Stifte incorporirt wurde. Zu diesem Zwecke hatte der Papst seinen Nuntius, den Bischof Thomas von Anagninis als *Specialcommissarius* beauftragt, mit dem Kaiser zu verhandeln. Die Verhandlungen fanden zu Nürnberg im Hause des Bürgers Ulrich Stromer im Jahre 1376 statt. Es wurde folgendes festgesetzt: Der Papst trennt aus apostolischer Macht die Parochialkirche in Tangermünde mit ihren Rechten und Zubehör von der damals erledigten Propstei und dem Kapitel in Stendal und verspricht dafür entsprechende Entschädigung durch Ueberweisung einer anderen Pfarrkirche in der Nachbarschaft. Unter dieser Bedingung wird die Sankt Stephanskirche mit allem Recht und Zubehör dem Kapitel incorporirt. Die Verwaltung der Seelsorge wird dem Propste überwiesen, der dafür aus den Einkünften der Kirche jährlich 10 Schock böhmische Groschen außer seiner Präbende beziehen soll, die übrigen Einkünfte erhebt das Kapitel und vertheilt sie unter die Stiftsherren nach Maßgabe der von ihnen zu haltenden Gottesdienste (*pro iis diebus et horis, quibus dininis eos contigerit interesse*). Nachdem so die Verhältnisse des neuen Stifts geordnet waren, erfolgte am 13. Juni 1377 die feierliche Einweihung des Stifts und der Schloßkapelle. Zwei an diesem Tage ausgestellte Urkunden, der Stiftungsbrief Kaiser Karls und die Bestätigung des Diöcesenbischofs Albert von Halberstadt berichten darüber. In der Aemga der Stiftungsurkunde preist der Kaiser die göttliche Warmherzigkeit, die sein eigenes Königreich so herrlich erweitert hat. Aus Dankbarkeit hat er zur Ehre Gottes und der Jungfrau Maria auf der Burg Tangermünde (*in castro Tangermunde super Albee fluvio*) in der er seine Residenz (*domi-*

eilium principale) hält, mit Zustimmung des Bischofs Albert von Halberstadt, die Kapelle neu errichtet und mit Edelsteinen und anderen Steinen kostbar ausgeschmückt, welche der Erzbischof Peter von Magdeburg persönlich in Gegenwart vieler Bischöfe und Prälaten, Fürsten und Edlen eingeweiht hat. Patrone derselben sind Johannes der Täufer und Johannes der Apostel und Evangelist, von denen, wie auch von vielen anderen Heiligen, Reliquien beigelegt sind. Bei der Kapelle ist ein Stift errichtet, das aus einem Propst und 11 Kanonikern besteht. Bei ihrem Eintritt in das Stift müssen sie den geistlichen Rang eines Presbyters erreicht haben, auch haben sie beständig zu residiren und die Horen im Stift und in der Kapelle zu den festgesetzten Zeiten zu singen. Nimmt ein Stifths herr ein anderes geistliches Beneficium an, so muß er seine Stiftspräbende niederlegen. Zu Einkünften bestimmt der Kaiser in Pnsel (Pnsel) 12 Stück (frustra), in Swarteloze (Schwarzlose) 1½ St., in Sloysse (Schleuß) 4 St. und 2 Schillinge in denariis et blado, in Norstede (Nahrstedt) 11 St. und 4 Schillinge, in Rotege (Röge) 5 St. und 5 Schillinge, in Wilterde (Wiltern) 5½ St. und 3 Schillinge, in Otterspurch (Vorwerk Ottersburg) 6½ St., in Boldfelde (Wolgfelde) 2½ St., in Welle 4 St. und 6 Schillinge, in Gore (Gohre) 36 Schillinge, in Ostheren (Ostheeren) 4½ St., in Borstal (Vorstel) 5 St. und 1 Schilling, in Holzhusen (Holzhausen) 2 St. und 3½ Schilling, in Wolzke (Hohenwulsch) 3½ St., in Budiz (Bülitz) 3 St. und 12½ Schilling, in parva Schwecten (Klein-Schwecten) 5½ St., in Puwelingen (Pewlingen) 5 St. und 5 Schillinge in Rydsowe (wüst Rißow) 2 St. und 18 Schilling, in Rochow (Rochau) 5 St., in Westheren (Westheeren) 2 St. und 8 Schillinge, in Sydenwolzke (Siedenwulsch, wüst) 35 Schillinge, in Hufelitte (Hüselitz) 2 Pfund Groschen. Aus den Einkünften der Pfarrkirche in Tangermünde 30 Mart Brandenburg. Gewicht und Münze. Die Geldabgaben sind zur Hälfte zu Martini und zum Feste Philippi und Jacobi fällig, die Naturalabgaben zu Martini. Die Investitur und kanonische Institution des Stifts und der Kapelle steht dem Halberstädter Bischof zu. Das Patronats- und Präsentationsrecht des Propstes und der Stifths herren gebührt dem Markgrafen von Brandenburg. Als Zeugen sind in der Urkunde genannt, also auch bei der Einweihung zugegen gewesen: Kurfürst und Erzmarshall, Herzog Wenzel von Sachsen, Kurfürst und Erzämmerer, Markgraf Siegmund von Brandenburg, die Bischöfe

Albert von Halberstadt, Gerhard von Hildesheim, Dietrich von Havelberg, die Grafen Otto von Anhalt, Gerhard von Regenstein, Günther von Barby, die Edeln Peter von Wartenberg, dictus de Cost, Imperialis Curie magister, Johannes von Kottbus u. a. m. In der andern Urkunde bestätigt der Bischof Albert von Halberstadt unter Berufung auf die Verhandlung mit dem päpstlichen Nuntius Thomas von Ammanatis die Stiftung des Kaisers. Er genehmigte die Horen nach der Sitte der Prager Kirche zu halten und zu singen.*) Auch bestätigt er alle Rechte und Einkünfte, unbeschadet seiner Rechte als bischöflicher Ordinarius und der Rechte des jeweiligen Archidiaconus. Der ganze Besitz wird von aller weltlichen Macht und Hand befreit, sollten die Stifths herren einmal durch weltliche Gewalt vertrieben oder verhindert werden, den Gottesdienst in der Kapelle zu halten und die Horen zu singen, so sollten sie so lange die Pfarrkirche benutzen. Im Uebrigen wird die transsumirte Kaiserliche Stiftungsurkunde bestätigt.

Am 6. Juli 1379 beauftragte Markgraf Sigismund in Berlin seinen Getreuen Anselm von Engersbu die Domherren der Kapelle „off dem huse zcv Tangermunde“ in alle Güter und Rente, die sein allerliebster Vater Kaiser Karl, seligen Gedächtnisses, geschenkt und verbrieft hat, einzuweisen. Am 14. September 1388 bestätigte Jobst (Jodocus), Markgraf und Herr von Mähren (Dominus Moraviae), bei seiner Anwesenheit in Tangermünde das Johannisstift auf der Burg mit allen Gütern und Rechten.

Am 3. Mai 1389 trat das Kapitel behufs Errichtung von Kurien zusammen. Es bestand aus dem Probst Zabellus, den Stifths herren Bartholomeus Hofemus, Heynerus Wulkow, Henningus Duderstadt, Konradus von Lare, Ghijelerus Adolphi, Engelbertus Belfow, Martinus Corvi, Vitus Bohemus, Paulus de Greg und Petrus Wanda. In dem Kapitel wurde mit Zustimmung des Landeshauptmanns Johannes von Kottbus und des Hofmeisters des Markgrafen Siegmund, Jesko von Kotehrns, des Bischofs Albert von Halberstadt und in Gegenwart des obersten Brandenburgischen Kanzlers, des Bischofs Peter von Leubus, der Pflanz des alten Pfarrhofes (area dotis veteris eccl. Tangerm.) getheilt zur Errichtung von Kurien. In dieser für die Topographie der

*) cfr. Missale de tempore et sanctis secundum ordinem archiepiscopatus alme eccl. Pragensis etc. Venetiis 1507. In edibus Petri Liechtenstein Expensis vero honesti et providi viri Wenzeslai Kaplitzer Bohemi.

alten Stadt Tangermünde sehr wichtigen Urkunde werden die Kloake, der Kirchhof und die Koppforte (via civitatis, que vulgariter Roszvort appellatur) erwähnt. Der Platz führte in Folge dessen bis in die neuere Zeit den Namen Brälatenberg, er liegt zwischen dem früheren St. Stephanskirchhofe und der Stadtmauer und trägt noch heute die Pfarrwohnungen.

Am 5. August 1389 bestätigte in Halberstadt Bertram von Veltheim (Bertramus de Veltem), Archidiaconus des Balsamgaus, (banni terre Balsamie) mit Zustimmung des Bischofs Albert von Halberstadt und des dortigen Domcapitels eine Schenkung des Königs von Ungarn und Markgrafen von Brandenburg Siegismond an den Altar der Heiligen Pancratius, Hypolitus und seiner Genossen und des Maurus Abbas, der in der Schloßkirche errichtet ist, und incorporirt denselben dem Stifte. Bei der Bestätigung waren zugegen Johannes Reppener, Pfarrer zu Münstede, Diöcese Hildesheim, und Albert genannt Schuldenkrone, Cleriker und öffentlicher Notar der Diöcese Minden. Beglaubigt ist die Urkunde von dem Cleriker der Kamminer Diöcese und kaiserlichen Notar Nicolaus Pulchri.

Am 24. Juni 1408 bekundet der Ritter Günther von Bartensleben, Hauptmann der alten Mark, daß er für sein, seiner Eltern und des ganzen Geschlechtes Seligkeit dem Propst und Kapitel der kerken Sente Johannis drei Stücke Geldes in Pellingen verschrieben hat, die am St. Martinstage jährlich theils aus einzelnen Höfen in natura, theils von der Gemeinde (de ghemeine bure) in Geld zu leisten sind. Davon soll eine ewige Lampe gehalten werden, die Tag und Nacht brennen soll bei dem h. Leichnam in der von der ehrfamen Berteke von ?*) geschenkten Monstranz. Auch soll alle Mittwoch Abend die antiphona Melchisedek**) und am Donnerstag Morgen eine Messe vom h. Leichnam gesungen werden. Wie es scheint (die Urkunde ist sehr verstümmelt) soll dazu die Monstranz auf den Hochaltar gestellt werden. Unter Umständen kann auch in der Pfarrkirche dieser Dienst verrichtet werden.

Am 11. November 1408 bekunden Heinrich von Königs-
mark und Achim von Buit in Gegenwart des Dietrich von

*) Wahrscheinlich Bertha von Osterburg, welche 1339 auch die St. Stephanskirche beschenkt hat. Ueber die ritterliche Familie von Osterburg vergl. Wohlbrück's Geschichte der Altmark, S. 243.

**) Psalm 110, V. 4. Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedek (Vulgata).

Runttorp, Hans von Königsmark und Hans Grevenitz, daß sie dem Stifte einen Hof in Dstheeren, auf den Tydecke Groppeleue sagt, mit Bede, Bedeforn und Wagendienst und allen Rechten verkauft und überlassen haben. Als der Markgraf Jobst am 16. Oktober 1409 den Brandenburgischen Marschall Kaspar Ganz Edlen zu Putlitz (Jaspar Ganz von potlist) zum Vogt der Altmark ernimmt und ihm die Schlößer Tangermünde und Arneburg überweist, überträgt er ihm auch das Recht, die geistlichen Lehnen zu verleihen, mit Ausnahme der Propsteien Stendal, Salzwedel, Tangermünde und des St. Maternen-Altars in Stendal.

Die erste Urkunde eines Hohenzollernfürsten datirt vom 11. November 1412, als Burggraf Friedrich von Nürnberg als kaiserlicher Statthalter in Tangermünde weilte. Er genehmigt, daß der Magister Johannes Kemere, Propst von Tangermünde, seine Propstei mit dem Magister und Baccalaureus Johannes Schorlibbe oder Schorlubbe vertauscht, wozu der Landeshauptmann Kaspar Ganz zu Putlitz (podelicz) seine Zustimmung gegeben hat. Aus demselben Jahre findet sich ein Verzeichniß der Reliquien und Kostbarkeiten, welche der Markgraf Jobst der Burg genommen und nach Mähren geführt hat. Wir werden später darauf zurückkommen. Am 8. Dezember 1412 bestätigte der Statthalter (summus prouisor) Burggraf Friedrich das Stift.

Am 5. Januar 1414 verband der Papst Johann XXIII. zu Constanz auf Bitten Kaiser Siegismonds mit der Kirche im Schlosse Tangermünde die Pfarrkirche in Breken (Treuenbrieken), erimirte das Stift von aller Jurisdiktion der Halberstädter und Brandenburger Bischöfe und machte es zu einem Inmediatstifte des apostolischen Stuhles. Am 9. März 1414 bekundet Burggraf Friedrich, daß sein Hofrichter Jan von Köcke dem Stifte Hebung von 10 $\frac{1}{2}$ brandenb. Schill. aus Willikens Hof in Grobleben, und in Volckstorff (Völsdorf) aus den Höfen des Role Mowwert 2 brandenb. Schill., des Diebke Zerge 6 brandenb. Pfennige, des Krügers 1 brandenb. Schill., des Leunius 2 br. Schill., des Tyle Tyweleken 4 br. Schill., im Ganzen 3 Bierdungen auf Michaelis fällig aus marktgräflichen Lehn geschenkt hat. Friedrich verzichtet auf seine Lehnrechte. Am 8. November 1414 bekundet der Papst Johann XXIII., daß er sich das Statut des Stifts, wonach nur die persönliche Residenz dem Domherren den Genuß ihrer Präbenden gestattet, hat vorlegen lassen und dasselbe auf ihre Bitten aufhebt, unter der Bedingung, daß der Kultus in der

Kirche nicht verringert werde. Die in Constanz ausgestellte Urkunde ist von G. de la Porta unterzeichnet.

Am 15. Dezember 1423 bestätigt der Kurfürst Friedrich I. die Incorporation der wunderthätigen und neuerbauten Kapelle Mariä zur Klause von Tangermünde in das Stift. Auf die von ihm getroffenen Anordnungen über das Einkommen des Kapitels aus der Kapelle werden wir bei der Geschichte derselben zurückkommen. Sie wurden am 15. Dezember 1423 von Bischof Johannes von Halberstadt bestätigt. Am 2. September 1433 genehmigt der Markgraf Johann, daß Ortzel von Zemyn 2 Schock jährlicher Rente aus seinem Hofe zu Storkow an das Kapitel wiederkäuflich verkauft.

Im Jahre 1436 wird der Conventual des Benediktinerklosters St. Aegidii in Braunschweig Johann Rokel vom Markgrafen Johann als Schloßkaplan nach Tangermünde berufen, derselbe ließ 1448 dem Marschall Friedrich von Benplich 50 Mark stend. Währung (Gercken cod. dipl. Brand. T. 4 p. 635, Pohlmann histor. Wand. p. 203).

Am 3. März 1440 stellt Markgraf Friedrich der Jüngere einen Schuldbrief über 20 Stendaler Mark aus, die er von dem Kapitel geliehen hat und verpflichtet sich, sie nächste Weihnachten zurück zu zahlen. Als Bürgen stellt er den Tangermünder Bürger Hanns Griper. Am 8. März 1440 verkaufen Jürgen, Gebhard und Otte von Borsthal (Borstel) eine jährliche Rente von zwei Wispel harten Korns, als Roggen und Gerste, im Dorfe Groß-Schwarzlose für 36 Mark stendaler Währung. Die Rente ist Martini fällig, für den Wiederkauf ist Weihnachten Kündigungstermin und Ostern Zahlungstag. Am 14. März 1440 gestattet Markgraf Friedrich der Jüngere dem oben genannten Ortzel von Ezemen dem Domherrn Heinrich Sumendorff in Tangermünde 5 Mark stend. Währ. aus seinem Hofe in Storkow für 170 rhein. Gulden wiederkäuflich zu verkaufen und am 5. April desselben Jahres genehmigt er, daß Cone von Ringerslage dem Propst und Kapitel zwei Stücke Geldes an Roggen und Gerste aus Lüderik für 36 Mark stend. Währ. wiederkäuflich verkauft.

Am 6. September 1447 erimirt der Papst Nicolaus V. in Rom Kapelle, Propst und Kapitel von der Jurisdiktion des Halberstädter Bischofs und unterstellt sie unmittelbar dem Stuhle des h. Petrus, indem er das Breve „Volentes“ seines Vorgängers Innocenz IV. und die andern entgegenstehenden Constitutionen und Confirmationen aufhebt. Er ist dazu veranlaßt durch die Bitte des Markgrafen Friedrich von Branden-

burg. Darunter ist jedenfalls der Kurfürst Friedrich II. und nicht der Markgraf Friedrich der Jüngere zu verstehen. Da schon Johannes XXIII. die Exemption 1414 verfügt hatte, so ist anzunehmen, daß diese Verfügung des allerdings bald darauf abgesetzten Papstes nicht zur Geltung gekommen ist. Vielleicht hat Kurfürst Friedrich I. die Genehmigung zur Ausführung nicht erteilt.

Am 8. April 1452 verkaufte der Markgraf Friedrich der Jüngere dem Stifte $3\frac{1}{2}$ Wispel Hartkorn jährlicher Rente zu Michaelis in Schynne (Schinne), wofür er 120 rhein. Gulden erhalten hatte. Den Wiederkauf behielt er sich vor, Kündigungstermin war Mariä Reinigung, Zahlungstag Mariä Verkündigung. Im Jahre 1456 wird der oben genannte Domherr Heinrich Sumendorff wieder erwähnt, Fritz Möllendorf verkaufte ihm am 4. Oktober 3 Mark Silber stend. Währ. jährliche Rente aus seinem Hof und Besitz in Hohben Ohorne (Hohengöhren) für 90 rhein. Gulden. Dieser Rentenbrief wird am 5. März 1512 von den Vorstehern des St. Gertrudshospitals in Seehausen mit Bewilligung der dortigen Schöppen für die gleiche Summe an Ludwig Alleben verkauft.

Am 22. Juli 1466 schenkte der Kurfürst Friedrich II. dem Propst und den Domherren 20 Schock Groschen märkischer Währung zur Beschaffung von Büchern in die Kapelle, dafür verpflichten sie sich, täglich in der Kapelle Messen zu singen. Am 2. April 1472 verkaufte Hinrik von Arnstedt mit Zustimmung seiner Brüder Busse, Hans und Bertram dem Kapitel 1 Mark Pfennige stend. Währ. jährlicher Zinsen, fällig zu Martini aus seinem Besitzthum zu Demker, das er selbst bewohnt und betreibt, für 28 rhein. Gulden, die er im Kapitelhause empfangen hat. Der Wiederkauf wird vorbehalten, die Kündigung muß aber vor dem heil. 3 Königstage geschehen, worauf die Zahlung am Montag der ersten Woche nach Ostern zu erfolgen hat. Klaus und Kone von Sicksstedt in Sicksstedt und Hans von Runtorp in Runtorp treten als Bürgen und Zeugen auf.

Am 16. Mai 1510 verkauft der Kurfürst Joachim I. dem Kapitel für den St. Annenaltar 5 Gulden jährlicher Zinsen, zu Ostern fällig, aus Bölsdorf, nämlich 1 Mark 10 Schilling aus dem Schulzenhofe, 21 Schilling 4 Pfen. aus Keuermanns Hof, 18 Schilling 15 Pfen. aus veyt zedawen Hof und einen Wispel Hartkorn für 100 Gulden Kapital, je 38 Groschen auf den Gulden gerechnet. Wird der Zins nicht gezahlt,

sollen die Zinsbauern gepfändet werden. Für den Wiederkauf ist die Aufkündigung auf Weihnachten, die Zahlung auf Ostern festgesetzt. Am 13. Dezember 1511 verkaufen die Gevattern Hinrik, Jan und Henning von Köcke mit Zustimmung des Kurfürsten Joachim und seines Bruders Albrecht dem Kapitel eine Wiese auf der Feldmark von Köcke, welche die Bauern von Dornhede (Dahnstedt) einige Jahre benutzt haben. Doch behalten sich die Verkäufer vor, sie selbst auszuthun d. h. zu verpachten und dafür dem Kapitel oder dem Kellner 5 Mark Stend. Währ. jährliche Rente am Tage Simonis und Judä zu zahlen. Was sie an Pacht mehr erhalten, soll ihnen selbst zu gute kommen, kann aber wegen Wassers oder Mißwachses die Wiese nicht so hoch verpachtet werden, wollen sie die an 5 Mark fehlende Summe aus ihren andern Gütern geben. Sie haben dafür erhalten 106 Mark Stend. Währ., der vorbehaltene Wiederkauf ist zu Michaelis anzukündigen und am Lucientage zu vollziehen. Am 26. Dezember 1512 bekundet auf der St. Moritzburg in Halle Heinrich der Ältere, Herr von Wildenfels, daß er mit Zustimmung des Erzbischofs Ernst von Magdeburg dem Probst Gregorius Schulte, dem Senior Herrmann Daniel und dem ganzen Kapitel wiederkäuflich verkauft hat 24 Gulden an Münze zu je 22 Schill. Stend. Währ. aus den Einkünften des Schlosses und Amtes Alben plotha (Altenplatho) und sonderlich aus dem Blecke Gentein (Genthin), auch von dem Zoll und Geleit. Diese Summe hat der Vogt von Plotho alljährlich zu Martini in Tangermünde zu zahlen. Das Kapitel hat dafür 400 Gulden, 22 Schill. Stend. Münze auf den Gulden gerechnet, gegeben. Der Vertrag wird vom Erzbischof Ernst, dem Domdechanten Eustachius, Burggrafen zu Leisnig, Herrn zu Penig, Dietrich Klitzing, Senior und dem Domkapitel zu Magdeburg bestätigt. Am 25. Dezember 1529 verkaufen die Gevattern Arnth und Hans von Lüderitz in Lüderitz dem Kapitel 22 Schill. Stend. Währ. jährlicher Zinsen aus den Pächten und Geldzinsen der gemeinen Bauern in Huselith (Hüselitz) für 11 Mark Stend. Währung. Die Zinsen sind zu Martini in Tangermünde zu zahlen, andernfalls sollen die Kapitelsherren das Recht haben, die Bauern zu pfänden. Für den Wiederkauf ist St. Jakobi Kündigungstermin und St. Martini Zahlungstag. Die Genehmigung (Willebrief) des Kurfürsten verpflichten sich die von Lüderitz auf ihre Kosten zu beschaffen.

Am 28. Juli 1531 bekundet der Kardinal Erzbischof Albrecht, daß er auf Bitten des Kapitels demselben drei ein-

fache Beneficien ohne Seelsorge, nämlich dem Altar St. Urbani in der St. Nicolaiskirche und den Maria Magdalena-, sowie den St. Elisabethaltar in der Pfarrkirche zu Tangermünde der Kirchenkasse (fabrica) der Collegiatkirche incorporirt hat. Mit dem Besitzer des St. Elisabethaltars soll sich das Kapitel freundschaftlich vergleichen. Die gottesdienstlichen Verpflichtungen sind vom Kapitel zu erfüllen. Die Rechte der Halberstädter Kirche und des Archidiaconats sollen durch die Incorporation unverfehrt bleiben.

Soweit reichen die urkundlichen Nachrichten über die Geschichte des Stifts aus der vorreformatorischen Zeit. Es findet sich jedoch in den Akten des ersten Visitationsabschiedes von 1540 noch ein Verzeichniß der damals auf dem Kapitel vorhandenen Dokumente, aus denen sich noch einige historische Daten über die Vorzeit schöpfen lassen. Es waren folgende Archivalien:

- 1) Die Stiftungsurkunde Karls IV. von 1377.
- 2) Die Confirmation des Bischofs Albert von Halberstadt von 1377.
- 3) Die Ratification des Stifts und Einweisung der Stiftsherren durch Siegismond 1379.
- 4) Die Confirmation des Markgrafen Jobst von 1388.
- 5) Die Confirmation des Burggrafen Friedrich von 1412.
- 6) Eine in Ofen (Buda) 1388 ausgestellte Urkunde des Kaisers Siegismond, der die ursprüngliche Bestimmung, daß kein Kanonikus außer seiner Präbende ein anderes geistliches Lehn besitzen soll, gelindert hat und die Uebernahme anderer Lehnen erlaubt, aber die persönliche Residenz vorschreibt.
- 7) Eine Urkunde Kaiser Siegismonds, der den Kanonikern das Lehn St. Pancratii in der Schloßkapelle, welches sein Einkommen aus der Mühle in Rathenow hat, zuwendet. Ausgefertigt Ofen 1388, ratificirt von Bischof Albert von Halberstadt 1389.
- 8) Nachdem die Mühle in Rathenow zerrissen und das Einkommen verloren ist, incorporirt der Markgraf Jobst die Lehnen St. Annae und Andreae in der Pfarrkirche. Berlin 1401, confirmirt von Bischof Heinrich von Halberstadt 1408.
- 9) Zugleich mit diesen beiden Lehnen incorporirt auf Bitten des Markgrafen Jobst der päpstliche Commissarius Ludolf Knust, Scholasticus des St. Nicolaisstifts in Magdeburg, 1407 dem Kapitel die Pfarre in Briezen (Treuenbriezen), den päpstlichen Consens ertheilt Gregor XII. im 1. Jahre seiner Regierung. Doch ist das Kapitel verpflichtet, von dem

auf 40 Mark Silber sich belaufenden Einkommen der Pfarre in Briezen einem dort zu bestellenden Vikar 10 Mark Silber zu zahlen.

10) Markgraf Friedrich entbindet die Chorherren „etlichen Chorgehens“, erlaubt Abwesenheit und läßt sich dafür die Klausel St. Mariä bei Tangermünde mit allen Gerechtigkeiten abtreten. Dafür erhalten sie 9 Stend. Mark, die sie einer Person zur Abhaltung der Messen jährlich geben müssen. Das Datum der Urkunde ist nicht angegeben, sie wird in das Jahr 1459 zu setzen sein, als Friedrich das Stift in Arneburg gründete.

11) Das Kapitel hat $\frac{1}{2}$ Mark Stend. jährlichen Einkommens für 6 Mark von Herrn Waszmut von Samptleben erkaufte, die halbe Mark ist auf sein Haus verschrieben. 1394.

12) Herr Neyner Wulkow hat dem Kapitel erkaufte an jährlichen Aufheben 1 Wisp. Roggen, 1 Wisp. Gerste und 3 Mark Stend. 1398.

13) Achim Kerko (von Kerkow) hat dem Kapitel 1 Stück jährlichen Einkommens im Dorfe Groß-Möringen gegeben. Confirmirt von Markgraf Jobst (Iodocus marchio) in Prag 1405.

14) Der Magister Huth hat dem Kapitel das (corpus juris canonici und etliche andere Bücher geschenkt. 1407.

15) Der Markgraf Jobst bekundet, daß die Pfarre in Kyritz neben den Lehen St. Annä und St. Andrea dem Kapitel incorporirt sein soll. Berlin 1399.

Die von 6—15 aufgeführten Urkunden sind weder im Original noch in Copieen jetzt vorhanden und nur in diesen Regesten bekannt. Außer den aufgezählten Urkunden werden als vorhanden im Archiv noch angegeben der Schenkungsbrief der Bertha von Osterburg für die St. Stephanskirche von 1339, zwei Briefe, Verträge über Streitigkeiten zwischen dem Propst und dem Kapitel enthaltend, außerdem noch päpstliche Bullen über Freiheiten, Indulgenzen u. a. m.

Aus den vorstehend angeführten urkundlichen Nachrichten ergibt sich, daß das Stift unter einem Propste stand. Denselben war die Seelsorge übertragen, er wurde vom Landesherrn ernannt, nicht durch das Kapitel gewählt. Die Propstei lag, nachdem die St. Stephanskirche dem Stifte incorporirt war, auf der Südseite dieser Kirche, wo sich heute die Oberpredigerwohnung befindet. Neben dem Propst stand der Senior, von andern Würden wird nur einmal die des Cellarius oder Kellners erwähnt.

Außer dem Propste sollte das Kapitel aus 11 Stiftsherren bestehen, aber die vorhandenen Verzeichnisse aus den verschiedenen Zeiten führen immer nur zehn auf. Die Stiftsherren wurden, ebenso wie der Propst, vom Landesherrn ernannt, sie mußten dem geistlichen Stande angehören und bei der Ernennung die Presbyterwürde erreicht haben. Ein anderes auswärtiges Lehn sollten sie nicht besitzen oder nur bei Verlust ihrer Pfründe erwerben. Ursprünglich war ihnen die ständige Residenz anbefohlen, aber diese Bestimmung wurde später nicht inne gehalten. Anfangs stand das Kapitel in leicht erklärlicher Feindschaft mit dem Domkapitel in Stendal, später hat sich das Verhältniß gebessert und wir finden, daß Stendaler Geistliche Stiftsherren von Tangermünde geworden sind, auch hatten mehrere Stiftsherren Memorien in Stendaler Dom. Da Karl IV. vor und nach der Besitzergreifung Brandenburgs böhmische Geistliche in höhere Würden Norddeutschlands (z. B. wurde der Bischof von Leutomschl, Peter von Brünn, Erzbischof von Magdeburg) brachte, so kann es nicht auffallen, daß auch in dieses Stift böhmische Geistliche eingetreten sind. Daher kam es auch, daß bei den Gottesdiensten des Kapitels der Ritus der erzbischöflichen Kirche von Prag eingeführt wurde. Wie lange derselbe in Gebrauch gewesen ist, läßt sich leider nicht feststellen.

Die ursprünglichen Einkünfte des Stifts an Geld und Getreide betragen 4 Mark 39 Schilling und 89 $\frac{1}{2}$ Stücke (frustra) aus den Ortschaften Borstel, Bültz, Gohre, Hohenwulsch, Holzhausen, Hüjeltz, Insel, Miltern, Nahrstedt, Ottersburg, Peulingen, Nigow, Rochau, Köre, Siedenwulsch, Schluß, Klein-Schwechten, Schwarzlosen, Bolgfelde, Welle, West- und Ostheeren. Erheblich vermehrt wurde das Einkommen durch die Incorporation der Pfarrkirche St. Stephani und ihrer Lehen. Die feste Getreideeinnahme jeder Pfründe betrug zuletzt 7 $\frac{1}{2}$ Wispel. Von den Geldeinkünften erhielt der Propst 10 Mk. voraus, das übrige baare Einkommen wurde gleichmäßig auf die 11 Pfründen vertheilt, außerdem erhielt jeder anwesende Stiftsherr die tägliche Präsenz d. h. eine Lieferung von Semmeln.

Das Kapitel hatte das Patronat über die Pfarrkirche St. Stephani und über die Pfarren von Miltern und Treuenbriezen. Die Pfarre von Miltern wurde von Tangermünde aus vikarirt, die Pfarre mit den dazu gehörenden Grundstücken verpachtet. Noch heute heißt das ehemalige Pfarrgehöft in Miltern „der Preisterhof“. Die Pfarre in Treuenbriezen

verwaltete ein Vicar, der dafür aus dem Pfarreinkommen 10 Mk. erhielt. Ferner hatte das Kapitel das Patronatsrecht über die Lehen und Altäre B. Virginis in Capella, Sanct Laurentii, St. Annae, St. Andreae, St. Bartholomaei, Sanct Elisabeth und St. Magdalенаe, auch von 1423—1459 über die Klausel St. Mariae.

Als Stiftskirche diente zunächst die Schloßkapelle St. Johannis baptistae et evangelistae. Bei derselben war von jeher ein besonderer Schloßkapellan angestellt, späterhin haben die Stiftsherren diese Stelle verwaltet. Außerdem waren bei der Kapelle vier Chorales angestellt, welche freien Tisch auf dem Schlosse hatten. Zum Unterhalte des Kaplans diente das Lehn Trium regum in der Schloßkapelle.

So lange die Residenz der Landesfürsten sich auf dem Tangermünder Schlosse befand und sich viele Familienereignisse, Geburten, Vermählungen und Todesfälle der Fürstenhäuser dort zutragen, haben demgemäß auch viele Taufen und Trauungen, auch einige Begräbnisse dort stattgefunden. Geboren sind auf dem Schlosse die Kinder des Kurfürsten Friedrich I. und der schönen Gise (Elisabeth von Bayern) darunter die späteren Kurfürsten Friedrich II., am 19. November 1413, und Albrecht Achilles, am 24. November 1414, ferner am 3. August 1513 der zweite Sohn Joachims I., Johann, bekannt unter dem Namen Oekonomus oder Johann von Küstrin, es ist als sicher anzunehmen, daß sie in der Schloßkapelle getauft sind. Vermählungen fanden statt am Pfingstfeste 1311 von dem letzten Askanier Markgraf Waldemar mit Agnes, Tochter der Wittve des Markgrafen Hermann von Brandenburg, Anna von Oesterreich, die eine Tochter des Kaisers Albrecht I. war. Am 30. Juni 1420 fand eine Doppelhochzeit der jugendlichen brandenburgischen Prinzessinnen Caecilia mit dem Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Magdalena mit Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg statt, wobei der Havelberger Bischof Ditto von Rohr die Einsegnung vollzog. Das feierliche Beilager des letzteren Baares fand erst Anfang Juli 1429 statt. Am Pfingstfeste (23. Mai) 1423 wurde die Vermählung der Kurprinzessin Margarethe mit dem Herzog Albrecht von Mecklenburg-Schwerin durch den Bischof Stephan II. von Brandenburg vollzogen. Am 10. September 1281 starb auf dem Schlosse der Askanier Markgraf Johann II., er wurde jedoch in seiner Stiftung, dem Dominikanerkloster in Prenzlau begraben. Dagegen fand seine Ruhstätte in der Schloßkapelle ein im

jugendlichen Alter verstorbener Sohn des Kurfürsten Friedrich II., Erasmus. Am 6. Oktober 1463 starb hier der Markgraf Friedrich der Jüngere, er wurde in Arneburg, wo er ein Stift gegründet hatte, begraben. Auch die erste Gemahlin des Kurfürsten Joachim II., Magdalena, Herzogin von Sachsen, ist im Kindbette nebst dem an ihrem Todestage geborenen Sohne Paul am 29. Dezember 1534 hier gestorben und in der Schloßkapelle beigesetzt. Später wurde der Sarg in das Domstift zu Kölln an der Spree übergeführt. *)

Die Reformation führte die Auflösung des Stiffts herbei. Da die erste Visitation der Altmark in Tangermünde ihren Anfang nahm, so begann sie mit einer Verhandlung der Visitatoren mit dem Kapitel, welche zu dem Vertrage vom 4. November 1540 führte. In demselben wurde über die Einrichtung des Gottesdienstes in der Stadt Tangermünde und im Dorfe Miltern Folgendes festgesetzt. Das Kapitel nimmt die Kirchenordnung an und verpflichtet sich, fleißig zur Predigt zu gehen, nur die horas de tempore in der Kirche zu singen und zwar mit Benutzung der reformirten Kollekten und Gesänge de sanctis, wie sie im kurfürstlichen Stifte zu Kölln an der Spree gebraucht werden. An der Pfarrkirche soll ein guter Prediger und 2 Kapläne angestellt werden, welche die beiden Pfarrkirchen (St. Stephani und St. Nicolai) in der Stadt und die Kirche in Miltern versehen sollen. Dazu hat das Kapitel an den Rath und gemeinen Räten jährlich zu reichen 100 Gulden in vierteljährlichen Raten, das Viertelgeld (den Opfer zu den vier gezeiten) in der Stadt und in Miltern, ferner 3 Wispel Roggen, 4 Schock an Gelde, Bauernhof und Pacht der Pfarre in Miltern, 3 Schock von den Commenden der Glenden- und Frohnleichnamsgilde, welche die Kirchenvorsteher in Miltern geben und den Fleischzehnten aus diesem Dorfe. Alles Uebrige verbleibt dem Kapitel und dieses soll in dem Genuße geschätzt werden, doch müssen sich die Personen des Kapitels verpflichten, keine unzüchtigen und verdächtigen Weibspersonen bei sich zu haben.

Aus dem von den Visitatoren aufgestellten Verzeichniß der Kirchen, Kapellen und geistlichen Lehen zu Tangermünde geht hervor, daß wie vorher, auch damals außer der Propstei nur 10 Präbenden vorhanden waren. Jede Präbende hatte jährlich 7½ Wispel Getreide, nämlich 1½ Wispel Weizen,

*) Vergl. Dr. Friedrich Hofze: Die Begräbnisstätte des Kurfürsten Johann Cicero, im Correspondenzblatt der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1885. S. 61.

3 Wispel Roggen und 3 Wispel Gerste. Das Verzeichniß der Geldeinkünfte wird erwähnt, ist jedoch nicht mehr vorhanden. Außerdem bezog das Kapitel zu Licht und Wein von dem Tangermünder Bürger Hans Borgiß von dem Acker auf dem Kreuzberge 1 Wispel Roggen, vom Bürger Achim Engel ebenfalls, beides als Erbpacht.

Als Domherren werden genannt: der Propst Johann Hantelmann; residirt nicht, das Seniorat hatte bisher Kurt Siebenfreunds verwaltet, es war vakant und die Visitatoren schlugen in einem Schreiben an den Kurfürsten vor, diese Präbende dem Domstift in Köln an der Spree zu überweisen, Matthias Baig residirt nicht, Antonius Gerbrecht residirt, Pascha Schultes residirt, Johann Kosen residirt, Niclas Welle residirt, aber keine Präbende ist der Universität in Frankfurt a. D. incorporirt und Menfius hat bisher jährlich davon 10 Gulden gehoben, soll aber künftig der Universität allein zufallen, Heinrich Holzhausen residirt, Niclas Thome residirt, Peter Snebikow ist abwesend und die Präbende des Johann Rust ist nach seinem kürzlich erfolgten Tode an die Frankfurter Universität gefallen und das Kapitel hat eingewilligt für die fructus praebendae 30 Schill. dorthin zu zahlen. Der Propst hat nur eine Präbende wie die übrigen Stifftsherren, aber für die Seelsorge 10 Mark voraus.

Das Lehn trium regum in der Schloßkapelle stand unter Collatur des Landesherrn, es wurde von dem, der Kaplan gewesen ist (d. h. von dem Stifftsherrn, der als Schloßkaplan fungirte, gebraucht. Das Einkommen des Lehns bestand aus 7 Schock 2 Groschen 2 Pfennig, welche der Kastner (kurfürstlicher Amtmann) aus dem Amte jährlich zu Martini zahlte, 1 Schock 6 Groschen von dem Schulzen zu Mahlwinkel, laut der in Kurt Siebenfreunds Verwahrung gewesenen Verschreibung des Matthias von der Schulenburg, zu Weihnachten fällig, 1 Gulden von dem Bürgermeister Gerbrecht zu Tangermünde von 9 Schock Hauptsumme, 18 läbische Schillinge vom Bürgermeister Hans Calue in Gardelegen von 15 Gulden Kapital zu Ostern fällig, — in Summa 8 Schock, 2 Groschen, 2 Pfennig.

Die vier Chorales hatten für den ehemals freien Tisch auf dem Schlosse jährlich 10 Gulden aus dem kurfürstlichen Amte und vom Kapitel vierteljährlich fünf silberne Groschen argent. grossos). Aber diese Chorales und ihre Besoldung sammt dem Tische „sind gar abgethan“. Der letzte Schloßkaplan war Merten Schulze, bei dessen Lebzeiten hatte Joachim

Zehrer für seinen Sohn die Primarie des Lehns erhalten. Nach dem Tode des Kaplans legte jedoch der Rentmeister Lorenz Neuper ein kurfürstliches Schreiben vor, worin seinem Sohne schon vorher die Anwartschaft auf das Lehn zugesichert war. Die Visitatoren wagten nicht selbständig zu entscheiden und trugen daher dem Kurfürsten die Angelegenheit in einem Schreiben, in welchem sie über die Beendigung der Visitaton in Tangermünde und dem Anfang derselben in Stendal berichten, zur Entscheidung vor.

Die Stifftsherren fügten sich den Anordnungen der Visitatoren nur widerwillig und suchten sich ihren Verpflichtungen zu entziehen, daher sich die Visitatoren genöthigt sahen, in einem Schreiben die noch rückständigen 75 Gulden für die Besoldung des Predigers einzufordern. Der Domherr Gerbrecht, welcher beschuldigt ist, sich „vil unglimpf wort, die zu eintracht vund nachbarschaft vndinstlich“ befließigt zu haben, wird ermahnt, davon abzustehen. Auch hat sich das Kapitel geweigert, dem Oberküster 3 fl. aus der Küsterei der Kapelle Corporis Christi, die in die Oberküsterei transferirt ist, zu geben. Auch haben sie noch einige Häuslein der Kaplaneien inne, welche sammt den Lehnen in den Kasten gewandt sind, die sollen sie herausgeben und keine Zerrüttung der Ordnung machen. Schließlich wird noch mitgetheilt, daß der Propst Johann Hantelmann dem Prediger die Probsteibehausung zur Wohnung überlassen hat, wofür er zu entschädigen ist, da sie sonst die Behausung des Predigers zu beschaffen schuldig sind.

Es darf angenommen werden, daß die residirenden Domherren bis zu ihrem Tode ungestört im Genuß ihrer Pfründen geblieben sind. Nach Göze (Gesch. der Burg Tangermünde, S. 66) soll noch 1553 der Stifftsherr Joachim Kersten vorhanden gewesen sein, der zugleich Domherr in Köln an der Spree war, und im Auftrage des Kurfürsten Reliquien und Messgewänder im Kloster Lehnin in Empfang nahm. Ein Memoirenverzeichniß ist leider weder von der Schloßkapelle noch von der St. Stephanskirche oder einer anderen Tangermünder Kirche vorhanden.

Sichtbare Denkmäler des Kapitels sind nicht erhalten bis auf einen sehr großen Leichenstein des Stifftsherrn Johannes Gerbrecht, der als Mensa des Hochaltars der St. Stephanskirche dient, aber diesen Platz wahrscheinlich erst im Jahre 1705 bei der Herstellung des jetzigen Altars erhalten hat.

Auch auf dem Schlosse hat sich keine sichtbare Spur der Kapelle und des Kapitelhauses erhalten, wir sind daher nicht im Stande über die äußere Architektur der Kapelle genauere Angaben zu bringen. Dagegen können wir uns von dem Inneren ein annähernd zutreffendes Bild machen. Denn in der Stiftungsurkunde vom 13. Juli 1377, in welcher Kaiser Karl IV. von dem Neubau der Kapelle spricht, fügt er hinzu, daß er sie mit kostbaren Steinen ausgeschmückt hat. (*Ad laudem igitur, gloriam et honorem Omnipotentis Dei, nec non itemerate genitricis eius et Virginis sancte Marie in castro Tangermunde super Albee fluvio, capellam de novo erigi et magnifici operis, preciosorum et aliorum lapidum ornamento fulcitam procuravimus* Riedel C. D. B. I., XVI. 22.) Gemeint ist damit die musivische Täfelung der inneren Wandflächen mit böhmischen Edelsteinen, wie sie heute noch in der von Karl IV. erbauten oder restaurirten St. Wenzelskapelle im St. Veitsdom in Prag, in der Katharinenkapelle der Mariä-Himmelfahrtskirche und der h. Kreuzkapelle auf der von Karl IV. erbauten Burg Karlstein bei Prag zu sehen ist. Diese eigenthümliche Ausstattung, die sich nur in vereinzelten Beispielen findet und stets auf Karl IV. und sein Zeitalter zurückweist, ist wahrscheinlich von italienischen Künstlern, welche der Kaiser herbeigezogen hatte, ausgeführt.

Ohne Zweifel hat die Kapelle auch einen großen Schatz an Werken der Kleinkunst besessen, besonders an Reliquiarien, denn Karl IV., ein nach den Anschauungen seiner Zeit sehr frommer Mann*) hat keine Kosten gescheut, um, wie seine böhmischen Kirchen, so auch die Tangermünder Schloßkapelle mit Reliquien reich auszustatten. Es waren nachweislich vorhanden: ein Tropfen vom Blute Christi, in einen fingerlangen oblongen Kristall eingeschlossen, darüber ein kostbarer rother Stein an einer silbernen Kette hängend; ein Stück vom Holze des heiligen Kreuzes, einen Finger lang in einem $\frac{1}{2}$ Ellen hohen mit Edelsteinen besetzten Kreuze aus purem Golde; ein Stück vom Gehirn (*de cerebello*) d. h. der Hirnschale des Täufers Johannes, eingeschlossen in einen goldenen Kopf auf einer mit Edelsteinen besetzten goldenen Schüssel, die auf der einen Seite das Bild des Kaisers, auf der andern das der

*) Ueber Karls IV. Stellung zur Kirche und zu den religiösen Fragen seiner Zeit vergl. Heinrich Friedjung: Kaiser Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit. Wien 1876.

Kaiserin aus reinem Golde trug*); ein Stück vom Mantel (*sarracium* = weiter orientalischer Mantel) des Evangelisten Johannes, den er trug, als er den Gifftbecher trank, in ein goldenes Schaugefäß von ungefähr einem Fuß Länge eingeschlossen; das Herz des h. Georg in einem kleinen, an silberner Kette hängenden Schaugefäße; ein Finger des h. Serbonius in einem silbernen vergoldeten Finger. Alle diese Reliquien, nebst dem großen Becher von reinem Golde, den der Stifter Karl IV. geschenkt hatte, hat Markgraf Jobst nach Mähren entführt zum großen Schaden der Tangermünder Kirche. Das Herz und die Lanze des heiligen Georg, welche Jobst nicht mitgenommen hatte, hatte Karl IV. durch Vermittelung des Bischofs Gerhard von Hildesheim von dem Abt Heinrich aus dem Kloster Marienrode erhalten, auch den Arm des Heiligen, der sich dort befand, wünschte er, konnte ihn jedoch nicht bekommen. Ob von allen diesen Reliquien sich noch etwas bis auf unsere Tage erhalten hat, ist fraglich. Der Domschatz in Prag enthält zwar eine reichhaltige Sammlung aus jener Zeit aber, wie die Durchsicht des Schatzverzeichnisses ergeben hat, befinden sich die Tangermünder Reliquien darunter nicht, ob sie etwa noch in anderen böhmischen oder mährischen Kirchen vorhanden sind, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Außer den von Jobst entfernten Reliquien und kostbaren Kirchengeräthen sind jedoch noch andere vorhanden gewesen. Der Visitationsabschied von 1540 führt folgende auf: vier kupferne, übergoldete kleine und große Monstranzen; eine rothe Decke über den Kelchen auf dem Altar, sogenanntes *velum calicis* aus doppeltem Atlas mit übergoldeten Knöpfen und Spangen und anderem Silberwerk; ein altes beinernes (wohl von Elfenbein) Schächtelchen mit etlichen Reliquien *ossium*; 5 silberne, vergoldete, kleine und große Kelche mit den zugehörigen Deckeln; 2 silberne Altarkännchen, sogenannte *ampullae*, apollen, Messpollen; ein übergoldetes und zwei silberne Bacemkreuze; zwei kurze Stöcke mit Silber beschlagen; eine gar kleine silberne übergoldete Monstranz; ein kleines übergoldetes *agnus dei*; zwei Kiesel-Kappen**) mit vergoldeten Spangen und Buch-

*) Kaiserin war damals die vierte Gemahlin Karls Elisabeth von Pommern und Stettin, mit der er sich 1363 vermählt hatte, sie überlebte ihn und starb erst am 14. Februar 1393. Das Bild der durch ihre körperliche Kraft berühmten Frau, befindet sich unter der Büstenammlung im Triforium des Doms zu Prag.

**) Darunter ist wohl zu verstehen das *Pluviale* oder *cappa choralis*, ein Kleidungsstück, das in jener Zeit von den Stiftsherren bei den Gottesdiensten getragen wurde.

staben; ein marmornes Trinkgeschirr, mit Silber oben und unten belegt; eine blaujammetne und eine rothjammetne Kafel. Auch über den Verbleib dieser Gegenstände, die, wenn auch von geringerem Werthe, als die von Jobst entfernten, doch immerhin einen künstlerischen und archäologischen Werth befehlen haben dürften, ist im Einzelnen nichts sicheres bekannt. Es steht fest, daß der Kurfürst Joachim II. in das von ihm in Kölln a. d. Spree gegründete Domherrenstift eine Menge von Cultusgegenständen aus dem Domstift von Tangermünde, aus Salzwedel und Frankfurt a. d. Oder übergeführt hat, was davon etwa noch existirt, kann ich nicht angeben, in Tangermünde ist jedenfalls nichts geblieben.

Ob die Kapelle nach Einführung der Reformation noch zu gottesdienstlichen Zwecken benutzt worden ist, muß bezweifelt werden, denn im Visitationsabschiede ist davon nicht die Rede, auch diente das Schloß, nachdem die ständige Residenz der Kurfürsten nach Kölln-Berlin verlegt war, nur noch zur Wohnung des kurfürstlichen Kastners oder Amtmanns.

Die Kapelle fand ihren Untergang im dreißigjährigen Kriege. Im Jahre 1640 waren, nachdem die Schweden unter dem Major Lukas Schröter und dem Hauptmann Grönigk Tangermünde verlassen hatten, die Brandenburger eingerückt. Als aber ein schwedisches Corps von 3000 Mann unter dem Obersten Karl Ruth aus dem Fürstenthum Halberstadt anrückte, zogen die Brandenburger über die Elbe zurück, ließen jedoch eine schwache Besatzung von 70 Musketiern und 24 Reitern auf der Burg unter dem Befehle des Hauptmanns Temler zurück. Obwohl dieser keine Artillerie hatte, beschloß er doch, sich zu vertheidigen. Die Schweden beschossen mehrere Tage lang, wahrscheinlich vom 14. bis 20. Dezember aus grobem Geschütz die Burg, bis die Besatzung kapitulirte. Die Mannschaft wurde kriegsgefangen, die Offiziere wurden entlassen. Bei dieser Gelegenheit legten die Schweden Feuer an die Gebäude. Das eigentliche Schloß wurde vollständig zerstört, die Schloßkapelle brannte aus und soll dabei der noch vorhandenen Kleinodien beraubt sein. Stehen blieben allein ein größeres Gebäude auf dem innern Burghofe, die Ringmauer und auf dem äußeren Schloßhofe zwei Thürme. Die Erinnerung an die Kapelle hat sich in Tangermünde bis heute erhalten insofern, als das auf dem innern Burghofe stehende, allerdings erst unter Kurfürst Friedrich II (um 1460) errichtete Gebäude, das wahrscheinlich als Kanzlei gedient hat, im Volksmunde „die Kapelle“ genannt wird. Bekanntlich haben jüngst

Nachgrabungen auf der Burg stattgefunden, welche die Lage der Kapelle mit ziemlicher Sicherheit durch das Auffinden von zwei Altarplatten, mehreren architektonischen Details und einigen Bruchstücken der ehemaligen inneren Wandbekleidung aus böhmischen Edelsteinen festgestellt haben.

II. Die Pfarrkirche St. Stephani.

Obwohl urkundliche Nachrichten nicht vorhanden sind, wird man doch annehmen dürfen, daß neben der Burg Tangermünde schon in früher Zeit eine Stadt entstanden ist, welche später unter der glorreichen Regierung Albrechts des Bären durch Ansiedler vergrößert wurde. Zwar läßt sich nicht nachweisen, daß Albrecht selbst in Tangermünde gewesen sei, es kann aber kaum bezweifelt werden, denn Tangermünde war damals der Hauptort des ganzen Balfamgaus und durch seine Lage am schiffbaren Elbstrom vor andern Orten begünstigt. In der wichtigen Elbzollrolle von 1136, welche Albrecht vom Kaiser Lothar durch Vermittlung von dessen Mutter Richenza erwirkte, wird neben Elbeu (Elbei bei Wolmirstädt) und Mellingen (wüst bei Grieben) auch Tangermünde genannt. Der Zoll ist hier noch einmal so hoch als in Elbeu, welches wieder noch einmal so viel Zoll erhebt als Mellingen. Stendal war damals noch ein Dorf (Steinedal), es wurde erst um 1151 mit Stadtrecht begabt, während Tangermünde bereits neben der Hauptstadt Salzwedel, Arneburg, Werben und Osterburg als civitas erscheint. Den Markgrafen Otto I. finden wir 1151 in Tangermünde, wo er als Mitregent seines Vaters Albrecht Besitzungen, welche das Kloster Schöningen dem Grafen Otto von Hillersleben abgetreten hat, gerichtlich auflöst. Von Otto II. wird bezüglich der Burg oder Stadt Tangermünde nichts berichtet, dagegen hat sich sein Bruder, Graf Heinrich von Gardelegen hier aufgehalten, weshalb er auch in dem Fragment einer Brandenburg-Briegenschen Chronik Graf von Tangermünde genannt wird. Dieser hat die St. Stephanskirche in Tangermünde gegründet und zwar muß dieses vor dem Jahre 1188 geschehen sein, denn in diesem Jahre gründete derselbe Fürst den Dom und das Stift St. Nicolai in Stendal, dessen Probstei das Patronatsrecht über

die St. Stephanskirche in Tangermünde erhielt.*) Sollte aber die Stadt bis dahin keine Kirche besessen haben (außer der kleinen Burgkapelle) und die von der Burg weitabliegende St. Nicolaiskirche, welche wahrscheinlich unter Otto I. gegründet ist, in Wahrheit, wie die Chronisten behaupten, die erste Pfarrkirche gewesen sein? Vielmehr läßt sich vermuthen, daß an derselben Stelle, — nämlich unmittelbar unter den Wällen der Burg, wo sich doch gewiß die ersten Ansiedler des Schutzes halber zusammengedrängt haben, — wo Graf Heinrich die Stephanskirche erbaute, schon eine ältere, wohl nur hölzerne Kirche gestanden hat. Vielleicht ist das Verhältniß so zu erklären, daß die älteste Stadt schon eine Kirche besaß, die an der äußersten Grenze des Halberstädter Sprengels liegend, den Schutzpatron desselben den heiligen Stephan als Titularheiligen hatte und daß erst die niederländischen Colonisten, welche die Stadt südwärts vergrößerten, ihrem Lieblingspatron St. Nicolaus ihre Kirche erbauten, worauf dann Heinrich den Neubau der ältesten Pfarrkirche veranlaßt hat.

Bekannt wurde die Kirche durch den Schatz, der in ihrer Sakristei verborgen gelegen hatte, bis ihn der Ritter Johann von Buch erhob zur Auslösung des von den Magdeburger in der Schlacht bei Frohse am 10. Januar 1278 gefangenen Markgrafen Otto IV. Urkundliche Nachrichten über die Kirche sind aus der Zeit der Askaniar leider nicht vorhanden, wenn auch die Cleriker von Tangermünde in einer Urkunde Waldemars vom 23. Juni 1310, in welcher er Bestimmungen über den Nachlaß der in Tangermünde, Stendal, Werben, Wolmirstädt und Umgegend verstorbenen Geistlichen trifft, erwähnt werden.

Waldemars Wittve Agnes vermählte sich bald nach dem Tode ihres Gatten mit dem Herzoge Otto dem Mildeu von Braunschweig und hat bis zu ihrem am 27. November 1334 erfolgten Tode zumeist in Tangermünde gewohnt. Sie hat in dieser Zeit die St. Stephanskirche umgebaut nach einem erheblich vergrößerten Grundrisse, der auch für die spätere Bauhätigkeit im Allgemeinen eingehalten ist. Am 4. Januar 1322 bestätigte sie den Altar der h. Elisabeth in der St. Stephanskirche, in Gegenwart des Ritters Oherardus von

*) Pulkawa (I. p. 199) berichtet über die Gründung der beiden Kirchen: Hoc anno (MCLXXXVIII) Henricus Marchiam tenens citra Albeam comes de Tangramido nuncupatus . . . cum primum ecclesiam S. Stephani in Tangrimide construxisset, videns civitatem Stendal proficere, ecclesiam S. Nicolai fundavit ibidem.

Kercowe*) und ihres Notars Hermannus von Suchowe eine Schenkung ihrer Vorfahren von 30 Schillingen aus 10 Hufen im Dorfe Dalem (Dahlen), indem sie den Colonen dieser Hufen auch die beständige Freiheit vom Wagentienste zusicherte. Außerdem hatte sie mit ihrem Gemahl Otto zum Seelenheil des verstorbenen Markgrafen Waldemar und mit Zustimmung des Bischofs Albert von Halberstadt 6 Stück abgabefreie Einkünfte aus Ostheeren (nämlich 4 Stück von Henning Ellinge) und Westheeren (nämlich 13 Scheffel Gerste vom Schulzen Arnold, 23 Scheffel Gerste von Arnold von Welle und $\frac{1}{2}$ Wispel Gerste von Peter Rudolff), ferner zwei Hufen im Felde des Dorfes Calebu (Deutsch-Kalbau), welche ehemals Scherinfete besaß, dem St. Marien- und Annenaltar in der St. Stephanskirche geschenkt. Diese Schenkung bestätigte der Markgraf Ludwig in Kyritz am 22. Dezember 1334 unter der Bedingung, daß nach dem Abgange des Clerikers Heinrichus, genannt Man, die Collatur des Altars ihm und seinen legitimen Nachfolgern zustiehe.

Am 10. October 1335 bestätigte der Herzog Otto von Braunschweig dem St. Elisabethaltar in der St. Stephanskirche die Schenkung von 30 Schillingen aus 10 Hufen in Dalem (Dahlen) und 2 Hufen in villa Gilto. Nidel hat diese Urkunde nach einer neueren Copie abgedruckt, es muß aber jedenfalls statt Gilto Calebu heißen, denn ein Ort Namens Gilto ist nicht bekannt und es ist unzweifelhaft die obige Schenkung gemeint. Als Zeugen waren zugegen der Presbyter und Capellan Bodo und der Notar Johannes von Gotigon. Am 13. Januar 1339 bestätigten die Tangermünder Rathmänner (consules civitatis Thangermunde) Thylo de Elbu, Hinricus de Anghern, Ebele Frigen, Henningus Gunteri, Hinricus dictus Beberer und Ebele Schricke, daß die ehrfame Jungfrau (digna et honesta puella) Berchte genannt von Osterburg eine Wiese jenseits der Elbe der St. Stephanskirche zu unveräußerlichem Eigenthum geschenkt hat, aus deren Einkünften dem Hauptpfarraltar (altari summo parochiali) und

*) Die Familie von Kerkow erscheint zuerst mit dem Ritter Alberich 1225 bei der Markgräfin Mechtild in Seehausen. Gerhard war von 1300 an am Markgräflichen Hofe, 1319 erscheint er als Kammermeister der Markgräfin Agnes, der Gemahlin Waldemars. Die Familie besaß in Tangermünde einen Ritterhof, den 1457 Achim mit Einwilligung seiner Söhne Achim, Klaus und Peter an den Rath der Stadt Tangermünde verkaufte. Er ist der später so genannte Judenhof, in der langen Fischerstraße gelegen.

den übrigen einzelnen Altären in der Kirche für die Messen Wein und Oblaten beschafft werden sollen. Als Zeuge ist der Stendaler Probst Konrad von Arnstedt zugegen.

Wie oben erwähnt, wurde im Jahre 1376 auf Veranlassung Kaiser Karls IV. durch den päpstlichen Nuntius, Bischof Thomas von Ammanatis die Pfarrkirche von Tangermünde von der damals erledigten Propstei von Stendal abgetrennt und mit dem neugegründeten St. Johannistift auf der Burg vereinigt. Die Verwaltung und Seelsorge ging auf den Stiftspropst über, der dafür aus den Einkünften 10 Schock böhmischer Groschen außer seiner Präbende bezog. Die übrigen Einkünfte der Kirche sollten unter die Stiftsherren nach Maßgabe der von ihnen zu haltenden Gottesdienste vertheilt werden.

Am 29. Mai 1407 bekundet in Prag der Markgraf Jobst, daß er den Rathmännern, Bürgern und Bartold Rouke in Tangermünde 6 Mark jährlicher Rente von den 40 Mark Urbede, die sie jährlich zu geben haben, verkauft habe. Diese 6 Mark sollen sie dem Paulsaltar (dem altar in der kirche zu Tangermünde, der in Sante Bawels ere gewiet ist) für den Pfaffen desselben übergeben; Bartold Rouk soll bei Lebzeiten den Altar verleihen, so oft er erledigt wird, nach seinem Tode soll das Lehn an Jobst kommen. Ob der am 20. August 1409 in Tangermünde vom Markgraf Jobst mit Einkünften aus Großen-Schwedten, Hejewich, Wittenhage, Belfou, Ghore, Dalen und Tangermünde belehnte Priester Cunrad Miltedes an der Stephanskirche angestellt war, ist aus der Urkunde nicht ersichtlich, aber wahrscheinlich.

Als der Papst Johann XXIII. das Collegiatstift St. Johannis auf der Burg von der Diöcesanhohheit des Bischofs von Halberstadt am 5. Januar 1414 erimirte, bestätigte er er ihm den Besitz der St. Stephanskirche (parochialem St. Stephani in suburbiis dicti castri). Am 25. März 1436 verkaufte Albrecht Osterholte dem Altaristen Jacob Crusenmarke des Altars des h. Leichnams in der Pfarrkirche (des hilgen lichauns in der parkerten) eine Mark Stendal. Währung jährlicher Rente aus seinem neuen Hofe und Hufen in Osterholz, jährlich zu Martini fällig, für 12 Mark Stendal. Währung. Dieses bezeugen Hlote, Heike und Hans geheiten dy Swartenholte.

Im Jahre 1519 bekunden Bürgermeister und Rathmänner der Stadt Tangermünde, daß sie für eine Hauptsumme von 20 Mark Stend. Währung dem Bürger Hans Voldeke und seiner Frau Cathrine eine jährliche, zu Lichtmess fällige Rente von einer Stend. Mark verkauft haben, für welche diese in

der h. Leichnamskapelle bei dem neuen Commendisten Johan Berg eine ewige Messe gestiftet haben, welche alle Montage zu singen ist (eine Myhse von vnser lieuen frowen, Msze dat Officium „Rorate celi desuper“*) mit den anderen gesungen, wie dar to gehören). Am 5. Mai 1526 bekunden Bürgermeister und Rathmänner von Tangermünde, daß Achim Mertens und Arnt van den Oher, des Rathes Mitbeschworene, als geordnete Vorsteher der Pfarrkirche St. Stephani mit ihrer Zustimmung an Anna Krusenmark ein Haus in der Stadt (dat husz am orde vp den Rosfort hinder Gren Andree vischers husz tor vischerstraten belegen) verkauft haben für 8 stendal. Mark, die sie dem Gotteshause durch ihren Bevollmächtigten Jacob Platen entrichten lassen, mit der Verpflichtung, daß sie das Haus in gutem baulichen Zustande halten soll; weil sie eine alte, betagte Person ist, wird sie gegen Zahlung von 10 Gulden an guten harten Groschen von allen Abgaben und Leistungen (vnpflicht, Schote und hauedienst) befreit.

Am 28. Juli 1531 incorporirte der Cardinal und Erzbischof Albrecht dem Johannistifte den Mariä-Magdalena- und den Elisabethaltar in der Pfarrkirche. Am 18. Mai 1538 verkauften Bürgermeister und Rath der Stadt Tangermünde dem Commendisten Jacobus Staffeldt eine jährliche am Sonntag Cantate fällige Rente von 3 Gulden, 32 märkischen Groschen auf den Gulden gerechnet, welche nach seinem Tode arme, nothdürftige Bürgerkinder, die sich in allen Tugenden und zu studiren befließigen, erhalten sollen. Zu solcher milden Andacht und göttlichem Werke ist Jakob Staffeldt bewogen, nachdem ihm die Schöppen die Commende Angelorum in der Schöppenkappelle nebst Wohnung und Zubehör mit Zustimmung des Rathes, der mit den Schöppen abwechselnd die Commende zu bezeugen hat, zugejagt haben. Dafür hat Staffeldt 60 Gulden, „an Ternoßen und steder groschen, ye achtvndvirthich Ternoßen, so gelick ock twelff steder groschen, vp einen gulden“, gezahlt.

Wie bereits oben bemerkt, ist die Reformation, der die Bürgerschaft von Tangermünde schon lange geneigt war, im Jahre 1538 durch die erste von Johann Weißgerber aus Wittenberg in der St. Stephanskirche gehaltene lutherische Predigt am Sonntag nach Mariä Geburt (den 15. September)

*) Jesaja 45, V. 8. Rorate coeli desuper et nubes pluant justum, aperiatur terra et germinat salvatorem et justitia oriatur simul. (Vulgata).

eingeführt. Allerdings wurden zunächst noch viele katholische Ceremonien beibehalten. Der Nachfolger Weißgerbers, Gregor Krell aus Soldin, wendete sich dieserhalb an Luther und Melancthon um Rath, der erstere antwortete ihm, daß alle diese menschlichen Zusätze seiner Meinung nach nicht lange bleiben würden, denn der gemeine Mann würde es bald überdrüssig werden und fallen lassen.

Durch die Visitation, welche 1540 in Tangermünde ihren Anfang nahm, wurde die kirchliche Ordnung für die Zukunft festgestellt. Ueber den mit dem Domkapitel am 4. November geschlossenen Vertrag haben wir oben schon berichtet. Ueber die übrigen Verhältnisse giebt der Visitationsabschied vom 5. November Auskunft. Es wurde in demselben bestimmt, daß der geistliche Dienst an der St. Stephanskirche, als der nunmehr einzigen Pfarrkirche der Stadt von einem Prediger oder Pfarrer und zwei Kaplänen versehen werden sollte. Dieselben wurden auf die kurfürstliche Kirchenordnung verpflichtet und hatten nach derselben ihre Aemter mit Predigten, Sacramentreichen, Kirchenceremonien, Begräbnissen, Einleitungen und anderem zu verrichten, besonders sollten sie auch das Volk im Katechismus unterrichten und Katechismuspredigten halten, auch die Kranken in den Hospitälern und in der Stadt besuchen. Auch die Pfarre des Dorfes Miltern sollte von ihnen verwaltet werden. Bei Erledigung der Tangermünder Pfarre sollten Kapitel und Rath „einen gelehrten Mann zum Prediger bewerben, denselben hochgedachten unserm gnädigsten Herrn angeben, damit er gebühlich examinirt und wenn er Sr. Churfürstl. Gnaden gefällig möge instituirt werden.“ Der Prediger soll die zwei Kapläne annehmen. Alle kirchlichen Einkünfte wurden dem nun errichteten „gemeinen Kasten“ zugewiesen, den der Rath durch besondere Vorsteher verwalten lassen sollte. Dieselben hatten jährlich Rechnung zu legen, auch mußten sie an jedem Freitage in der Kirche „mit dem Säcklein“ umgehen für die Armen. Die Kirchenbeamten sollten aus dem gemeinen Kasten besoldet werden. Die Besoldung der Pfarrer wurde auf jährlich 100 Gulden und 3 Wispel Korn festgesetzt, außerdem freie Behausung und das Opfer zu den vier Zeiten. Ueber dieses „Vierzeitengeld wurde bestimmt“: „jedes Mensch, so allhier zum Sacrament geht, soll jährlich dem Pfarrer zu den gewöhnlichen vier Gezeiten den Opferpfennig reichen und ob das Opfern allhier in der Kirche in Unbrauch kommen, soll der Rath alle Vierteljahrs in die Häuser umschicken, das Opfergeld einbringen und dem Pfarrer zustellen lassen. Ob

sich dann Jemand solchen Opfer zu geben weigern würde, der soll alsbald gepfändet werden.“ Jeder Kaplan sollte jährlich 50 Gulden und einen Wispel Roggen erhalten, dazu freie Behausung und die gewöhnlichen Accidientien von Begräbnissen, Taufen und Einleitungen (d. h. Trauungen und Kirchgängen). Der Küster sollte, wie vor Alters aus jedem Hause 4 Pfennige erhalten und die sonstigen ihm und seinem Gesellen (dem Unterküster) zuziehenden Emolumente, darunter 39 Groschen von den Vorstehern, etwaiger Abgang sollte ihm aus dem gemeinen Kasten erstattet werden. Auch der Organist sollte seine Besoldung, über deren Höhe nichts angegeben ist, aus dem Kasten empfangen. Schließlich wurde dem Kasten noch ein Stipendium von jährlich 20 Gulden, auf 5 Jahre zu verleihen an einen in Frankfurt an der Oder studirenden Bürgerssohn auferlegt.

Der Visitationsabschied ist auch für die frühere Geschichte der Kirche noch wichtig, da er ein genaues Verzeichniß der bei der St. Stephanskirche vorhandenen geistlichen Lehren enthält, die jetzt freilich zumeist eingingen. Es werden folgende genannt:

1. Das Lehn St. Andreac. Es war dem Kapitel incorporirt, das Einkommen war in die Einnahmen des Kapitels geflossen und konnte nicht mehr festgestellt werden, es besaß einen Kelch, Pacem und Ornat und blieb bei dem Kapitel.

2. Das Lehn St. Crucis. Von ihm gilt das Gleiche.

3. Das Lehn Beatae Virginis in Capella. Patron desselben war das Kapitel, es besaß Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche und hatte an Einkünften in Tangermünde, „zur Chamber“, d. h. in Kamern bei Sandau und von den Familien von Rezdorff (im Lande Jerichow) und Treskow im Ganzen 10 Mark 28 Schilling 4 Pfennig. Da das Lehn unbesezt war, wurde das Einkommen dem gemeinen Kasten zur Unterhaltung der Kirchendiener und Schulen zugewendet.

4. Das Lehn St. Urbani. Es war dem Kapitel incorporirt und besaß Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche. Das jährliche Einkommen aus Tangermünde, Nahrstedt, Krusemark, Miltern, Demker, Ostheeren, Elversdorf und Dahlen betrug im Ganzen 9 Schock 26 Schillinge 3 Pfennige und 1 Wispel Roggen, 6 Scheffel Hafer.

5. Das Lehn St. Katharinae. Patron desselben war die Tangermünder Patrizierfamilie Krull. Es besaß zwei Häuser, Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche und hatte ein jährliches Einkommen aus Tangermünde und Stendal von

5 Wispel Roggen, 5 Mark 30 Schillinge. Da es unbesezt war, kam es in den Kasten zur Unterhaltung der Armen und Kirchendiener.

6. Das Lehn St. Laurentii. Es hatte zum Patron das Kapitel, besaß ein Haus, Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche, an jährlichem Einkommen aus Tangermünde und von der Wittve des Hans von Ipenplitz in Ferchel 6 Mark 32 Schillinge. Das Lehn hatte damals der Kanonikus Joachim Otto in Magdeburg, weil der aber nicht „binnen Landes gefessen und der Dienst von dem Lehn abgegangen“, so wurde es in den Kasten zur Unterhaltung der Armen und Kirchendiener geschlagen.

7. Das Lehn St. Martini sive Gyulum. Patron desselben war die Glendengilde, es besaß ein Haus, einen Kelch, ein Pacem, etliche Ornate und ein jährliches Einkommen von 6 Wispel, halb Gerste und halb Roggen, und 6 Stend. Mark. Da das Lehn zwei Besitzer hatte, von denen jeder die Hälfte des Einkommens bezog, so sollten Beide jährlich 1 Wispel Roggen, Officiantengeld, in den Kasten geben, nach ihrem Tode aber sollte das ganze Lehn zur Unterhaltung der Armen und Kirchendiener in den Kasten fallen.

8. Das Lehn St. Johannis Baptistae. Patrone desselben waren die Gewandschneider. Es besaß ein Haus, Kelch, Pacem und Ornat in der Sakristei und hatte aus Tangermünde, Demfer, Großen Schwichten und Döhreren 2 Mark 29 Schilling Stend. Währung, und 3 Wispel 20 Scheffel hart Korn. Das Lehn kam in den Kasten.

9. Die erste Commenda Angelorum. Collatoren waren die Schöppen von Tangermünde. Sie besaß 2 Häuser, hatte Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche und ein jährliches Einkommen von 6 Mark 17 Schilling. Da die Kommende unbesezt war, kam sie in den Kasten.

10. Die zweite Commenda Angelorum. Sie hatte zu Patronen den Rath und die Schöppen und ein Einkommen von 5 Viertel Weizen und 3 Mark 30 Schillinge, darunter 2 Mark von der Wadjuube an der Köpfforte, welche der Kommende gehörte. Sie wurde, weil ebenfalls unbesezt, wie die erste verwendet.

11. Die Commenda Beatae Virginis in Capella. Die Kollatur stand dem Rathe zu. Der Altar besaß zwei Korpora, einen Kelch, Messgewand und ein jährliches Einkommen von 6 Mark 26 Schillingen. Die Kommende hatte

Ludwig Wineke, welcher jährlich ein Schock Officiantengeld zahlte, nach seinem Abgange sollte das Einkommen in den Kasten fließen.

12. Die Commende Corporis Christi. Patron derselben war der Rath, sie besaß ein Haus, Kelch, Pacem und Ornat und hatte ein jährliches Einkommen aus Tangermünde, Iden und Vellingen von 9 Mark 34 Schillingen 3½ Pfennigen und 22½ Scheffel Korn. Die Kommende hatte der Domherr Johann Kosten, weil er außerdem noch zwei geistliche Lehnen inne hatte, gab er vor allen jährlich 12 Gulden, einen Wispel Officiantengeld, nach seinem Abgange sollte Alles in den Kasten fallen.

Das Lehn St. Pauli. Patron desselben war der Rath, es besaß kein Haus, hatte aber Kelch, Pacem und Ornat in der Kirche; an Einkommen bezog es aus Wilttern 5½ Wispel allerlei hart Korn. Das Lehn hatte auf Lebenszeit der vorgenannte Johann Kosten.

14. Das Lehn St. Magdaleneae.

15. Das Lehn St. Bartholomaei.

16. Das Lehn St. Elisabeth.

17. Das Lehn St. Annae.

Diese vier letztgenannten Lehnen waren sämtlich dem Kapitel inkorporirt. Die Verzeichnisse des Einkommens, das dem Kapitel verblieb, sind nicht mehr vorhanden. Kelche, Pacems und Ornate waren in der Pfarrkirche.

Bei der Visitation wurde ein Verzeichniß der in der St. Stephanskirche vorhandenen Werthgegenstände aufgestellt. Es waren vorhanden:

1) Ein großes silbernes, vergoldetes Kreuz, 15 Mark Gewicht, es blieb in der Kirche. 2) Ein silbernes, zum Theil vergoldetes Marienbild, mit einem vergoldeten Jesus und Scepter, 12 Mark. 3) Ein Dahn mit einem vergoldeten Kopf und Schwanzflügeln, 6 Mark. 4) Ein Straußenei, zu einer silbernen vergoldeten Monstranz verarbeitet, 2½ Mark. 5) Ein silbernes Barababild mit vergoldeter Krone, 1½ Mark. 6) Ein silbernes Katharinenbild, 3 Mark 12 Loth, wurde den Kirchendienern zu Ersparniß der Kirche gegeben. 7) Eine kleine vergoldete Monstranz, 4 Mark. 8) Ein silbernes Annenbild, 7 Mark. 9) Ein kleines vergoldetes Pacemkreuz, mit vielen geringen Steinen, 4 Mark 6 Loth, in der Kirche geblieben. 10) Zwei silberne Ampullen. 11) Vier Kelche mit vier Patenen, blieben in der Kirche. 12) Vier Pacificalia. 13) Eine silberne, vergoldete Monstranz, bei den Processionen

gebraucht, 7 Mark. 14) Ein silbernes, vergoldetes Viaticum. 15) Ein silbernes Oelfaß, beide zusammen wogen 6 Mark und blieben in der Kirche. 16) Eine silberne Monstranz, 2 Mark.

Ueber den Verbleib dieser werthvollen Gegenstände giebt eine Recognition (Empfangsbcheinigung) des Rathes vom Montag nach Ostmichi (28. Februar) 1541^{*)}, welche dem Rastner Hieronymus Staude ausgestellt wurde, Auskunft. Der Kurfürst hatte gestattet, die Kleinodien durch einen Goldschmied schätzen und sie dem Rathe übergeben zu lassen, der sie zur Steuer gebrauchen wollte. In dieser Recognition werden aufgeführt 1) ein Marienbild 12 Mark, 2) zwei vergoldete Monstranzen 11 Mark, 3) zwei kleine Monstranzen, 4) ein Annenbild und ein Hahn, 11 Mark 6 Loth, 5) ein Barbarabild, 6) zwei Füße von anderen Bildern, 7) zwei Ampullen 8 Mark 6 Loth, 8) Sieben Kelche 8 Mark, 9) Fünf Kelche 6 Mark 4 Loth, 10) Siebzehn Patenen 7 Mark 6 Loth, 11) 20 Pacificalia 5 Mark 2 Loth, in Summa 76 Mark 14 Loth. Außerdem aus dem Kloster drei Kelche mit Patenen und drei Pacificalia, 4 Mark 10 Loth und 1 Monstranz, 3 Mark. Alles in Allem 84 $\frac{1}{2}$ Mark.

Es ist anzunehmen, daß diese Gegenstände alsdann eingeschmolzen sind und nicht, wie Pohlmann behauptet, an das Domstift in Berlin abgeliefert.

Im Jahre 1551 fand die zweite Visitation statt. Da bei derselben nur die Reinschrift des Abschiedes von 1540 zu einigen Aenderungen und Nachträgen benutzt wurde, so bemerken wir nur, daß bei dieser Gelegenheit die Besoldung jedes Kaplans um 10 Gulden erhöht wurde und daß die zwei Häuser, welche zum ehemaligen Lehn St. Katharinae gehörten, ihnen zur Wohnung angewiesen waren. Das Lehn der Kapelle St. Gertrudis, welches der Rath der Stadtschreiberei zugeschlagen hatte, sollte derselben verbleiben, auch wurde constatirt, das das Lehn der Kapelle St. Elisabeth der Stadtschreiberei verliehen sei. Als Curiosum sei bemerkt, daß nach Küster (Denkwürdigkeiten p. 64) den Predigern verboten wurde, kurze Kleider und Bärte zu tragen, als Grund bemerkt Lybius, es sei unpassend, daß die Prediger größere Autorität hätten, als der bartlose Dekan.

Im März 1571 fand in Sachen der Concordienformel ein Konvent in Tangermünde statt, dem außer mehreren

*) Vergl. 22. Jahresbericht des Altmärk. Vereins für vaterländische Geschichte 1889. S. 86.

Brandenburgischen und Sächsischen Staatsmännern und Theologen auch Martin Chemnitz bewohnte.

Die nächste Kirchenvisitation fand im Jahre 1579 statt durch den Professor Dr. Bartholomäus Mademacher, dem kurfürstlichen Rath Achatius von Brandenburg, den Sekretarius Joachim Steinbrecher und den Magister Joachim Steinbrecher. Der Abschied ist vom Sonnabend nach Cantate (dem 23. Mai) datirt. In demselben wurde die Besoldung des Pfarrers Joachim Niseburg auf 120 Gulden, 3 Wispel Roggen und 2 Wispel Gerste festgesetzt, außerdem sollte er den Vierzeitenpfennig, nämlich 4 Pfennig von jeder Person, die zum Sakrament geht, erhalten. Hinsichtlich der Besetzung der Pfarrstelle soll es bei der Ordnung von 1540 bleiben, doch tritt an Stelle des Kapitels der kurfürstliche Kämmerer. Die Kapläne sollen vom Pfarrer und Rath angenommen, und so oft die Nothdurft erfordert, mit einhelligem Rathe verurlaubt werden. Sie waren also gewissermaßen auf Kündigung angestellt, und es ist nicht zu verwundern, daß die Stellen häufig gewechselt haben. Als Besoldung der Kapläne wird berechnet: 68 Gulden, 3 Wispel Korn, außerdem 1 Wispel halb Roggen, halb Gerste, vom Kapitel zu Cölln an der Spree. Das Opfer, welches in Abnahme gekommen ist, — indem man den Spielteuten wohl zehnmal so viel giebt —, soll künftig mehr gegeben und unter die Geistlichen vertheilt werden. Dagegen sollen dieselben das Aufbietgeld nicht willkürlich erhöhen, es soll nicht mehr als drei Silbergroschen gegeben werden, auch sollen die hohen Titel bei den Aufgeboten, weil es ein Uebelstand ist, wegfallen. Die Geistlichen sollen für ihren Bedarf zinsfrei brauen und das Backkorn ohne Entrichtung des Mahlgeldes mahlen lassen dürfen. Da sie nach Landesbrauch frei sind von Schoß und Umpflicht, sollen sie auch von der Scheffelziese verschont bleiben. Falls ein Geistlicher emeritirt wird, soll der Pfarrer 25, ein Kaplan 16 Gulden jährlich aus dem Stelleneinkommen erhalten. Bei Todesfällen gebührt der Wittve ein Gnadenhalbjahr und freie Wohnung. Der Abschied enthält auch eingehende Vorschriften über die Amtsverwaltung der Geistlichen. Unter anderem sollen sie sich „der leichtfertigen Reden und Hitorien, die doch mehr ärgern, denn bauen, auf dem Predigtstuhl äußern und ihre Predigten also fassen, daß sie die in einer Stunde endigen mögen“. Die Elevation des hochwürdigen Sakraments soll nicht abgethan werden, auch sollen die Feste gehalten werden und nicht der Markttage wegen ausfallen, überhaupt soll der Markt erst nach beendigter Predigt stattfinden. Die Verächter

des göttlichen Wortes sollten zu Gewatterschaften und anderen christlichen Versammlungen und Händeln nicht zugelassen, und im Todesfall „ohne einige christliche verordnete Gefänge als die unvernünftigen Thiere anderswohin begraben werden“. Aber Jemanden in den Bann thun und ausschließen sollen die Prediger nicht, sondern solche Sachen bei dem Consistorium anhängig machen. Todtschlag, Ehebruch und Zauberei zu bestrafen, gebührt der weltlichen Obrigkeit, in diese weltlichen Händel sollen sich die ministri verbi nicht mischen, sondern ihres Berufes, damit sie ohne das genug zu thun haben, warten. Gebete, Gesänge und Ceremonien sollen bleiben wie bisher und ohne kurfürstliche Genehmigung nicht abgeschafft werden, insonderheit sind die Leute zu ermahnen, daß sie beim Anschlag der Betglocke ein Vaterunser für allerlei Noth der ganzen Christenheit beten, und „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort“ und „Verleih uns Frieden gnädiglich“ singen. Ueber den Taufspruch sind besondere Vorschriften gegeben, es soll aber Niemand schuldig sein, vor der Taufe die Gewattern anzumelden, auch soll ohne Entscheidung des Consistoriums Niemand von Gewatterschaften ausgeschlossen werden. Als Besoldung des Küsters wurde festgesetzt: 8 Gulden und 18 Scheffel Korn und 1 Scheffel Weizen zu Oblaten, außerdem 1½ Gulden vom Rath, 1½ Mark von der Frohleichnamsgilde, 1½ Gulden und 3 Schillinge von Simon Kyritz, und 4 Pfennige aus jedem Hause für das Läuten, Betglockenschlagen und Zeigerhellen. Treue im Amt, Gehorsam gegen die Geistlichen, Ansicht über die Kirche und Reinhaltung derselben, sowie des Kirchhofes wird ihm anbefohlen. Der Organist soll 40 Gulden und einen Wispel Roggen Besoldung haben. Er soll fleißig Acht geben auf die Orgel, daß sie nicht schadhast wird, auch Fleiß anfehren, gute Motetten, sonderlich was die Choralia und Sequentien de tempore sind, zu lehren und zu schlagen (spielen). Der Rath wird in dem Abschiede ermahnt, den Leuten die an den Kirchhöfen wohnen, zu verbieten, „aus ihren Häusern keine Schweine oder anderes Vieh auf die Kirchhöfe zu lassen, noch sonst keinen Mist oder Unflath dahin zu schütten, auch den Küstern in Ernst auflegen, auf die Kirchhöfe allwege zu sehen, damit der Todten Gräber von den Schweinen unzerwühlet bleiben und zierlich gehalten werden mögen“. Behufs Heilighaltung der Sonn- und Festtage sollen die Thore den Vormittag über geschlossen bleiben. Die Gilden und Gewerke, welche bisher etliche Fenster in der Kirche unterhalten haben, sollen sie ausbessern und herstellen lassen, auch das Wachs wie bisher der

Kirche geben. Um das städtische Armenwesen von der Kirche zu trennen, wurde der Armenkasten von dem gemeinen Kasten getrennt und sonderliche Vorsteher desselben angestellt. Die ersten waren Andreas Miltert, Hans Matthias, Henning Wolter und Jürgen Albrecht. Es wurde ihnen befohlen, in der Kirche mit den Beuteln fleißig umzugehen, auch durch zuverlässige Personen mit eisernen Büchsen bei Hochzeiten, Gastgeboten und bei den Fremden in den Gasthäusern sammeln zu lassen. In der Kirche wurde neben dem Geldkasten auch ein Brotkasten aufgestellt. Noch ist zu bemerken, daß bei dieser Visitation der Pfarrer zum Inspektor der Stadt und der benachbarten Dörfer ernannt wurde, wobei ihm aufgegeben wurde, das Ungebührliche abwenden und verhüten zu helfen, auch keinem um Gift oder Gaben willen diesfalls nachzuhängen oder zu verschonen.

Für diese Inspektion wurde eine Ordnung aufgestellt, die Constitutiones oder Decreta Ministrorum et Pastorum paganorum in sede Tangermündensi, und nach Küster (Denkw. p. 69—70) am 21. Juni 1580 von folgenden Pastoren unterschrieben: 1) Joachim Aßeburg, Pastor und Inspektor. 2) Johannes Christian, Diakonus. 3) Nicolaus Weide, Diakonus in Tangermünde. 4) Johannes Belgen, Pastor in Groß-Schwarzlose. 5) Johannes Sabel, Pastor in Ostheeren. 6) Nicolaus Reiling, Pastor in Elversdorf. 7) Thomas Haneberg, Pastor in Hemerten. 8) Albert Schröder, Pastor in Buch. 9) Philipp Nicolai, Pastor in Grieben. 10) Georg Kiese, Pastor in Bätthen. 11) Peter Peithe, Pastor in Bellingen. 12) Johann Froben, Pastor in Gohre. 13) Christoph Jäger, Pastor in Birckholz. 14) Balthasar Kickermann, Pastor in Nahrstedt. 15) Jakob Friedrich, Pastor in Klein-Schwarzlose. 16) Dietrich Ditmar, Pastor in Insel. 17) Fabian Schulze, Pastor in Vinzelberg. 18) Johann Nobitz, Pastor in Wölsdorf. 19) Stephan Hiltelbrand, Pastor in Lüderitz. 20) Joachim Hirschfelder, Pastor in Wittenmoor. 21) Kaspar Klostermann, Pastor in Staffelde. 22) Nicolaus Drier, Pastor in Bellingen. 23) Clemens Lemf, Pastor in Grieben. 24) Berthold Siegfried, Pastor in Rätthen, und 25) Paul Hübner, Pastor in Ghalm. Da ein Dorf dieses Namens weder bei Tangermünde, noch überhaupt in der Altmark existirt, an das Vorwerk Galm bei Jerichow kaum zu denken ist, so dürfte hier ein Schreib- oder Druckfehler für Dahlen vorliegen, überhaupt stimmt das Verzeichniß vielfach nicht mit den Angaben des Visitationsabschiedes. So heißt hier der Pfarrer von Hemerten Ravenbergt, in Bellingen ist Peter Reich Pfarrer, aber emeritirt, sein Nachfolger ist Nicolaus Trieger,

in Dstheeren Zabell, in Groß-Schwarzlose Felgo und Christoph Jäger ist nicht in Birkholz, sondern in Buchholz.

Die vierte Visitation fand im Jahre 1600 statt durch Gebhard von Alvensleben auf Gattersleben, Friedeburg und Kalbe, Dr. juris Arnold von Reigern, Kurfürstl. Brandenburg. Kammer- und Altmärk. Quartalgerichtsrath, Dr. theol. Simon Gädick, Hofprediger und Konsistorialrath Dr. theol. Andreas Wenzel, Professor und Pastor in Frankfurt an der Oder und Siegmund Hartmann, Altmärk. Secretarius. Der Abschied ist Dienstag nach Jubilate (25. April) ausgefertigt. Er stimmt fast wörtlich mit dem vorhergehenden überein. Aus den Nachträgen und Zusätzen bemerken wir folgendes: Der Pfarrer Nicolaus Weide erhält an Besoldung 100 Gulden aus dem Kasten, 22 Gulden 5 Schilling 4 Pfennige vom Rathe aus dem Düsternschen Legat, 3 Wispel 18 Scheffel Roggen, 1 Wispel Gerste, 3 Scheffel Weizen. Die Kapläne Johannes Miebburg und Jacob Reneccius 60 Gulden aus dem Kasten, 22 Gulden 5 Schillinge 4 Pfennige aus dem Düsternschen Legat, 8 Gulden von der Kirche in Miltern 2 Wispel 16 Scheffel Roggen, 1 Wispel 18 Scheffel Gerste. Hinsichtlich des Aufbietgeldes wird bestimmt, daß nach Belieben gezahlt werden kann. Der Bassus über die Elevation des Sacraments und über die Taufgespräche ist fortgefallen. Die Decreta von 1580 werden benützt und Conferenzen der Diöcesangehörigkeit angeordnet, in denen de doctrina, vita et moribus pie et modeste conferirt werden soll. Der Inspector soll aber nicht weiter greifen und sich an seiner Inspection über die ihm zugewiesenen Pfarren genügen lassen. Der Küster erhält an Besoldung 6 Gulden 6 Schill. 6 Pfen., 9 Scheffel Roggen, 9 Scheffel Gerste aus dem Kasten, 1 Scheffel Roggen vom Rathhause, 1 Scheffel Roggen für das Läuten der Schüllerglocke.

Ueber das Vermögen der Kirche und die Verwaltung desselben geben die meist noch vorhandenen Kirchenrechnungen hinreichenden Aufschluß. Auffallend ist bei sämtlichen Rechnungen, daß die Zahlungen an die Kirche außerordentlich unregelmäßig geleistet wurden. Im Jahre 1574 wurde darum ein besonderes Wahnregister angelegt, in welches die restirenden Abgaben eingetragen wurden. Da in Folge des großen Brandes von 1617 und der schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges die Kirche nicht unbedeutende Einbußen erlitten hat, so stellen wir hier 2 Rechnungsübersichten aus der Zeit vor und nach dem Kriege zusammen, wobei zu bemerken ist, daß die Solleinkünfte in beiden Jahren bei Weitem nicht alle eingegangen sind.

1. Rechnungsübersicht pro Mich. 1611 bis ebendahin 1612.
Vorsteher: Bürgermeister Kaspar Helmreich, Johann Welle, David Bandau, Joachim Schulz, Peter Schartau; Kastenreiber: Heinrich Hammer.

A. Geldrechnung.

		Guld.	Schill.	Pfg.
I. Einnahme:				
Cap.	I. Zur Besoldung des Pfarrers	75	17	9
"	II. Vom Beneficium B. Virginis	7	14	6
"	III. " " St. Katharinae	7	23	6
"	IV. " " St. Laurentii	1	9	—
"	V. " " St. Martini	—	15	11
"	VI. " " St. Johannis Bapt.	1	21	8
"	VII. Von der Commenda Angelorum I	—	—	—
"	VIII. " " " II	—	—	—
"	IX. " " " B. Virginis	5	18	8
"	X. " " St. Nicolaitirche	—	—	—
"	XI. " " St. Georgs-Kapelle	—	8	4
"	XII. " " Commenda corporis Christi	11	22	1
"	XIII. Vom Beneficium S. Annae	4	22	8
"	XIV. " " S. Alexii	8	13	10
"	XV. Von der Lampe	5	23	—
"	XVI. " " Klaus St. Mariae	5	5	3
"	XVII. An Hauptsummen	—	—	—
"	XVIII. " " Retardaten	40	2	11
"	XIX. Von der großen Glocke und Begräbnissen	47	—	—
"	XX. " " Apostelglocke	20	8	10
"	XXI. " " St. Nicolaitglocke	17	18	3
"	XXII. Zur Deckung der Kirche und Thurmpfeiler geschenkt	—	—	—
"	XXIII. Zur Erbauung der neuen Schule	—	—	—
"	XXIV. Für verkauften Weizen (26 Schilling der Scheffel)	6	12	—
"	XXV. Für verkauften Roggen (25 Guld. d. Wisp.)	263	13	—
"	XXVI. Für verkaufte Gerste (19 Gulden der Wispel)	133	—	—
"	XXVII. Für verkaufte Kirchstände	14	16	—
"	XXVIII. An Gerichtskosten	—	—	—
"	XXIX. Insgemein	71	—	—
Summa der Einnahme		751	23	2
II. Ausgabe:				
Cap.	I. Für Besoldungen	447	18	3
"	II. Zur Unterhaltung der kirchl. Gebäude	30	23	3
"	III. " " Deckung der kirchl. Gebäude	—	—	—
"	IV. " " Erbauung der neuen Schule	78	12	6
"	V. Für Maurerarbeit	—	—	—
"	VI. Wachs	10	15	—
"	VII. Zu Stipendien	35	—	—
"	VIII. " " Gerichtskosten und Botenlohn	1	3	4
"	IX. Zur Bezahlung alter Schulden	224	7	5
Summa der Ausgabe		828	7	9

Das Deficit von 76 Gulden 8 Schilling 7 Pfennig wurde aus den Einkünften des Klosterhospitals gedeckt.

B. Kornrechnung.

	Bestand	Einnahme	Ausgabe	Rest
1. Weizen . . .	—	16 Scheffel 2 Viertel	16 Scheffel 2 Viertel	—
2. Roggen . . .	7 Scheffel	22 Wispel 19 $\frac{3}{4}$ Scheffel	22 Wispel 18 Scheffel	1 $\frac{3}{4}$ Scheffel
3. Gerste . . .	2 Scheffel	12 Wispel 7 Scheffel	12 Wispel 3 Scheffel	4 Scheffel
4. Hafer . . .	—	22 Scheffel	8 Scheffel	14 Scheffel
5. Wachs . . .	—	38 Pfund 3 Viertel	25 Pfund 3 Viertel	13 Pfund

2. Rechnungsübersicht pro Mai 1654 bis ebendahin 1655, Vorsteher: Bürgermeister Andreas Ritner, Joachim Schulze, Hinrich Fischbeck, Christian Wilhelm, Engel Gerbrecht, Hans Balzer. Kastenschreiber: Hans Brunkow.

A. Geldrechnung.

	Gulds.	Schil.	Pfg.
I. Bestand	15	15	1 $\frac{1}{2}$
II. Einnahme:			
I. Zur Besoldung des Pfarrers	49	15	10
II. Von den Beneficien B. Virginis und St. Katharinae	—	12	11
III. Von den Beneficien St. Laurentii und St. Martini	2	13	6
IV. Vom Beneficium St. Johannis Bapt. und der I. Commenda Angelorum	1	3	1
V. Von der II. Commenda Angelorum, der Com. B. Virginis und der Nicolaiirche	7	6	7
VI. Von der St. Georgskapelle	—	17	8
VII. Von der Com. corporis Christi	4	12	9
VIII. Von den Beneficien St. Annae, St. Aegidii und von der Lampe	6	5	8
IX. Von der Klausje St. Mariae	2	3	8
X. An Hauptsummen	—	—	—
XI. An Retardaten	—	—	—
XII. Aus dem Gotteskasten	422	14	—
XIII. Von der großen Glocke	27	21	8
XIV. Von Grabsteinen auf dem St. Stephans- und Günerdorfer Kirchhöfe	20	5	4
XV. Von der Apostelglocke	14	12	—
XVI. Von der Nicolaiglocke	7	13	4

	Gulds.	Schil.	Pfg.
XVII. Von Kirchenständen in der Nicolaiirche	9	20	—
XVIII. An Vorlagen	19	19	10
XIX. Von fremden Leuten zum Kirchbau	284	13	2
XX. Collecte von der Bürgererschaft zum Decken der Kirche und der Diakonatshäuser	123	14	—
XXI. Geschenke aus der Bürgererschaft für die kirchlichen Gebäude	34	20	4
XXII. Wegen der 200 Gulden, so die Hinrich Helmkenchen der Kirche verehrt	—	—	—
XXIII. An Retardaten	6	21	6
XXIV. Insgemein	106	7	—
Summa der Einnahme 1169 — 4 $\frac{1}{2}$			
III. Ausgabe:			
I. Zu Besoldungen	393	21	4
II. Zu Bauten	511	15	11
III. An Zinsen und Kapitalien	57	12	8
IV. An Gerichtskosten und Zehrungen	22	10	—
V. Insgemein	82	3	11
Summa der Ausgaben 1175 10 9			

Das Deficit von 6 Gulden 10 Schilling 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig wurde aus der Einnahme des Klosterhospitals gedeckt.

B. Kornrechnung.

	Bestand	Einnahme	Ausgabe	Rest	Deficit
	B. Sch.	B. Sch. M.	B. Sch. M.	B. Sch. M.	B. Sch. M.
1. Weizen	—	—	8 $\frac{1}{4}$	—	—
2. Roggen	—	10 15	1 12 21 2	—	1 $\frac{1}{2}$ —
3. Gerste	3 11	7 12	— 10 13	—	1 10 —
4. Hafer	—	nichts	eingekommen	—	nichts
5. Wachs	67 $\frac{1}{4}$ H	31 $\frac{1}{4}$ H	23 $\frac{1}{4}$ H	75 $\frac{1}{4}$ H	—

Das Deficit an Weizen und Roggen wurde aus den Einnahmen des Klosterhospitals gedeckt.

Im Jahre 1607 wurden die Amtsgeschäfte der Geistlichen, wie sie zum Theil schon lange in Uebung waren festgestellt und diese Ordnung (Ritus in ecclesia Tangermundensi plerique pene diu observati) wurde am 24. November von den drei Geistlichen Gigas, Praetorius und Aßeburg unterschrieben. Nach dieser Ordnung, welche Küster (Tang. Denkwürdigkeiten p. 73 ff.) im Wortlaute mittheilt, war eine ziemlich große Zahl von Gottesdiensten in der St. Stephanskirche und in der Klosterkirche zu halten. Die Wochenpredigten in der letzteren fielen jedoch zu bestimmten Zeiten und an besonderen Tagen aus, so an den Stendaler und Tangermünder Jahrmärkten (nundinae) und am Pfingstdienstag wegen des Vogelschießens (solemnitas

illa, qua liqueam avem in altum erectam jaculantur). Die Zeit für die Taufen wurde auf 2 Uhr Nachmittags, für die Trauungen auf 10 Uhr Vormittags festgesetzt. Taufen und Trauungen wurden wochenweise wechselnd nur von den Diakonen vollzogen, welche auch allein die Beichten abhielten. Die Nachmittags stattfindenden Begräbnisse vollzog der Pfarrer allein.

Unter dem Pastor Hunold fanden zwischen diesem und dem Rathe heftige Streitigkeiten statt, bei denen Ersterer die größere Schuld gehabt zu haben scheint, wenigstens erhielt er in dem Endurtheil des Consistoriums 1685 Unrecht.

Ein neuer Streit erhob sich unter dem Pastor Ebeling. Derselbe fand bei seinem Antritt 1715 die Vermögensverwaltung im übelsten Zustande. Pächter und Zinsgeber waren lange Zeit im Rückstande, ein Rechnungsbuch war nicht geführt, Pachtcontracte nicht aufgestellt, Dokumente beseitigt, Bürgermeister und Kirchenvorsteher hatten sich aus den Einkünften der Kirche bereichert, der von Ebeling 1720 angestrengte Proceß dauerte 23 Jahre und wurde durch das Rescript des Berliner Oberconsistoriums vom 1. Juli 1743 beendet. Die rechtswidrig entwendeten Einkünfte mußten der Kirche wiedererstattet werden.

Während dieses Processes fand 1738 die zweite Säkularfeier der Einführung der Reformation statt. Stöpel wird Recht haben, wenn er vermuthet, daß es wegen der obwaltenden Streitigkeiten der Jubelfeier an Herzlichkeit und Innigkeit ge- fehlt habe.

Im Jahre 1750 beschwerten sich die Bürger der Neustadt, daß sie das Geläut auf dem St. Stephansthurme nicht genügend hören könnten, es wurde daher festgesetzt, daß die Gottesdienste in der St. Stephanskirche auch durch die Glocke auf dem St. Nicolaikirchthurme eingeläutet werden sollten.

Im Jahre 1755 wurde die zweite Säkularfeier des Augsburger Religionsfriedens gehalten.

Am 1. Juli 1783 wurde in Folge einer von der Bürgerschaft eingereichten und von 30 Gildemeistern unterschriebenen Petition die öffentliche allgemeine Beichte eingeführt.

Vom 10. bis 15. April 1834 fand eine Kirchenvisitation durch den evangelischen Bischof Dr. Draeske statt. Am 8. und 9. September 1838 fand die dritte Säkularfeier der Einführung der Reformation statt. Am 6. August 1843 beging man den 1000jährigen Gründungstag des deutschen Reiches und am 13 bis 14. August desselben Jahres hielt der Generalsuperintendent Müller eine Kirchenvisitation ab. —

Wir betrachten nun die Baugeschichte der St. Stephanskirche, ihre historischen Denkmäler und Kunstwerke. Durch Adlers (Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preussischen Staates) eingehende bautechnische Untersuchungen sind die einzelnen Bauperioden festgesetzt und erscheinen dieselben auch historisch wohl begründet. Da dieselben in dem genannten Werke eingehend dargestellt sind, so begnügen wir uns hier, nur die Resultate seiner Untersuchungen anzuführen mit Hinzufügung einiger Ergebnisse der neuern Forschung.

Von dem Gründungsbau des Grafen Heinrich von Gardelegen ist nur ein geringer Theil erhalten, nämlich das östliche Wandstück der nördlichen Schiffsmauer, welches die Nordmauer des Nordkreuzflügels gewesen sein muß. Die romanische Architektur weist auf das Vorbild der berühmten Klosterkirche Jerichow. Der bedeutenden Höhe des erhaltenen Mauerrestes nach zu urtheilen ist der Heinrichsbau schon ein stattliches Gebäude gewesen, wenn er auch die Größe des jetzigen Baues nicht erreicht hat.*)

Im Anfange des 14. Jahrhunderts, ohne Zweifel unter der Herrschaft des Herzogs Otto von Braunschweig wurde durch seine Gemahlin Agnes, der Wittve des letzten askanischen Markgrafen Waldemar, zu deren Wittthum Tangermünde gehörte, ein Umbau vorgenommen, der die Kirche wesentlich vergrößerte und aus einer romanischen Basilika eine gothische Hallenkirche herstellte. Diese Bauzeit dürfte ungefähr von 1310 bis 1320 gedauert haben, es wurden aber nur die Nord-, West- und der Untertheil der Südmauer fertig gestellt. In Folge der kriegerischen Wirren unter den hainrichen Markgrafen stockte der Bau. Kaiser Karl IV nahm ihn 1376 wieder auf. Die Schiffspfeiler, Arkaden, Gewölbe und die Obertheile der Südmauer wurden in dieser (nach Adler bezeichnet erst 1398 beendigten) Bauperiode herge stellt. Adler bezeichnet Minhart van Wolberode als Baumeister der St. Stephanskirche in dieser Zeit, was auch Otte (Handbuch der kirchl. Archäologie II. p. 520) annimmt, aber eine unkundliche Nachricht haben wir darüber nicht. Die Annahme gründet sich auf eine Inschrift an einem alten Sandsteinrelief im Untertheil des nördlichen Westthurmes. Hier sind nämlich zwei roh aneinandergesetzte Sandsteinplatten in einer rechteckigen Backsteinblende eingemauert.

*) Die andererseits aufgestellte Behauptung, daß auch im Unterbau der nordöstlichen (krullischen) Doppeltreppe noch Reste romanischer Architektur vorhanden wären, ist durch die neueste Untersuchung nicht bestätigt.

Da aber die Thürme erst viel später erbaut sind, so dürfte die Annahme, daß sie an der vorher vorhandenen Westfacade schon gewesen sind, und daß man sie als historische Denkmäler dem Neubau eingefügt hat, viel für sich haben. Die größere untere Platte zeigt im Relief den Heiland am Delberge und die kleinere darüber liegende Platte trägt die sehr verwitterte Inschrift in Minuskeln: *duzent im drihundert . . . deme achte un negeste jar minhart va wolderode d. udar.* Da die Person des Minhart urkundlich nicht bekannt ist, scheint es doch gewagt, auf Grund dieser einzigen Inschrift, die doch über den Bau nichts sagt, ihn als Baumeister anzusprechen.

Der Unterbau der Thürme ist nach den vorhandenen Ziegelstempeln in die Jahre 1440 bis 1460 zu setzen, der Chor, die Kreuzflügel und die östlichen Doppelpapellen sind von 1470 bis 1485 erbaut. Ueber den Anfang des Chorbaues giebt die einzige in der Kirche vorhandene Inschrift, welche auf den Bau Bezug nimmt, Auskunft. An dem Mittelpfeiler des nördlichen Kreuzflügels in ziemlicher Höhe, an der Krull'schen Doppelpapelle, befindet sich eine von der Tünche glücklicher Weise frei gebliebene Sandsteinplatte, dieselbe trägt die mit starken Abkürzungen eingehauene Minuskelschrift:

Anno domini M ccc lxx veria v ante
 Palmarum ad honores dei inceptus est
 chorus iste. Eodem tempore Bartholdus
 schulte emit auctius stipam perpetuam
 Cuius precium in presentis structura est omnius conuersum.

Diese Inschrift ist weder von den Chronisten, noch von Adler richtig gedeutet. Erst Göze (Gesch. der Burg Tangermünde p. 55) hat sie richtig gelesen. Demnach hat also Berthold Schulte, ein Mitglied der angesehenen Tangermünder Patrizierfamilie Schulte, die sich auch sonst durch milde Stiftungen ausgezeichnet hat, eine erhebliche Geldsumme der Kirche gestiftet, welche zum Bau des Chors benützt wurde. Die Kirche übernahm dafür ein „ewiges Almojen“ (stipam perpetuam), d. h. die Verpflichtung, alljährlich gewisse (hier nicht näher bezeichnete) Almojen zu vertheilen. Als Baumeister ist Berthold Schulte (Adler, a. a. O. I. p. 76) keineswegs anzusehen.

Der Nordgiebel, die Obertheile der Thürme und die große, dem südlichen Flügel angebaute Kapelle sind ungefähr 1490—1510 erbaut. Auch jetzt noch war der Bau nur zu einem nothdürftigen Abschluß gekommen. Erst 1601 wurde durch den Meister Johann Weise von Magdeburg für 270 Thaler dem nördlichen Hauptthurme eine gewaltige Spitze aufgesetzt und

mit Kupfer gedeckt. Die Chronisten gaben übereinstimmend die Höhe derselben auf 490 Fuß an, selbst, wenn man die 40 Fuß betragende natürliche Anhöhe des Bauplatzes in Abrechnung bringt, muß die Angabe zweifelschaft erscheinen. Im Jahre 1617 wurde bei dem großen Brande, der fast die ganze Stadt einäscherte, auch die Kirche ergriffen, nach Nitner ist das Schiff ausgebrannt, wobei der Predigtstuhl, das Gestühl, Orgel, Altar, die „schönen Epitaphia und viele antiquitäten“ zu Grunde gingen. Trotz aller Mühe gelang es nicht, die Thurmspitze zu retten, sie brannte zusammen und stürzte mit dem Obertheile des Thurmes und den Glocken am Tage darauf herab. Erst nach 95 Jahren wurde die jetzige Thurmspitze, eine welsche Haube mit Laterne, übrigens ein fühner und solider Bau, errichtet. Das Holz dazu schenkte der König, 203 Thlr. wurden in Hamburg, 78 Thlr. 3 Gr. von durchreisenden Personen und 64 Thlr. 11 Pfg. anderweitig gesammelt. 594 Thlr. 1 Gr. gab das Kirchenräar und 874 Thlr. 1 Gr. 6 Pfg. gab die Bürgerchaft dazu. Die Höhe wurde berechnet auf 330 Fuß, nämlich 40 Fuß die Anhöhe, 160 Fuß das Mauerwerk, 130 Fuß die Spitze. Eine genauere Messung ergiebt 281 Fuß. Der Thurm dürfte auch so der höchste in der Altmark sein. Blitzschläge, welche den Thurm in den Jahren 1811 und 1825 trafen, verursachten Beschädigungen, welche alsbald ausgebeßert wurden.

Das durch den Brand zerstörte Innere wurde bald nach demselben wieder hergestellt. Aus dieser Zeit stammen die Orgel, die Kanzel, die riesigen Emporen und das Gestühl im nördlichen Seitenschiff, wahrscheinlich sind damals auch die durch den Brand geschwärzten Innenwände und Pfeiler zum ersten Male getüncht.

Im Jahre 1705 wurde der Hochaltar erneuert und 1720 das Innere wieder durch einen Kalkanstrich getüncht, wahrscheinlich ist in dieser Zeit der Sichel über dem Südkreuzarm und der Taufkapelle restaurirt, wenigstens deutet die unpassende Ausstattung der Zinnen darauf hin.

Ein neuer Plan zur Restauration der ganzen Kirche wurde im Jahre 1837 entworfen und die Ausführung desselben dem Regierungsbaukonstrukteur Junker übertragen. Die Kosten wurden theils von dem Kirchenräar getragen, theils aus dem vom Könige zur Wiederherstellung der Baudenkmäler in Stendal und Tangermünde gestifteten Fonds geschöpft. Ostern 1844 begann der Bau. Die Plinthe und die Fensterbrüstungen aus Sandstein wurden erneuert, ebenso die Backsteinornamente und

das weißliche Hauptportal, über dem auch das bis dahin vermauerte Fenster wieder geöffnet wurde. Im Innern wurde das Schusterchor abgebrochen, das Fußbodenpflaster erneuert, das Gemüth verbessert und das ganze Innere neu gestrichen. Der bronzene Taufkessel wurde in der großen Seitenkapelle des südlichen Kreuzarms aufgestellt und die zerstreut hängenden Bilder dorthin gebracht.

Seit dieser Zeit sind größere bauliche Veränderungen nicht vorgenommen. Die lange Zeit schwebenden Verhandlungen über eine Restauration haben nur zu einer Wiederherstellung der beschädigten Theile geführt. Die Restauration des Kircheninnern ist verschoben.

Wie nach dieser Baugeschichte nicht anders erwartet werden kann, entbehrt das ganze Bauwerk eines vollständig harmonischen Charakters und steht in dieser Beziehung dem Stendaler Dom weit nach. Wenn trotzdem das Innere noch einen erhebenden Eindruck hervorruft, so liegt es daran, daß trotz aller Unregelmäßigkeiten im Einzelnen, doch ein Gedanke die Ausführung leitete und ein Stil die Verbindung der einzelnen Theile sichert. Die Kirche in ihrer jetzigen Gestalt ist eine dreischiffige gothische Hallenkirche, mit einem gewaltigen Dache überspannt. Der im halben Achteck geschlossene Chor enthält einen sehr breiten Umgang. Mit den westlichen Chorjochen sind kreuzflügelartige Anbauten verbunden, an welche auf jeder Seite östlich eine zweigeschossige Kapelle angelehnt ist. An den südlichen Kreuzflügel ist eine größere Kapelle westlich angebaut, die drei Theile der Facade sind durch einen Giebel verbunden. Die Westfront hat zwei Thürme, von denen nur der nördliche ganz ausgebaut ist, während der südliche mit einem nur wenig über den Zwischenbau hinaus ragenden Walmdache abgeschlossen ist. Die Höhe der Chor- und Schiffsmauern ist gleich, doch sind die Chorgewölbe etwas höher. Die Schiffsgewölbe werden auf jeder Seite von fünf freistehenden, starkgegliederten Pfeilern getragen. Leider entsprechen der Schönheit der Schäfte nicht die verfehlten Basen und die gänzlich fehlenden Kapitäle, so daß die Gewölbebogen und Rippen fast unvermittelt auf den Pfeilern aufsetzen, die zwischen beiden vorhandene bandartige Verbindung kann nur als Mißlungen bezeichnet werden. Die Vierungspfeiler, wenigstens die als solche anzusehenden Hauptpfeiler, da eine eigentliche Vierung nicht vorhanden ist, haben einen ungeheuren Durchmesser, da sie aus einem alten rechteckigen Kern bestehen, an welchen sowohl an der Schiffs- wie an der Chorseite je ein Halbpfeiler in den entsprechenden

Formen angelehnt ist. Die freistehenden Pfeiler des Chors sind einfach rund und mit vier angelehnten Diensten besetzt, von denen je zwei tauförmig gedreht sind.

Die Größenmaße der Kirche in rheinischen Fußten ergeben für die Länge des ganzen Kircheninnern (ohne Thürme) 203, des Chors 81, für die Breite des Schiffes 71, des Querschiffes 122, für die Höhe des Mittelschiffes 50, der Seitenschiffe 45. Bei dem Stendaler Dom beträgt die innere Länge der Kirche 214 $\frac{1}{2}$, des Chores 84, die Breite des Schiffes 77 $\frac{1}{2}$, des Querschiffes 124 Fuß, mithin ist der Größenunterschied der beiden Kirchen nur ein geringer.

Es erübrigt noch, die vorhandenen Denkmäler und Kunstwerke zu betrachten. Das alte Sandsteinrelief am Westportal haben wir bereits besprochen. Da die Konsolen der Portale ihrer Standbilder beraubt sind und die Außenseite nur architektonischen Schmuck zeigt, so ist am Aeußern der Kirche, wenn man von den architektonischen Backsteinornamenten über den Portalen und in den Strebepfeilern absieht, nur eine Sandsteinstatue der Mutter Maria, unter einer Blende in der Südmauer der großen Kapelle, zu erwähnen. Die gekrönte Maria steht auf der Mondstichel, die ganze Figur ist von einer Flammenaureole umgeben, von dem Christkinde ist nur der untere Theil erhalten, man erkennt aber, daß es Trauben in der Hand getragen hat. Die zu den Füßen der Maria seitwärts knieende Figur des Donators ist vollständig verstümmelt. Die Höhe des Bildes beträgt ungefähr $\frac{3}{4}$ Meter. Der Stil ist gothisch, die Zeit der Entstehung unbekannt, augenscheinlich aber etwas älter als das umgebende Mauerwerk, also wohl aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der Kunstwerth des Bildes ist nicht bedeutend. Unter dem Gesims der Kapelle sind auf der West- und Südseite je zwei runde Blenden, in denen kürzlich lineare, eingeritzte Bilder entdeckt und so gut als möglich wieder hergestellt sind. Kenntlich sind in dem einen Medaillon die Mutter Maria, in einem andern die Marterinstrumente. Die beiden übrigen haben je eine Heiligenfigur. Das an der Kapelle angebrachte Hufeisen, sowie das auf der Ostseite des Portals vorhandene Eisenstück, welches angeblich eine Schuhsohle darstellt, sind nur als Kuriositäten zu erwähnen. Nach der lokalen Tradition sollen durch Hufeisen und Schuhsohle die Stellen bezeichnet werden, bis wohin die bezüglichen Annahmen den Bau geleitet oder bestritten hätten, was nach der Entstehung dieser zu verschiedenen Zeiten gebauten Theile natürlich sehr unwahrscheinlich ist. Jedenfalls haben diese

beiden Stücke als Wahrzeichen der Stadt gebient, und es ist leicht erklärlich, daß sich solche Meinung daran knüpfen konnte.

Der Hochaltar im hohen Chore ist im Jahre 1705 errichtet. Als Mensa dient der Leichenstein des Stiftsherrn Johannes Gerbrecht, derselbe enthält das eingeschnittene Bild des Verstorbenen in ganzer Figur mit der Umschrift: Anno M^o. cccccc + liij + + Septembr. onorabilis vir das Johannes Gerbrecht cap ecclie sancti Johannis baptiste et S. Joh. apostoli et evang. Castri tangrimund. h. sepultus Cu. an. reg. Die fehlenden Stellen der Schrift sind durch den Altaraufsatz verdeckt. Dieser ist im Barockstil gehalten, in weißer Farbe mit häufiger Vergoldung. Das Mittelfeld zeigt über einem schlechten Delbilde der Abendmahlsfeier das Crucifix, darüber die allegorische Darstellung des Heilandes als „des Löwen aus dem Stamme Juda“, wie die Wandinschrift besagt. An den Seiten des von Säulen eingesetzten Mittelfeldes befinden sich in besserer Ausführung im unteren Theile die Standbilder des Moses und Johannes, im oberen Theile die der Apostel Petrus und Paulus. Der ganze Aufbau, welcher fast die Höhe des Gewölbes erreicht, wird durch das von Engeln umgebene Standbild Christi mit der Siegesfahne auf der Weltkugel gekrönt. Die Lücken des stellenweise durchbrochenen Retabulums lassen einen auf einem Brettergerüste aufgehängten, figurenreichen Gobelinteppeich sehen. Da derselbe nur theilweise sichtbar und ungünstig beleuchtet ist, läßt sich weder über die Bedeutung der dargestellten Scenen, noch über das Alter ein sicheres Urtheil fällen. Es läßt sich nur im Allgemeinen sagen, daß er im Stil der Renaissance gehalten ist und in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört. Bevor er seine jetzige Stelle erhielt, hat er erst als Altarbefleidung, dann als Fußteppich gebient.

Der Laienaltar des Mittelschiffes ist ein hohles Brettergerüst mit einem gußeisernen Crucifix und zwei Leuchtern im sog. Empirestil von kläglicher Ausführung verunziert.

Die Kanzel aus Sandstein ist ein werthvolles Werk der Renaissance. Laut der daran befindlichen Inschrift ist die Kanzel von den Gebrüdern Jakob, Daniel, Benedikt und Hans Freundemann im Jahre 1619 gestiftet. Die Standfigur unter der Kanzel ist Moses mit den Gesetzstafeln. Am unteren Rande sind die Brustbilder der vier Evangelisten zwischen Engelsköpfen. Auf den Feldern der Kanzel und der hinzuzuführenden Treppenbrüstung befinden sich zwischen Apostelfiguren 7 Reliefs, darstellend 1. die Verkündigung Mariä,

2. die Geburt Christi, 3. die Beschneidung, 4. die Kreuzigung, 5. die Opferung Isaaks, 6. Moses erhört die Schlange, 7. die Grablegung Christi. Das Hauptfeld trägt ein in weißem Marmor ausgeführtes Standbild des Heilands mit der Weltkugel. Auch einige Ornamente sind von weißem Marmor. Der Schalldeckel ist aus Holz geschnitten, trägt die übrigen Apostelfiguren und zeigt die Himmelfahrt Christi in der unschönen Weise, daß der Beschauer nur die Füße und den unteren Theil der Gewandung sieht. Wer der Meister dieser Kanzel gewesen ist, ist nicht bekannt.*)

Der Taufkessel von Bronze ist ein Werk des bekannten Braunschweiger Meisters Heinrich Mente aus dem Jahre 1508. In der Wandung des Kessels befinden sich in ziemlich roher Ausführung die Bilder der Kreuzigung mit Maria und Johannes (doch fehlt der Körper am Kreuz), der heiligen Maria, Anna und Stephan. Um die Kesselwandung läuft die durch Arabesken abgetheilte Inschrift: qui crediderit et baptizatus fuerit, saluabitur. Das Selbstbewußtsein des Künstlers giebt sich in der naiven, um den Fuß laufenden niederdeutschen Kleininschrift kund:

xve. vn. viii. bi. himric. mente. maecte. mi. de mi begript. ofde mine. dega thous. vn. sie opte. sine. vint. he. dar. neen. ghebrec. so. come. toumi. vn. segge wat mi. eet.

In dem Taufkessel ist durch einen Holzrahmen gehalten ein großes bronzenes Taufbecken eingesetzt. Es zeigt in der Mitte eine Arabeske, umgeben von einem Bande mit der bekannten räthselhaften Inschrift. Ringsherum gruppieren sich sieben Engelgestalten, welche Schilde (Otte erklärt dieselben als Handtücher) in den Händen halten, und ebensoviel Medaillons mit dem geflügelten Stierbilde und der Unterschrift St. Lukas. Im Gebrauch befindet sich jetzt eine kleinere bronzene Taufschüssel mit der Verkündigung Mariä und jener Inschrift.

Das hervorragendste Kunstwerk im Innern der Kirche ist die von Hans Scherer 1624 gebaute Orgel, welche der durch den großen Brand beschädigten Kirche von der Stadt Hamburg geschenkt sein soll. Der vollständig aus Eichenholz geschnitzte Prospekt ist eins der schönsten Werke dieser Art in Deutschland. Leider wird ein Theil desselben durch die in späterer Zeit angelegte Sängerempore, welche auch den Eingang von dem Vor-

*) Vielleicht ist die Kanzel, deren einzelne Theile verschiedene Künstlerhände zu verrathen scheinen, aus der Werkstatt des bekannten Meisters Sebastian Ertel, der in dieser Zeit in Magdeburg und in Zerichow gearbeitet hat, hervorgegangen.

raum in das Schiff verunstaltet, verdeckt. Die Orgel ist 1822 durch den Tangermünder Orgelbauer Gottfried Zabel restaurirt, 1857 durch den Orgelbauer Lütkenmüller aus Wittstock umgebaut und 1896 durch Hlinzer aus Trebbin restaurirt.

Das ganze nördliche Seitenschiff ist von einer riesigen Empore durchzogen, welche in der Zeit nach dem Brande hergestellt ist. Die Brüstung derselben ist in 44 mit geschnitzten Renaissance-rahmen umgebene Felder getheilt. Das erste Feld trägt die auf die im Jahre 1720 stattgehabte unglückliche Uebermalung der Mahnen bezügliche Inschrift J. L. G. Pistor. Renovatum 1720; das zweite Feld den Protomartyr St. Stephan, das dritte Feld das Tangermünder Stadtwappen, einen rothen Adler, dessen Flügel unrichtiger Weise mit weißen Rosen besetzt sind*), unter dem Wappen steht die Inschrift: Urbem, quam decorat nostram Jovialis hic ales, Alis umbrosis protege, Jova, tuis.

Die übrigen Felder tragen biblische Bilder in fortlaufender Reihe, von der Schöpfung anfangend, bis David und Absalom. Der Werth der Bilder ist verschieden, im Allgemeinen nicht bedeutend, interessant ist aber unter jedem Bilde der Name des Tangermünder Bürgers, der es gestiftet hat, mit seinem Wappen oder seiner Hausmarke.**). Die Mämersstühle unter dieser Empore sind solide Handwerkerarbeit ohne künstlerischen Werth. Das Gestühl des Mittelschiffs übergehen wir am besten mit Stillschweigen. Besser ist das der Empore entsprechende Gestühl des hohen Chores. An der Rückseite der südlichen Stühle befinden sich die Bilder Christi und der Apostel, sehr mittelmäßig in Oel auf Leinwand gemalt. Im südlichen Seitenschiffe reicht von der Orgel bis zum dritten Pfeiler das sogenannte Neuterchor, welches ehemals der Tangermünder Garnison zu Kirchenplätzen diente. Die Brüstung ist ebenfalls in Felder getheilt, welche schlecht gemalte und unvollendete biblische Bilder enthalten. Die früher noch vorhandenen Emporen, das Schusterchor im nördlichen Kreuzflügel und an der Krull'schen Kapelle sind entfernt. Die Beseitigung sämmtlicher

*) Die ältesten vorhandenen Wappensiegel der Stadt Tangermünde zeigen diese Rosen auf den Schien nicht, sie sind die unheraldische That eines späteren Zeitalters und daher unberechtigt, trotz der phantastischen Erklärung, die Stöpel giebt: „ein rother Adler mit weißen Nüssen auf den Flügeln den blutigen Kampf gegen die Wenden und die Unschuld und Keinheit der christlichen Liebe bezeichnend.“

**) Vergl. Tangermünder Wappen und Hausmarken im Deutschen Herold XVI. 1885. Nr. 10. S. 110.

Emporen würde zwar den großartigen Eindruck des Innern der Kirche noch bedeutend erhöhen, läßt sich aber nicht durchführen, weil dieselben für den Kirchenbesuch nothwendig sind und ihre Entfernung vielleicht noch andere Uebelstände, namentlich in Bezug auf die Akustik, nach sich ziehen würde.

An plastischen Werken sind nur einige unbedeutende Holzstatuen vorhanden. Die interessanteste ist die später noch zu beschreibende Statue der Jungfer Lorenz. Unter den in der oberen Krull'schen Kapelle bei Seite gestellten Holzbildern Christi, Jakobi und der Maria, ist das letztere (jetzt im Stendaler Museum) das verhältnißmäßig beste und gut erhalten. Eine kleinere Holzfigur des segnenden Christus ist neuerdings aufgefunden, gereinigt und in einer Nische des Südkreuzflügels aufgestellt.

Unter den Werken der Kleinkunst sind zu nennen drei größere und ein kleinerer bronzener Kronleuchter in ziemlich übereinstimmenden Renaissanceformen. Letzterer ist ein Geschenk des Pastors Laurentius Brätorius und seiner Gattin und hängt im südlichen Seitenschiff hinter der Kanzel. Der im hohen Chor hängende ist von den Jungfrauen Katharina Lucia und Maria Bose und von Kunigunde von Barby, Viktor Bosen's Wittwe, 1614 geschenkt, er zeigt die gravirten Wappen der Familien von Bose und von Barby. Der zweite größte Kronleuchter hängt im Mittelschiff vor dem Laienaltar, er trägt einen Bibelspruch und die Jahreszahl 1670, der dritte Kronleuchter vor der Orgel hat weder Inschrift noch Jahreszahl. Die beiden großen vergoldeten Standleuchter des Hochaltars sind von David Reiber, Oberamtmann der Altmark, und seiner Gemahlin Eva Ursula, geb. Striepe 1678 geschenkt.

Unter den Abendmahlsgeräthen ist bemerkenswerth ein kleiner silbervergoldeter Kelch mit eiförmiger Kuppel, sechseckigem Ständer und Zapfenknopf. Die Schilde der viereckigen übergestellten Rotuli tragen die Buchstaben des Namens Jesus (i. h. e. s. u. s.), das Signaculum des sechsblättrigen Fußes zeigt ein silberfarbtes Kreuz. Der Kelch ist 0,165 m hoch, der Durchmesser der Kuppel beträgt 0,10 m, die dazu gehörige silbervergoldete Patene von 0,16 m Durchmesser zeigt im vertieften Innern das eingravirte Bild der h. Anna, auf dem rechten Arme die Maria, auf dem linken das Christkind tragend, sie steht in einem Garten, in dem sich zwischen Bäumen, Sträuchern und Blumen eine Biene und ein liegender Hund befinden, darüber schwebt die Taube und darüber erscheint Gottvater mit spitzer Krone und Reichsapfel, die rechte Hand

segnend erhoben. Interessant ist die als Signaculum dienende Darstellung, ein Medaillon mit dem im Grabe stehenden Christus, die Arme über die Brust gekreuzt, hinter dessen Gestalt drei Kreuzbalken, Lanze und Rohr mit dem Schwamm sichtbar werden, dabei steht O. R. und ECE OMO (ecce homo). Die beiden schönen Arbeiten gehören nach Schrift und Bild ungefähr dem Ausgang des 15. Jahrhunderts an und dürften wohl von dem St. Aumenaltar der Stephanskirche herrühren, dessen Kelch nach Ausweis des Visitationsbescheides der Pfarrkirche verblieb. Wie diese beiden Gefäße, so wird auch ein kleines silbernes, imwendig vergoldetes Ciborium nur zu den Krankenkommunionen gebraucht, es zeigt auf dem Deckel die Wappen der Tangermünder Familien Reiher und Wilhelm und die Inschrift: David Raiter C. B. Amptn. z. T. F. Dorothea Wilhelms. Die bei den Gemeindecommunionen benutzten beiden großen Kelche sind jüngeren Alters, von schmuckloser Form und inschriftlos.

In Bildern sind in der Kirche, außer den auf verschiedenen Epitaphien angebrachten, die Porträts der in ganzer Figur auf Holz gemalten Geistlichen Gigas, sehr verwischt und ohne Inschrift, des Archidiaconus Runtorf mit der Umschrift: Arnoldus Runtorf eccl. Tang. Archidiaconus natus anno 1589. ao 1652. 3. Febr. in vera pietate mortuus est aetatis suae 63 annis; des Pastors Wilhelmi mit der Umschrift: Samuel Wilhelmi eccl. Tang. pastor et inspector natus Strelitzae in Megapoli anno 1595 placidissimo autem obitu solutus est die XXIX Augusti 1658 aetatis 63. Diese drei Bilder sind auf Holz gemalt. Das Bild Hansjeins ist ein gutes Delgemälde auf Leinwand in vergoldetem Rahmen, welches von dem aus den Freiheitskriegen rühmlichst bekannten Tangermünder Capitän Rolke gestiftet ist. Alle diese Bilder befinden sich jetzt in der Taufkapelle, in der Sakristei hängen die dürftigen Lithographien der Superintendenten Krause und Becker. Ein großes Delgemälde in der Taufkapelle stellt die Verurtheilung Jesu durch den hohen Rath vor. Jeder Richter hält ein Schild vor sich, auf dem seine Meinung verzeichnet ist. Künstlerischen Werth besitzt das Bild durchaus nicht. Besser ist ein kleines Bild der Kreuzigung Christi, welches 1635 von dem Kapitel-schreiber Jacob Schulze und seiner Gattin Sabina, geb. Brandes gestiftet ist, der Rahmen desselben trägt die Porträts und Wappen des Ehepaars. Schließlich ist noch eine Holztafel in der Taufkapelle zu erwähnen, mit einem Verzeichniß der 15 ersten evangelischen Pastoren.

In der Kirche befindet sich noch eine ziemliche Anzahl von Leichensteinen und Epitaphien. Der älteste Stein im nördlichen Kreuzflügel zeigt das eingeritzte Bild eines Pilgers, leider ohne Inschrift und Jahreszahl, so daß der epitaphische Charakter des Bildes überhaupt zweifelhaft erscheint. Den Leichenstein des Stiftsherrn Gerbrecht, der jetzt als Altarplatte dient, haben wir oben (Seite 54) bereits beschrieben. In der Krullschen Doppelpelle, die als Erbbegräbniß dieser alten Tangermünder Patricierfamilie gedient hat, sind im unteren Stock einige Leichensteine. Der älteste trägt angeblich das Bild des Stiftsherrn Krull, die Inschrift ist leider so beschädigt, daß außer der Jahreszahl 1524 nichts genau zu erkennen ist. Der zweite zeigt die Figur des Jakob Krull, Erbasson zu Dahrenstedt und Freisassen zu Tangermünde, gestorben den 3. October 1594, der dritte Leichenstein bezeichnet die Ruhestätte eines 1598 gestorbenen Sohnes des Johann Rudelauß (Rudeloff). Im Fußboden des obern Stockes der Kapelle liegt der Leichenstein eines 1603 verstorbenen gleichnamigen Sohnes des Rathmanns Johann Welle. Die übrigen Epitaphien sind an den Wänden des Chorumganges, des südlichen Seitenschiffes, in den Kreuzflügeln, in der Taufkapelle und an einzelnen Pfeilern aufgestellt. Obwohl alle Stilarten des 16. bis 18. Jahrhunderts vertreten sind und einige auch Anspruch machen können als tüchtige Steinbearbeitungen zu gelten, haben sie doch keinen künstlerischen Werth und nur durch die Inschriften ein genealogisches, sowie durch die Wappen und Hausmarken ein heraldisches Interesse. Bei Küster und Wohlmann sind mehrere der zum Theil würdigen, zum Theil wunderlichen Inschriften dem Wortlaute nach mitgetheilt. Wir begnügen uns, die Denkmäler in chronologischer Weise aufzuzählen.

1. Peter Gung, Bürgermeister in Tangermünde, † 1598.
- 2.—3. Caspar) und Conrad, zwei Söhne desselben, ebenfalls 1598 gestorben.
- 4.—6. Florian, Christian und Michael, Söhne des Rastners Florian Alborn, sämmtlich 1613 gestorben.
7. Florian Alborn, Rastner, † 1621.
8. Johannes Senfiadus (Senpf) 1625 in der Schlacht an der Dössaer Brücke gefallen.
- 9.—10. Joachim Schmidt, Hof- und Kammergerichts-assessor und Bürgermeister, † 1650, und seine Ehefrau Anna, geb. Gnewikau, † 1674.
11. Anna Zahn, verehelichte Gansauge, † 1678.
12. Nicolaus Wiker, Bürgermeister, † 1682.

13. Anna Elisabeth Pizer, geb. Bögnitz, Ehefrau desselben, † 1706.

14. Nicolaus Pizer, preussischer Hauptmann, focht in den Türkenkriegen und fiel bei Alth im Hennegau 1706.

15. Maria Elisabeth Bohme, Ehefrau des Kapittel- und Rathverwalters, sowie Kriegsmeheneinnehmers Bohme, † 1711.

16. Johann Ludwig Kleffen, Advokat, † 1714.

17. Johann Christian Kleffen, Vater des Vorgenannten, Oberlandesgerichtsrath und Bürgermeister, † 1724.

18.—19. Johann Christoph Schmidt, Postmeister, Rathskämmerer, Zollverwalter, Stein- und Salzfactor, † 1722, nebst Ehefrau Elisabeth, geb. Hübner, † 1723.

20. Johann Heinrich Conring, Hofrath und Bürgermeister, Erbherr auf Zeege, Zwülbsstädt und Sießbeck, † 1726.

21. Georg Ernst von Köell (Köhl), preussischer Fahnensjunker, † 1728.

22. Martin Lüders, Dr. med., Landphysikus der Altmark, † 1732.

23. Johann Ebeling, Inspector, † 1749.

24. Leopold Sebastian von Manstein, preussischer Generalmajor der Kavallerie, † 1777.

25. Johann Jacob Schulze, Inspector, † 1779.

26. Gottfried Bauer, Bürger und Brauer, † 1800.

27. Eduard Allendorf, Sohn des Bürgermeisters Allendorf, † 1802.

Mit Ausnahme des hölzernen bemalten Senpfschen Denkmals sind sämmtliche Epitaphien von Sandstein.

(Fortsetzung folgt.)

Neuere Münzfunde in der Altmark.

Von F. Prochno in Gardelegen.

Unsere Vereinsberichte enthalten wiederholt Berichte über altmärkische Münzfunde, der letzte derselben vom Jahre 1886.

Seit der Zeit sind verschiedene zum Theil recht erhebliche weitere Funde gemacht! Ueber einige derselben, die durch meine Hand gingen, will ich im Folgenden berichten.

Vorweg indessen möchte ich Einiges über Münzfunde schicken, das dazu dienen soll, Finder aufzuklären und zu belehren, und zu einer zweckdienlichsten Verwerthung und Erhaltung der Münzen beizutragen.

Bei Münzfunden, bei denen der Eigenthümer nicht zu ermitteln ist, und um solche handelt es sich doch zumeist, gehört die Hälfte des Werthes dem Finder, die Hälfte dem Eigenthümer des Grundstückes.

Abgaben an den Staat bestehen nicht, ebenso wenig ein Recht des Staates, derartige Funde einzuziehen. Meist werden die Funde möglichst verheimlicht und gelegentlich dem Uhrmacher oder Goldarbeiter überbracht. Mit welchem Erfolge, das will ich gleich erwähnen:

Sollten einmal geehrte Mitglieder Gelegenheit haben, von Funden zu hören, oder in derartiger Angelegenheit Rath zu ertheilen, so bitte ich dringend, allen Einfluß aufzuwenden, die Funde beisammen zu lassen und einem Sachverständigen zur Begutachtung vorzulegen. Dadurch wird der Forschung und Wissenschaft gedient, aber auch der beste pekuniäre Erfolg gesichert und schamlosen Unreellitäten vorgebeugt.

Vor kurzem kommt ein Mütterlein mit einem Doppel-Friedrichsd'or zu einem Uhrmacher, berichtet bekümmert, daß sie das edle Stück im Koffer fand, nun gelte es ja wohl doch nicht mehr. Nun, der Mann ist großmüthig und reell, bietet 3 Mk. und erhält das Goldstück, das heute noch immer circa 30 Mk. werth.

In Wollenhagen wird vor einiger Zeit im Garten ein Goldmünzenfund gemacht. Ein Handelsmann bietet à Stück 1 Mk. und erhält sofort Alles. Nach eigener Angabe erhält der Biedermann pro Stück 12 Mk. vom Goldarbeiter. (Sämmtliche Personen sind mir übrigens bekannt.)

Der vielbesprochene Beckfiser Goldmünzenfund in dem Jahre 1886 diente den Kindern zuerst zum Spielen, Knechte verschleuberten denselben, bis endlich die letzten Exemplare à 10 Mk. durch Stadtrath Friedel in Berlin reellen Käufer fanden.

Ein recht bedeutender Münzfund wurde vor einigen Jahren in der Kirche von Etingen gemacht und ist in die Hände des Freiherrn von Schenk in Flechtlingen gekommen. Vielleicht genügt dieser Hinweis für unseren Vereins-Vorstand, wenigstens für eine Publikation desselben an dieser Stelle sich zu bemühen.

Uebrigens ist das bereits der zweite Etinger Münzfund in verhältnißmäßig kurzer Zeit!

Doch ich will von den Funden berichten, welche ich z. Th. zu bestimmen hatte, welche durch meine Hände als Vermittler gingen und denen ich treffliche Anregung danke.

I. Der Gardeleger Münzfund.

An der Westseite unseres Marienkirchplatzes, genau dem Thurm der Marienkirche gegenüber, erhob sich ein altes, bau-fälliges Haus, ehemals der sehr wohlhabenden und angesehenen Familie der Niepages gehörig. Von diesem Hause ging die Sage, daß es einen Schatz berge seit langer, langer Zeit. Alte, noch lebende Frauen berichteten persönlich mir (nach jenem Kunde), sie hätten das Geld nächtlich brennen sehen (bekannter Volksglaube). Eine andere berichtet, genau an der betr. Stelle habe sie öfter Nachts einen schwarzen Hund mit feurigen Augen tragen sehen. Im Jahre 1835 sind Lezlinger im Hause gewesen, die da bestimmte Kunde von dem vorhandenen Schätze zu haben vorgaben; dieselben haben im Keller gesucht und gestöbert, und endlich mit Anzeichen des Schreckens den Keller verlassen, aus Furcht vor Geistern, welche die Einwohner, wohl um die lästigen Besucher neidischer Weise zu entfernen, selbst darstellten. So hörte ich noch persönlich von dem letzten Sproß der Niepages, einem alten Manne.

Hier nun in diesem Hause brach durch Kinderspiel im October 1890 Feuer aus. Das Haus wurde in Folge dessen niedergehauen, um einem Neubau Platz zu machen, und eben

beim Neubau stieß man beim Aufgraben im ehemaligen Hofe beim ersten Spatenstich auf klingende Münzen.

Große Erregung natürlich unter den Arbeitern, alles stürzt herbei und so gelang es, 191 Münzen meist in Thalergröße zu bergen. Dieselben lagen direct in der Erde, nicht Topf noch Kasten fanden sich vor, nur Spuren von Moder oder Asche. Die ursprüngliche Anzahl der Münzen ist wohl noch etwas größer gewesen, denn einige haben sich, wie man nachträglich zu erfahren Gelegenheit hatte, doch verkrümmelt und fanden ihren Weg in fremde Hände.

Die Erhaltung des Fundes war im Allgemeinen vorzüglich; sein Gewicht betrug nach der Reinigung rund 5 kg, und boten unsere Goldarbeiter 500 Mk.

Unter den Münzen befand sich ein größeres Goldstück, 5 Dukatenstück der Stadt Hildesheim, von prachtvoller Erhaltung und großer Schönheit. Das Jahr der Prägung ist nicht angegeben, nachträgliche Forschungen haben es aber auf 1605 festgestellt. Es ist zum Gedächtniß des der Stadt im Jahre 1528 vom Kaiser Karl V. erweiterten Stadtwappens geprägt. Der Av. zeigt das mit dem Gute bedeckte Brustbild Karl V. mit dem Orden des goldenen Vlieses, und hat folgende Umschrift: * CAROLUS V. ROM. IMP. Q. FELICISS. ET TRIUMP. AUG. Der Rev. zeigt das vollständige Stadtwappen mit Helmzier und der Umschrift: INSIG. A. CAR. V. ROM. IMP. * HILD. AO. 1528.

Zur Erklärung will ich noch die Inschriften ergänzen: Carolus V Romanorum Imperator, quondam Felicissimus et Triumphator, Augustus.

Insignia a Carolo V Romanorum Imperatore Hildesheimio anno 1528 collata.

Von einer genaueren Beschreibung der übrigen Stücke muß ich des Raumes und der Zeit halber absehen, und will nur ein genaues Verzeichniß aufzählen. Von einem Ueberwiegen der Münzen eines bestimmten Landes kann man nicht gut reden, da eben alles vertreten war:

2 Bayern: Maximilian I. Rippergulden, Maximilian I. Thaler 1623. 3 Böhmen: Maximilian II. 1566 Prager Th., 2 Ferdinand II. 1625. Brandenburg: Georg Wilhelm Berliner Thlr. 1639. 13 Braunschweiger: Wolfenbüttel Friedrich Ulrich 1625 Wildemannsthaler, Lüneburg Friedrich 1636, Lüneburg Georg 1638 und 1641, Braunschweig Stadt 1637. 2 Campen Stadt ohne Jahr. Köln Stadt 1549. Dortmund Stadt 1635. Erfurt 1617. Florenz Cosmus 2 1621 Pisanerth.

7 Frankfurt a. M. 1620—1637. Jügger 1624. Gent 1622. 5 Halberstadt 1605, 1611, 1630. Hamburg 1636. Holstein-Gottorp 1625. 8 Lübeck Stadt 1568—1635. Magdeburg Stadt 1629. Mecklenburg 1621. Minden Bisthum 1625. 2 Norwegen 1639, 1640. 4 Nürnberg 1614—1635. 2 Ostfriesland: Edzard II. 1584. Pommern: Bogislaus 14. Camminer Thlr. 1629. 8 Raseburg 1634—1644. 2 Rostock Stadt 1633. 8 Sachsen: Ernst 1537, 1538, 1539. 12 Sachsen-Altenburg: Weimar Albertiner 1543—1642. 5 Salzburger Bisthum 1587—1625. Straßburg Stadt ohne Jahr. Ungarn Nagyanya 1584. 2 Wismar 1624. Worms 1622. 2 Zeeland 1590, 1596. Zug 1620. Zwoll ohne Jahr. Dann 9 Spanier: Albertus und Elisabeth 1616, Philipp II. 1616. St. Gallen. Schaffhausen. Der Nest: Kaiserliche Thaler von Ferdinand I., Maximilian II., Rudolf II., Matthias I., Ferdinand II.; unter diesen sind auch die für die Erblande geschlagenen Stücke wie Tyrol etc. Mansfelder waren nicht im Funde.

Eine solche Musterkarte der verschiedensten Münzen zeigt uns deutlich, wie dieselben überall in den Zeiten des großen Krieges zusammen geraubt, zusammen gestohlen wurden in den verschiedensten Kriegszügen, und dadurch kann man auch mit ziemlicher Genauigkeit die Zeit des Vergrabens ermitteln.

Nicht wohl läßt sich annehmen, daß Gardeleger Bürger diesen Schatz der Erde anvertraut haben, erstlich war zu jener Zeit soviel Baargeld in Gardelegen garnicht vorhanden, hatte man doch das Kupfer der Thürme abnehmen müssen, und die Braupfannen verkauft und verpfändet, um die Kaiserlichen zu befriedigen — und dann, Gardeleger hätten doch wohl tiefer vergraben.

Auch Schweden scheinen mir nicht die Besitzer gewesen zu sein, da wäre eben mehr schwedisches Geld dabei gewesen. Es bleiben also nur die Kaiserlichen übrig, und mit dieser Annahme stimmen die geschichtlichen Nachrichten überein.

Der jüngste Thaler des ganzen Fundes zeigt das Jahr 1644 (Raseburg).

Im Jahre 1644 lag der Kaiserliche Feldherr Gallas im Juni in Tangermünde; am 30. Juni zogen seine Truppen noch zu einem letzten gewaltigen Vorstoß der Kaiserlichen bis hinauf nach Holstein.

In dem Jahre hatten die Schweden Winterquartiere oben in Holstein bezogen, gerastet, sich erholt und gleichzeitig neuen schwedischen Nachschub erhalten, und so gestärkt brachen sie nun

unter Torstenson auf Gallas ein, nöthigten ihn zum schleunigsten fluchtartigen Rückzuge, so, daß am 30. August Gallas schon wieder in Stendal war. Dabei hatte auch Gardelegen zum letzten Male Kaiserliche Reiter im Quartier.

Auf schleunigem, fluchtartigem Rückzuge hat der Besitzer des Schazes diesen unter der Schwelle des Stalles flüchtig eingegraben, um mit der Kaiserlichen Reiterei bei Bernburg oder weiter bei Jüterbogk von Torstenson geschlagen, verwundet, vielleicht getödtet zu werden. Vielleicht seine Untergebenen, vielleicht die Wirthe, haben daher vom Dasein des Schazes Ahnung gehabt, und daher auch die zuerst erwähnten Gerüchte.

Wie viel Blut und Thränen mögen aber daran gehaftet haben!

Noch einige Worte über den Verbleib der Münzen:

Ein solcher Fund macht naturgemäß Aufsehen und die Kunde davon durchlief alle Zeitungen, die Folge war, daß Käufer und Liebhaber in Masse sich einfanden; Händler aus Berlin, Hamburg und noch weiter. Die Hälfte der Münzen etwa ging für 1000 Mk. in den Besitz des Herrn Dr. Bahrfeld, Berlin, über. Die andere Hälfte wurde vereinzelt an Sammler und Liebhaber — ein Stück besitze auch ich!

II. Der Münzfund von Klüden.

Einer der südlichsten Orte des Kreises Gardelegen, etwa 15 Kilometer entfernt, ist das Dorf Klüden, etwa 7 Kilometer von Calvörde in östlicher Richtung liegend und nur einige hundert Schritt von der braunschweigischen Grenze entfernt. Kirchlich gehört das Dorf zu unserem allerältesten Orte Korförde. Früher war es theils Magdeburgisches theils Brandenburgisches Lehn, seit 1516 durch Erzbischof Albrecht an Ludolf und Matthias von Alvensleben zu Lehn gegeben (von der weißen Linie). Von dieser ging es an die schwarze Linie über, denn 1656 zahlte es schon Dienst und Lagergeld nach Rogäs.

Die brandenburgische Hälfte ging früh schon ebenfalls als Lehn an die Familie von Schenk über, welche auch bis zur Westphälischen Zeit im Besitz blieb. Bis eben dahin bestand in dem Dorfe auch stets getrennte Verwaltung.

Danneil nennt Klüden im 13. Jahresbericht unseres Vereins ein Wendendorf, indem er verschiedene wendische Flurnamen hervorhebt.

Hier nun in Klüden im Grasgarten des Herrn Ackergutsbesitzer Lisi, etwa zehn Schritt von den Gebäuden entfernt,

wurde im April des Jahres 1891 beim Graben eines Kalkloches, etwa 1½ Fuß unter der Nasenfläche, vom Knecht des Besitzers ein urnenförmiges Gefäß aufgefunden, voller Denare des Brandenburger Hauses der Askanier und Brakteaten des Erzbisthums Magdeburg.


Auch hier große Erregung und Zugreifen. Geschätzt ist die Zahl vom Besitzer auf 1800 Stück; wie das aber so mit der Schätzung geht, ich glaube, daß es doch kaum 1000 Stück gewesen sind.

Das Gefäß, von dem nur noch einige Scherben übrig geblieben sind, zeigte Terrinenform, gelbe Oberfläche und war papierdünn.

In dem Funde hielten sich die Denare und Brakteaten ungefähr das Gleichgewicht; ich habe nur 5 verschiedene Formen gefunden, ihre Erhaltung war mit geringen Ausnahmen durchaus keine gute mehr.

Die Denare waren sämtlich von Albrecht dem Zweiten von Brandenburg (1186—1220) und Stendaler Prägung; ihr Gewicht schwankte sehr, von 0,55 Gramm bis 1 Gramm, im Durchschnitt 0,75 Gramm. Recht mangelhaft war auch die Prägung oder der Stempelschlag, häufig kam Doppelschlag vor, recht oft war der Adler auf der Reversseite kaum bis zur Mitte gekommen, das Gleiche war öfters auf der Aversseite zu bemerken; der Rand zeigte große Unregelmäßigkeiten und war schief abgeschnitten.

Doch ich will eine eingehendere Beschreibung versuchen: Die Größe der Denare beträgt 13—15 Millimeter im Durchschnitt. Auf dem Revers findet sich der Brandenburger Adler innerhalb einer Kreislinie, um welche herum noch ein Perlenrand läuft, letzterer fehlt meist, und nur wo der Adler nur zur Hälfte sichtbar, sieht man diesen Perlenrand deutlich. Der Adler selbst zeigt kräftige gedrungene Form, großen Kopf und blickt nach rechts, doch finden sich auch einige links blickende. Die Schwinge sind ausgebreitet, die Fänge gespreizt, die Schwanzfedern auseinanderragend.

Auf dem Avers findet sich der Markgraf in ganzer Figur, in jeder Hand eine Fahne mit 2 Querstreifen und darnach 4 Längsstreifen . Auf dem Kopfe trägt er eine Andeutung eines Helmes.

In der Minderzahl war noch eine andere Prägung vorhanden. Der Kopf des Markgrafen über einer Stadt oder Burg mit Thürmen, welche Ähnlichkeit mit dem ältesten

Stendaler Siegel zeigt. Beide Prägungen zeigten die Inschrift ALBR. CO. STEN oder ähnlich.

Von den Magdeburger Moritzpfennigen fanden sich drei Formen. Das Gewicht betrug im Durchschnitt 0,75 Gramm. Die Größe ziemlich gleichmäßig 22—23 Millimeter. Alle zeigten glatten Rand, alle waren nicht redende Münzen d. h. ohne jede Schrift.

1. Das Gepräge zeigt den heiligen Moritz in ganzer Figur mit dem Heiligenschein. Das Haar ist sehr schön durch kleine regelmäßige Punkte gekennzeichnet. Er trägt die Stola durch den Uebertragen gut angedeutet, in der rechten Hand den Palmenzweig, links Fahne mit großer Kugel an der Spitze und ähnlich wie oben geschildert, darunter den dreieckigen Schild mit sich stets verjüngenden Verzierungen. Im Hintergrunde unter der Palme erhebt sich ein Kuppelthurm.

2. Der Heilige in ähnlicher Gestalt, doch ohne Palme, Fahne und Schild; hinter ihm ein Bogen, über den sich zwei Kuppelthürme erheben, mit großen Kreuzen versehen.

3. Der Heilige in halber Figur über Bogen mit Thürmen, in der Hand eine Palme, unter dem Bogen schöner achtspeichiger Stern!

Durch diesen Fund wird schon zur damaligen Zeit die oben geschilderte Zweitheilung des Ortes dargethan. Aus diesem Grunde glaube ich auch annehmen zu dürfen, daß der Schatz bereits von Ortsangehörigen geborgen worden ist.

Die Zeit des Begrabens möchte ich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts setzen, denn wenn auch die Münzen Albrechts frühere Zeiten beweisen, von 1186—1205 war er Mitregent seines Bruders, worauf vielleicht das „Comes Stendalis“ geht, so beweist doch ihre mangelhafte Erhaltung und Abnutzung eine längere Umlaufzeit. Der Fund selbst ist recht eigentlich überall hin zerstreut, und nur Weniges konnte ich sammeln, erhalten und an Sammlungen abgeben.

III. Der Panjauer Fund.

Der dritte Münzfund in unserem Kreise von größerer Bedeutung wurde am 17. April 1891 auf der alten Dorfstelle Panjau (heute Försterei, welche aber verlegt werden soll) gemacht. Die Försterei liegt etwa 2 Kilometer nördlich von Clöße im Burnigthal.

Wie schon der Name andeutet, handelt es sich um ein ehemaliges Wendendorf, doch ist es früh wüst geworden. In

einer Urkunde vom Jahre 1430, ein von Plathen'sches Lehen betreffend, fanden sich benachbarte Wendendörfer noch aufgeführt, Pansau nicht mehr. Darnach erwähnt es als 1394 noch bestehend. Die Dorfstelle war nicht sicher bekannt.

Durch Tiefpflügen wurden die Münzen gefunden, ohne jede Spur eines Gefäßes. Gefunden und geborgen wurden etwa 1000 Stück, so ziemlich der ganze Fund.

Dieser ganze Fund bestand mit einer Ausnahme nur aus Hohlpfennigen. Dieser Ausdruck ist gebräuchlich von der Zeit an, da die kleinen Silbermünzen anfangen, als Theile größerer Stücke zu dienen, und völlig ohne Inschrift sind, im Gegensatz zu den Brakteaten.

Die einzige zweiseitige Münze ist Parchimer Gepräges, und geschlagen von den Herren von Werle, sogenannter Viertel-Wittenpfennig. Sie zeigt Stierkopf mit Kreuz oder Vierblatt zwischen den Hörnern. Revers: Kreuz mit Kugel in der Mitte. Außer Parchim prägten auch Güstrow, Malchin und Teterow Viertelwitten der Werle's, und stammen sie aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

Im Funde fanden sich ca. 300 Adler-Pfennige, die ich als Brandenburger ansah. Herr Dr. Wahrfeld, dem ich diese Belehrung danke, hält sie nicht für Brandenburger, ohne indessen bei der großen Anzahl der Adlertypen ein bestimmtes Urtheil abzugeben.

Die Adlერpfennige wiegen im Durchschnitt 0,41 Gramm, sie sind erheblich schwerer, als die sicher Märktischen Exemplare, welche urkundlich nur ca. 0,3 Gramm wiegen und wiegen sollen. Die Brandenburg. Adlерpfennige sind urkundlich $8\text{--}5\frac{3}{8}$ löthig festgesetzt, und zahlreiche Proben haben sie stets zu $8\text{--}3$ löthig ergeben. Die Adlерpfennige obigen Fundes ergaben alle $9\frac{5}{8}\text{--}12\frac{1}{8}$ Loth, und so sind sie weit älter als Brandenburger Münzen, welche erst nach dem Jahre 1400 aufkamen, und darum hält obiger Forscher dieselben für niederächsische Prägungen zwischen Unterweser und Unterelbe.

Sie zeigen alle glatten Rand, Gewicht 0,41, und das Adlerbild ohne Fänge, theils nach links, theils nach rechts; auf dem Rande finden sich auch 2—4 Kugeln, und so kann man 11 Typen unterscheiden.

Am zahlreichsten sind vertreten die Lüneburger, mit einem Feingehalt von 10—13 Loth. Es findet sich stets der Löwe, theils links, theils rechts schreitend, theils mit glatten, theils mit Strahlenrand, z. Th. auch im Schilde, ferner noch mit

Kugeln, sodaß man 16 Typen unterscheiden kann, ca. 450 Stück zusammen.

Im Jahre 1398 wurde der damalige Feingehalt niedriger festgesetzt, und so sind die Münzen sicher früher geschlagen.

Hamburg ist mit ca. 200 Stück vertreten im Funde. Es ist ein Stadthor, theils im glatten, theils im gestrahlten Rande, theils mit Kugeln, theils mit Stern oder Nesselblatt. Feingehalt 13 Loth. 6 verschiedene Prägungen.

Lübeck ist etwa 20mal im Funde enthalten. Die Prägung zeigt gekrönten Kopf mit Seitenblick, sämmtlich mit Strahlenrand, es finden sich etwa 5 verschiedene Exemplare. Sie sind etwa 12 löthig, und da Lübeck urkundlich 1346 14 löthig prägte, 1379 9 löthig, so werden sie der Zwischenzeit angehören.

Dann sind noch 6 Mecklenburger, Stierkopf mit Hörnern, und ein Dänischer Pfennig im Funde vorhanden, Leopard nach links mit Dreiblatt.

Der Fund ist also wohl im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts vergraben.

Der größte Theil des Fundes ist diesmal geborgen, der Rest in meinen Händen, und habe ich nicht verfehlt, Liebhabern und Sammlern davon zu Theil werden zu lassen.

Vorgeschichtliche Funde bei Gäßefeld.

Von F. Prochno in Gardelegen.

Etwa in der Mitte der Altmark, im südöstlichen Theile des Kreises Salzwedel, erhebt sich inselartig aus dem Alluvialthal der Milde und ihrer Nebenflüssen der etwa eine Quadratmeile große „Salbe'sche Werder“. Im Süden und Osten von der Milde, im Westen und Norden vom Aufragen umgeben; in früheren Zeiten wohl Alles altes Mildebett bezw. Ueberschwemmungsgebiet und Sumpf. Im südlichen Theile erhebt sich dicht am Mildethal der Kalkberg von Altmersleben, aus typischem Muschelkalk bestehend. In demselben tritt einzig an dieser Stelle in der eigentlichen Altmark die Trias zu Tage; neuerdings sind hier auch Bohrerfunde auf Steinsalz gemacht. Der Name Salzwiese mit schöner Salzflora deutet das ebenfalls an.

Im Norden des Werder erhebt sich der diluviale Dolchauer Berg, ausgezeichnet durch isolirte Lage, von seiner Höhe erblickt man sämmtliche vier Kreisstädte der Utmarsk.

Schon in der ältesten Zeit der Vorgeschichte spielt der Werder eine Rolle, und war durch seine schwer zugängliche Lage geeigneter Wohnplatz. Bei Wienau sollen nach Ueberlieferung megalithische Gräber vulgo Hünnengräber existirt haben. Eine Feldmark heißt heute noch das Hünnfeld. Funde aus der Bronzezeit sind nicht selten, ich selbst besitze deren.

Wie weit der Werder in dieser Hinsicht schon durchforscht und erschlossen ist, darüber dürfte Herr Superintendent Müller im benachbarten Calbe, der verehrte stellvertretende Vorsitzende unseres Vereins, am besten orientirt sein; demselben verdanke ich auch eine Einladung zur Ausgrabung, über welche ich im Folgenden berichten will.

Unser Ziel war Gießefeld, ein altes Pfarrdorf, etwa 23 km nördlich von Gardelegen, fast ebenso weit südöstlich von Salzwedel, am Nordabhange des Werder, im Thal des Auergrabens.

Etwa 2 km südlich vom Orte in Kiefernwaldungen, dem Ackersmann Hauke gehörig, waren beim Steinebuddeln oder Baumroden Urnen gefunden.

Unsere Ausgrabung fand statt am 6. October 1892. Herr Superint. Müller mit seinen Söhnen und Herr Pastor Gießow aus dem Orte selbst theilnahmen daran.

Das Terrain, wie schon erwähnt, unregelmäßiger Kiefernbestand, deutet äußerlich durchaus keinen Begräbnißplatz an, es ist hügelig ohne größere Erhebungen; größere und kleinere Kiefern stehen bald dichter, bald vereinzelt, recht der Typus altmärkischer Bauernheiden; vom Wasser ist der Platz wohl 3 km entfernt, nur südlich davon in flacher Niederung ein kleiner Graben, der sicher vier Fünftel des Jahres absolut trocken ist, den „Heringsgraben“.

An den Abhängen nun traf die Probirstange sehr bald etwa 1—2 Fuß unter der Oberfläche Steine, und jedesmal, wo mehrere derselben sich fanden, eine Art Steinpflaster, konnte man auch mit Sicherheit die Urne erwarten. Eine genaue Richtung ließ sich nicht feststellen, ich glaube Südost—Nordwest annehmen zu können, bei welcher wir in etwa meterweiser Entfernung immer wieder Urnen fanden.

Der Begräbnißplatz selbst erschien mir nicht sehr groß nach meinen Sondirungen; vielleicht ist er aber auch nur zeitweise unterbrochen durch Unebenheiten des Terrains, und erstreckt

sich weiter, als ich nach einmaligem Besuche zu beurtheilen vermag.

Die Urnen, sämmtlich ohne Deckel, stehen direkt in der Erde, ohne jede seitliche Steinpackung. Die daneben befindliche Erde zeigt graue Farbe und aschenartiges Aussehen, Kohlentheile fanden sich nicht darunter. Direkt auf der Urne findet sich nun eine etwa metergroße Steinsetzung, pflasterartig, regellos, ohne bestimmte Ordnung, kein einzelner großer Deckstein, nur runde, faust- bis doppelfaustgroße Steine. Beigefäße gab es garnicht.

Der Inhalt besteht aus wenigen, aber sehr stark zerkleinerten Knochen, entgegen älteren Formen; einzelne Knochen sind daher mit Sicherheit nicht mehr heraus zu finden. Meist sind reiche Beigaben vorhanden und eben so reiche Ornamentirung.

Gefunden wurden, irre ich nicht, 18 Urnen. Einzelne waren bereits völlig zerstört, von Wurzeln durchwachsen oder zerdrückt; die große Mehrzahl habe ich wieder zusammen setzen können, so, daß man die Formen erkennt.

Grab 1. Die Urne, von bräunlicher Farbe, zeigte mehr Schalenform, etwas eingebogenen Hals und weite Oeffnung. Am Halse finden sich drei horizontal herumlaufende Linien, einmal durch einen kleinen Buckel unterbrochen. Am unteren Theile finden sich viele vertikale Linien, meist 10—12 vereint, so daß man annehmen kann, sie seien durch ein kammartiges Instrument hervorgebracht, zumal sie vierkantig erscheinen. Der Inhalt ergab verschiedene Kammfragmente, die 3. Th. noch mit eisernen Nieten zusammengefaßt waren, und Urnenharz.

Grab 2. Urne, gelbgrau, zeigte mehr hohe als bauchige Form. Um den Hals läuft ein Band mit Schraffirung. Unten finden sich gegenüberstehend, windmühlensflügelartig, Bänder mit Schrägstreifen, nach oben allmählich breiter werdend. Hier fanden sich keine Beigaben.

Grab 3. Guterhaltene, mehr schalenförmige Urne, weite Mündung, braun, reich ornamentirt durch unzählige Nagelindrücke, welche eigenartige Anordnung zeigen. Am Hals drei horizontale Linien von diesen Eindrücken; dieselben Eindrücke am Bauch stehen vertikal und unterscheiden sich durch abwechselnde Reihen von Längseindrücken und Quereindrücken. Beigaben fanden sich eine Bronzesfibula mit glattem Bügel, Knochenperlen, noch verzert, und reich verzerte Kammstücke mit Nieten.

Grab 4. Gut erhaltene, mehr graue Urne mit schmalem Fuß, kräftigem Bauch und geradem, etwas nach außen gebogenen Rand. Der Hals ist ohne Ornament, um den Bauch laufen

zwölf horizontale regelmäßige Ringe von Nagelindrücken. Inhalt ergab Brozesfibel von abweichender Form.

Grab 5. Sehr beschädigte Urne, gelblich, von mehr krugartiger Form, ohne jedes Ornament; doch fanden sich mehrere kleine Buckel am Bauch. Beigaben fehlten.

Ich will nicht weiter die einzelnen Urnen mit ihrem sehr verschiedenem Ornament aufzählen und beschreiben. An Beigaben fanden sich noch verschiedene Fibeln, schön verzierte Knochennadeln, die verschiedensten Kammerreste und stets verziert, größere Harzkuchen, von denen der eine gut erkennen läßt, daß er ziemlich weich dereinst in die betreffende Urne gethan wurde, indem genau der Boden der Urne mit allen Unebenheiten abgedrückt ist. Eine blattförmige eiserne Pfeilspitze, die Schaft-hülle aus einer Platte zusammengebogen. Ein kurzes, spitzes eisernes Messer mit Bronzefnopf und Beschlägen, vielfach umgebogen, und wohl absichtlich zerbrochen. Ein eisernes Beil, 195 Gramm schwer, ohne irgend welches Zeichen, aber sonst prächtig erhalten.

Es erübrigt noch eine Zeitbestimmung dieser Funde und dieses Friedhofes vorzunehmen

Meiner Ansicht nach gehört derselbe einer späten Zeit an. Die absolut henkellose Form der Urnen, ohne Töpfersehbe, die Harzbeigaben, die Form der Fibeln zeigen uns, daß sie einer Zeit entstammen, in der römischer Einfluß schon in unserer Gegend längst erkennbar war. Die verschiedensten Ornamente und Formen lassen mich annehmen, daß der römische Einfluß schon wieder im Abnehmen war und mit dem barbarischen rivalisirte, und daher gehört meiner Ansicht nach jenes Urnenfeld der Völkerwanderungsperiode, vielleicht dem 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung an.

Der Thalerfund in Stöckheim 1896.

Von Konr. Zechlin in Salzwedel.

Am 22. Februar 1896 wurden auf dem Gartengrundstück des Gastwirths Behneke in Stöckheim durch seinen Knecht bei Planirung des Bodens der Regelbahn unter dem Regalbrett in 20 cm Tiefe ein braun glasierter irdner Topf in noch jetzt auf dem Lande gebräuchlicher Form gefunden, der mit einem Bruchstück einer malachitgrünglasirter Ofenkachelscheibe zuge- deckt war.

Der Inhalt bestand aus 84 sehr gut erhaltenen Münzen, in der Größe der sogenannten Dickthalers aus der Zeit von 1543 bis 1642.

Sämmtliche Stücke waren verschieden, sodaß man annehmen darf, ein Münzensammler habe in diesem Funde gegen Ende des 30jährigen Krieges seinen Schatz vergraben.

Ähnliche Münzen aus dieser Zeit sind seit Einführung der Zuckerrübenkultur beim Tiefpflügen vereinzelt in Beckensen, Stöckheim, Büggen, Siedenlangenberg, Sallenthin, Winterfeld und Kraak gefunden.

Ihr Gewicht betrug durchschnittlich je ca. 29 Gramm (ca. 1 alte Unze) die Größe ca. 42 mm; der Silbergehalt ist meist 20 löthig.

Nachdem bereits einige Münzen in Privathände übergegangen waren, war es doch durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Behneke dem Verein möglich, den Gesamtfund, alle 84 Stück, bestimmen zu können.

Oesterreich: Kaiser Maximilian II. (1564—1576) 1569; Kaiser Rudolf II. (1576—1612) 1611; Kaiser Matthias (1612—1619) 1617; Kaiser Ferdinand II. (1619—1637) 1621, 1624, 1630; Erzherzog Ferdinand (1590—1619) ohne Jahr; Erzherzog Maximilian (—1618) 1618.

Bayern: Kurfürst Maximilian (1597—1651) 1625, 1627.

Sachsen: II. Kurfürst Christian II. (1591—1611) mit Vdr. Joh. Georg und August 1599, 1607; I. Kurfürst August (1553—1586) 1570; Kurfürst Johann Georg (1611—1656) 1620, 1623, 1624.

Sachsen-Weimar: Herzöge Brüder 1623.

Sachsen-Gotha: Herzöge Joh. Casimir in Coburg (1566—1633) und Joh. Ernst in Eisenach (1566—1638) 1580, 1585.

Braunschweig-Lüneburg: Herzog Christian (1611—1633) 1624, 1629; Herzog Friedrich (1636—1648) 1641; Herzog Georg (1636—1641) 1639, 1641.

Braunschweig-Wolfenbüttel: Herzog Heinrich Julius (1589—1613) 1602, 1603, 1606, 1607, 1609; Herzog Friedrich Ulrich (1613—1634) 1614, 1617, 1620, 1621, 1622, 1624, 1625, 1629, 1630, 1631, 1633; Herzog August (1634—1666) 1642.

Braunschweig-Calenberg: Herzog Erich II., d. J., (1540—1584) 1582.

Braunschweig-Harburg: Herzog Wilhelm (1603—1642) 1623.

Hanau: Gräfin Katharine, geb. Fürstin von Nassau-Dränien († 1648 als Vormünderin) 1623.

Stolberg: Graf Wolfgang Georg (1612—1631) 1625.

Mansfeld: Graf Peter Ernst und Bruno 1589; Graf Bollrath Jobst Ernst und Bruno 1617.

Queblinburg: Aebtissin Dorothea Sophie, geb. Herzogin von Sachsen-Altenburg (1618—1645) 1624.

Basel: 1621.

Braunschweig: 1628, 1633.

Gadebusch: 1543.

Goslar: 1622.

Hamburg: 1620, 1621, 1623.

Lübeck: 1568, 1610, 1621.

Magdeburg: 1627.

Nimwegen: ohne Jahr (1519—1556).

Nürnberg: 1624.

Rostock: 1637.

Schaffhausen: 1621.

Norwegen: König Christian IV. (1588—1648) 1636.

Polen: König Sigismund III. (1587—1632) 1629, 1631.

Vereinigte Niederlande: Provinz Holland 1587; Provinz Oberijssel 1620; Provinz Seeland 1626; Provinz Utrecht 1614; Provinz Westfriesland 1609, 1619, 1621, 1623; Provinz Friesland 1611, 1620.

Ein Verkauf von den noch vorhandenen Thalern hat bislang nicht stattgefunden, weil nach gerichtlichem Vergleich im März 1897 in Beegendorf die eine Hälfte dem Finder, die andere dem Grundbodenbesitzer zugesprochen ist.

Die Conservatoren unserer Vereinsammlungen sind jedoch in der Lage eine genaue Beschreibung eines jeden der einzelnen Thaler liefern zu können.

Ein Preisanerbieten ist bisher nicht gemacht.

Die Auffindung des Schazes unter der großen Linde auf dem Kirchhof zu Apenburg nach dem Bericht des alten Magdeburger Dompredigers D. Bafius.

Von L. O. Radlach.

In diesem Heft sind mehrere Berichte über die in der Altmarkt gemachten Münzfunde mitgetheilt. Als ich die Manuscripte in Händen hatte, gaben sie mir die Veranlassung, einen alten verklungenen und vergrabenen Bericht über den Fund eines großen Schazes unter der Linde des Kirchhofs zu Groß-Apenburg diesem Heft beizufügen und damit einen kurzen Rückblick auf die in den früheren Jahresberichten über derartige Funde enthaltenen Mittheilungen zu verbinden.

Der dritte im Jahre 1840 erschienene Jahresbericht brachte aus der Feder des Herrn W. von Alvensleben-Calbe Nachrichten über einen Schaz von 84000 Goldgulden, welcher auf der Burg zu Calbe a. M. verborgen sein soll. Durch einen anonymen Brief war im Jahre 1746 Friedrich dem Großen bekannt geworden, daß in Schönfeld ein Jahr vorher bei Gelegenheit von Reparaturen an einem Gebäude des Ritterguts in einer alten Mauer eine Schachtel mit Briefschaften gefunden sei, worunter ein in deutlicher Schrift verfaßtes Schriftstück sich befand, welches die Nachricht enthielt, daß in der Kirche zu Calbe a. M. ein Schaz von 133000 Gulden vermauert sei. Eine Gräfin von Salzwedel habe diesen Schaz dort in Kriegzeiten verborgen. Infolge Special-Befehls Friedrichs des Großen vom 13. Juli 1746 wurde nach dem Schaz gesucht. Derselbe wurde aber nicht gefunden. Aus anderer Veranlassung, in Folge einer anderen wieder aufgefundenen alten Nachricht veranstaltete die von Alvensleben'sche Familie noch einmal im Jahre 1774 eine zweite Nachgrabung. Auch diese war vergeblich. Dieses wiederholte Suchen nach dem in Calbe a. M. verborgenen Schaz erinnert an den angeblichen Maximiner Klosterschaz in Trier. Dort sollen demnächst im Hofe der Maximiner Kaserne die

Nachgrabungen nach einem verborgenen Schatz wieder aufgenommen werden. Vom General-Kommando ist ein Feldwebel beauftragt, bei den Ausgrabungen zugegen zu sein, um die Interessen des Militär-Fiskus zu wahren. Der Fiskus soll zwei, der Unternehmer Wertes ein Drittel der etwa aufzufindenden nichtkirchlichen Gegenstände erhalten.

In dem im Jahre 1859 veröffentlichten 12. Jahresbericht theilt der Begründer des Vereins, Joh. Friedrich Danneil, die Sage von dem Schatz bei Brieg mit. „Beim Dorfe Brieg, eine halbe Meile westlich von Salzwedel, liegt südlich vom Dorfe ein großer Granitblock, unter welchem ein starkes Fundament von Gesehiebe sich befindet. Hier soll alljährlich zwischen Martini und Neujahr, am stärksten aber in der letzten Jahreswoche, ein brennendes Licht zu sehen sein, um den unter dem Steine liegenden großen Schatz zu bezeichnen. Dieser kann jedoch nur unter gewissen Bedingungen gehoben werden. Da jedoch Niemand mit diesen Bedingungen bekannt ist, so wagt sich auch keiner, aus Furcht ihm möge ein Unglück begegnen, an die Arbeit. Aus demselben Grunde bleibt auch das Fundament unberührt“. Man vergleiche diese Sage mit dem, was Brodnow in diesem Heft über den in Gardelegen gefundenen Schatz mittheilt, von dessen Vorhandensein schon seit langer Zeit im Volksmunde die Rede war. Brodnow's Bericht über den Gardeleger Fund und besonders seine Mittheilung von dem, was vor und nach Auffindung des Schatzes in Gardelegen erzählt wurde, wird auch durch die Kerkauer Sage beleuchtet, die Krüger im Jahre 1865 im 15. Jahresbericht veröffentlicht hat. „Zwei Bauern Luks und Mette, haben einen Schatz heben wollen. Ein Schweinejunge hatte Metten erzählt, daß, wenn er Sonnabend Abends die Schweine nach Hause treibe, so brenne hinterasmus Schulzen Hofe Feuer aus der Erde. Mette forderte den Jungen auf, wenn er es wieder sähe, es ihm sofort zu sagen und die Stelle mit einem Staken zu bezeichnen. Am nächsten Sonnabend brante es wieder. Der Junge steckte den Staken bei und meldete es Metten. Dieser, zu furchtsam den Schatz allein zu heben, ging am Sonntag früh zu Luks und forderte ihn zur Theilnahme auf. Dieser war sogleich bereit und als sie anfangen zu graben, läutete es zur Kirche. Luks sagte: Laß uns erst zur Kirche gehen! Mette ging sofort hin, Luks aber, welcher den Schatz allein heben wollte, blieb zurück und freute sich, den Nachbar Mette so angeführt zu haben. Als Mette aus der Kirche kommt, will er wieder weiter graben, aber der Schatz ist weg. Er geht zu Luks, findet ihn im Bette,

wo er sterbend ruft: Wat helpt't mi nu! Er war nämlich mit dem glücklich gehobenen Schaze durch die hintere Pforte seines Hofes gegangen und dort hatte eine Sau ihn angefallen und ihm den Schatz wieder geraubt.“ Diese Sage hat einen nicht geringen ethischen Gehalt. Sie ist ein Gebilde der Phantasie des altmärkischen Landvolks und sagt dasselbe, was Matth. 6, 20 gelehrt wird, und giebt zu verstehen, daß alle Schätze nichts bedeuten gegenüber dem köstlichen Schatz, von dem im Gleichniß Matth. 13, 44 zu lesen ist. Während die Sage des alten Kunstvolkes der Griechen vor den Augen desjenigen, der nur vergängliche Schätze begehrte, alles zu Gold werden läßt, so daß er mitten im Golde verhungern muß, läßt die Sage in der Altmark, wo die Ferkelsucht jährlich reichen Gewinn abwirft und die Sauen in der Wirthschaft der Ackerleute und Grundstücker eine große Bedeutung haben, durch eine Sau den gefundenen Schatz wieder rauben.

Ein allen Anforderungen der Numismatik genügender Bericht ist derjenige von Grabe's über den Bracteatenfund auf der Feldmark des Dorfes Bömenzien, welcher im 19. Jahresbericht (1879) veröffentlicht ist. Hier handelt es sich um einen Schatz, der in den Zeiten des Grafen Heinrich von Gardelegen oder bald nach dessen Tode 1192 vergraben wurde. Derselbe Jahresbericht enthält einen von dem Ehrenmitglied unseres Vereins, Herrn Geheimen Archivrath von Mühlverstedt in Magdeburg, verfaßten Aufsatz: „Die Comthure des Johanniterordens zu Werben“. Am Schluß desselben bringt von Mühlverstedt Nachrichten über eine im Jahre 1691 im Kreuzhofe zu Magdeburg unternommene Schatzgräberei, welche resultatlos verlief. Was aber in dem von Mühlverstedt'schen Bericht für die folgende Erzählung von dem Schatz unter der Linde zu Apenburg, dessen Vorhandensein durch einen Traum bekannt geworden sein soll, beachtenswerth ist, ist der Umstand, daß der Commandant von Magdeburg, Bernhard von Huet, ein geborener Schweizer, im Jahre 1691 nach dem Schatz im Kreuzhofskeller deshalb graben ließ, weil ein im Kreuzhofskeller wohnender Miethsman vorher den Traum gehabt hatte, im Keller sei ein Schatz verborgen.

Die Geschichte von dem Suchen und Finden des Schatzes unter der Linde auf dem Kirchhof zu Apenburg ist noch älter als die Geschichte vom Jahre 1691, welche von Mühlverstedt mitgetheilt hat. Sie befindet sich in Reinhardi Bakii S. S. Theol. D. et Metropolitanæ Magdeburgensis Ecclesiae Pastoris Commentarius Exegetico-Practicus Posthumus in Psalterium Davidis, Francf. a/M. Großfol. 1654. Theil III.

S. 395. Dieses umfangreiche und in manchen Theilen immer noch beachtenswerthe Werk, eine Auslegung des Psalters im großen Stil, hat der Lic. theol. Ernst Bakius, Archidiaconus an der Johanniskirche, aus dem Nachlaß seines Vaters herausgegeben. Der Verfasser, der Magdeburger Domprediger D. Reinhard Bakius, gehört zu den bedeutendsten Geistlichen, welche im 17. Jahrhundert in Magdeburg gelebt haben. Er war von Geburt ein Magdeburger, wurde Magister der Philosophie, Diaconus in Magdeburg, nach der Zerstörung der Stadt Magdeburg Pastor und Superintendent in Grimma, hierauf Doctor der Theologie und erster Domprediger zu Magdeburg, und starb am 19. Februar 1657 in einem Alter von 70 Jahren. Durch seine Predigten war er ebenso berühmt geworden, wie der am 2. September 1596 verstorbene Magdeburger Domprediger D. Siegfried Saccus. Beider Männer Predigten galten lange als Musterpredigten und entstand deshalb im 17. Jahrhundert die Redensart: „Mit Sack und Back auf die Kanzel gehn“. D. Reinhard Bakius hat sich auch mit der Geschichte Magdeburgs beschäftigt. In der Vorrede zu der in Grimma am 9. August 1639 geschriebenen längeren Vorrede zu dem zweiten Theil seiner Copiosissima Evangeliorum Dominicalium Expositio bringt er einen Ueberblick über die Geschichte der Erzbischöfe von Magdeburg. In der Vorrede zu dem 4. Theil dieses Werks erwähnt er mit tiefer Betrübniß, daß er dem bekannten Administrator des Erzstifts Magdeburg, Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, kurze Zeit vor der Zerstörung der Stadt am 7. April 1631 das heilige Abendmahl gereicht habe. Bald darauf, am 10. Mai 1631, sei das Unglück über seine theure Vaterstadt hereingebrochen:

Venit summa dies et ineluctabile fatum
Magdeburgo; fuimus Troes, fuit Ilium et ingens
Gloria Parthenopes.

So oft er an die Zerstörung dachte (stat coma, mens horret, flet gena, dextra riget), erhob sich sein Haar, erbebt sein Herz, wurden feucht seine Wangen, wurde starr seine Rechte. Mit den Worten des alten italienischen Dichters und Philosophen Franziscus Petrarca habe er sich dann immer getröstet, welcher sagt: Berrichte dein Werk, laß dich durch das Unglück des Vaterlandes nicht niederbeugen, du wirst ein besseres Vaterland erlangen, wenn Gott Dich ruft und es dir giebt. Sowie über den Verfasser, aus dessen in lateinischer Sprache geschriebenem Werk wir in möglichst wortgetreuer Uebersetzung die Erzählung

von dem Schatz unter der Linde auf dem Kirchhof zu Apenburg mittheilen.

Bakius schließt die Erklärung von Psl. 127, 2: „Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und hernach lang sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt er's schlafend“ mit folgender Erzählung:

„Ich will hier noch eine kleine Geschichte erzählen, welche ich von meinen Eltern als Knabe gehört habe, die, wenn sie überhaupt wahr ist, zur Erklärung dieser Psalmenstelle beitragen möge. Ein Handlungsgehilfe eines Magdeburger Kaufmanns hatte im Traum die Zusage erhalten, er würde auf der Brücke in Lübeck ein reicher Mann werden. Als dieser Traum öfter wiederkehrte, glaubte er zuletzt daran, nahm Abschied von seinem Herrn, reiste nach Lübeck, ging dort täglich einige Male auf der Brücke auf und ab und erwartete den Ausgang der Sache. Da geschah es, daß eines Tags ein alter Mann auf ihn zukam, der ihn anredete und sagte: Mein Sohn, täglich finde ich dich hier auf der Brücke, was suchst du denn und was erwartest du, was hast du hier immer zu thun? Der Handlungsgehilfe erwiderte, es sei ihm wiederholt im Traum offenbart worden, er solle auf der Brücke in Lübeck reich werden, wenn er den endlichen Ausgang der Sache erwarte. Du irrst, sagte der Greis, oder kennst du nicht das Sprüchwort: Träume sind Schäume. Sehr oft habe ich den Traum gehabt, daß ich auf dem Kirchhof zu Apenburg unter der größeren Linde suchen solle, ich würde dort einen ungeheuren Schatz finden. Sollte ich dieser Sache Glauben schenken? Ich weiß nicht einmal, wo Apenburg liegt, und kenne auch den dortigen Kirchhof nicht. Von seiner großen Linde habe ich nie etwas gehört. Ich bleibe vielmehr in Lübeck und ernähre mich ehrlich durch Handelsgeschäfte. Du solltest dasselbe thun, und nicht deinen Träumen folgen. Halt, denkt der junge Magdeburger, das sollst du keinem Thoren gebeichtet haben! Ich weiß, wo Apenburg liegt, ich kenne den dortigen Kirchhof und die Linde! Will vielleicht Gott durch Hülfe dieses Mannes das, was ich geträumt, in Erfüllung gehen lassen! Nachdem er Gott dem Herrn den glücklichen Ausgang seines Vorhabens empfohlen, verabschiedete er sich von dem alten Mann, eilte nach Apenburg und fand dort unter der größeren Linde auf dem Kirchhof, wo er gegraben hatte, einen großen Schatz Geld. Diesen nahm er, kehrte nach Magdeburg zurück und erbaute auf dem Breiten Weg ein stattliches Haus, und über dem Portal desselben einen Balkon und zwar in Gestalt eines besonders verzierten Thurms mit doppelten

Flügelthüren. Dieses nicht weit ab von der Matharinenkirche erbaute Haus nannte er: „Zur Apenborch“. Dies Gebäude habe ich wohl tausend Mal angesehen und den Balkon mit der sichtbaren Thür, welcher über dem Portal erbaut war. Mag die ganze Geschichte, welche ich von meiner Mutter gehört habe, wahr oder erdichtet sein, so zeigt sie doch, wie es Gott, wenn es ihm gefällt und es den Seinen heilsam ist, ein Leichtes ist, durch Vermittlung eines Traums äußere Glücksgüter zu schenken. Und auch nur zu diesem Zweck erzähle ich dies und nicht etwa dazu, um das Nichtsthun zu empfehlen, oder gar um das Träumen besonders zu befürworten, und irgend Jemanden zu dergleichen aufzufordern. Darauf allein wollte ich mit der Erzählung hinweisen, wie Gott der Herr sogar durch einen Traum die Sorge der Seinen zu beseitigen weiß, damit sie um so brünstiger ihn anrufen möchten: Mag der Schlaf die Augen zuschließen, mein Herz, o Gott, soll dir stets schlagen, mit deiner Rechten beschütze die Deinen, die dich lieben.“

Da Bafius im Jahre 1587 in Magdeburg geboren ist, so hat er etwa im Jahre 1597 von seiner Mutter diese Erzählung gehört. Sie war also schon im Jahre 1597 eine alte Geschichte. Liegt ihr eine historische Wahrheit zu Grunde, so würde der Kern der Geschichte etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wenn nicht noch weiter, zurück zu verlegen sein. Der junge Magdeburger Kaufmann konnte gut wissen, wenn er nach Lübeck gereist war, wo Apenburg liegt, denn die alte Handelsstraße von Magdeburg nach Lübeck führte nicht weit von Apenburg vorüber. Die Linden sind in früherer Zeit ein besonderer Schmuck Apenburgs gewesen. Noch jetzt zeugen die uralten Linden Apenburgs davon, daß die alten Bewohner dieses Fleckens, besonders die Besizer der Burg, die Linden geliebt und gepflegt haben. Ist doch kein Baum im deutschen Walde dem deutschen Gemüthe so homogen, so gleichartig und verwandt als die Linde. Weil das bekannte von Wilhelm Müller dem deutschen Volke vorgezungen Volkslied: „Am Brunnen vor dem Thore, da steht ein Lindenbaum, ich träumt' in seinem Schatten, so manchen süßen Traum“, so ganz und gar die tiefsten Seiten unseres Gemüths zu rühren verieht, deshalb wird es so gern gesungen in gemüthlicher Stunde. Auch über der alten, seit langer Zeit verklungenen Sage von dem Traum, der zur Auf- findung des Schatzes unter der Linde zu Apenburg führte, schwebt ein poetischer Hauch. Wie tief hat doch in der Magdeburger Kinderstube des D. Bafius Mutter mit dieser Erzählung

die Seele des Knaben getroffen! Das Haus auf dem Breiten Weg zu Magdeburg, das den Namen trug: „Zur Apenborch“, wurde bei der Eroberung der Stadt ein Raub der Flammen, aber die Geschichte von dem Traum des jungen Magdeburger Kaufmanns und von dem Schatz unter der Linde zu Apenburg hat sich so dem Gedächtniß des alten Dompredigers eingepreßt, daß er sie, als er in seinen letzten Lebensjahren den Psalter erklärte, noch in frischer Erinnerung hatte.

Vereinsbericht.

Das im Sommer 1894 veröffentlichte 1. Heft des 24. Jahresberichts enthält die kurze Zusage des Herausgebers und Vereinssecretairs Th. Fr. Zechlin: „Fortsetzung der Berichte in dem am Ende des Jahres erscheinenden 2. Heft.“ Krankheit und Tod hinderten aber den langjährigen und hochbetagten Secretair des Vereins, seine Zusage zu erfüllen. In der Spitze dieses 2. Hefts des 24. Jahresberichts befindet sich ein kurzer Ueberblick über den Lebenslauf des Abgeschiedenen. Der Verein und alle Freunde der altmärkischen Geschichte werden, des sind wir gewiß, ihm ein dauerndes und dankbares Andenken bewahren. Seit Ausgabe des ersten Hefts dieses 24. Jahresberichts ist im Jahre 1895 das 3. Heft der „Abschiede der in den Jahren 1540—1542 in der Altmark gehaltenen ersten General-Kirchen-Visitation“ zur Veröffentlichung gelangt. Die Herausgeber sind fleißig bei der Arbeit, und es ist gute Aussicht vorhanden, daß dieses mühevolle und von nicht wenigen Seiten mit großem Interesse verfolgte Unternehmen nicht bloß fortgesetzt, sondern auch in absehbarer Zeit zu Ende geführt werden wird. Sobald das 4. Heft der Visitationsabschiede fertig gestellt ist, wird es gedruckt und versendet werden.

Ein Blick in die letzten Jahresberichte zeigt, daß eine eigentliche für die Vereinsmitglieder bestimmte Berichterstattung über die Vereinsangelegenheiten seit dem Jahre 1890 nicht mehr erfolgt ist. Es ist also unsere Aufgabe, das Versäumte nachzuholen. Da die meisten in der Altmark erscheinenden Zeitungen und Wochenblätter Berichte über die Jahresversammlung gebracht haben, so wollen wir nur das Hauptfächlichste hier kurz zusammenfassen und nur so viel sagen als nöthig ist,

damit der altmärkische Geschichtsverein den Faden seiner eigenen Geschichte nicht verliert.

Der im Jahre 1890 erschienene Jahresbericht enthält den Bericht über die Jahresversammlung, welche am 21. September 1889 in Gardelegen stattfand und über den Beschluß, wonach im Jahre 1890 die Jahresversammlung in Salzwedel abgehalten werden sollte. Dieser Beschluß kam im Jahre 1890 zur Ausführung. Leider konnte der bei Gelegenheit der Generalversammlung in Salzwedel von dem Herrn Dr. Johannes Luther gehaltene Vortrag über den Namen „Salzwedel“ für diejenigen Mitglieder, welche der Salzwedler Versammlung nicht beiwohnten, nur in einem kurzen Auszuge im 2. Hefte des 23. Jahresbericht 1893 S. 155—156 veröffentlicht werden. Auch der zweite, von dem Herrn Pastor Wildberg aus Nochau gehaltene Vortrag: „Zur Sittengeschichte auf dem platten Lande in der Altmark nach dem dreißigjährigen Kriege“, verdient durch den Druck weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden. Nach Ausweis des Protocolls dieser Generalversammlung vom Jahre 1890 wurde der bisherige Vorstand auf 3 Jahre wiedergewählt.

Die Generalversammlung des Jahres 1891 tagte am 26. August in Seehausen. Auf derselben wurden zwei mit Beifall aufgenommene Vorträge gehalten, der eine von dem Gymnasiallehrer Dr. Thammhain über: „Aus Seehausens Kirchen- und Schulgeschichte“, der andere von dem Herrn Pastor Bode aus Hövisch: „Ein Herenprozeß vor 200 Jahren“. Ein Localcomité hatte die Seehäuser Versammlung fleißig vorbereitet, sie verlief deshalb zu größter Befriedigung unter zahlreicher Betheiligung vieler Mitglieder und Freunde unseres Vereins.

Für den 7. September 1892 war eine Generalversammlung in Debisfelde von dem Vorstande anberaumt worden. Sie mußte aber wegen der Cholera-gefahr bis auf Weiteres vertagt werden. Erst zwei Jahre später, am 17. September 1894 kam die Generalversammlung in Debisfelde zu Stande. Dieselbe übertrug alle bisherigen Generalversammlungen des Vereins, indem sie durch die Ausführung ihres reichen Programms und durch die überaus zahlreiche Betheiligung der Bewohner der Stadt Debisfelde zeigte, wie die Pflege der Geschichtskunde ein gemeinsamer Boden ist, auf dem sich alle Kreise der Gesellschaft begegnen. Debisfelde prangte zu Ehren des Vereins im Flaggen-schmuck. Die Festgäste wurden am Bahnhof begrüßt und unter Voranreiten in alldemtschem Kostüm gekleideter Herolde und mit Musik zur Stadt begleitet. Beim Hotel „Frankenfeld“ wurde

Halt gemacht, woselbst junge Damen in der Tracht von Bewohnerinnen des Drömlings einen Ehrentromm darbieten und durch Darreichung von Brot und Salz die Gastfreundschaft symbolisch ausübten. In der Nähe des Hotels war auf beiden Seiten der Straße eine Gruppe aufgestellt, welche den Ackerbau und das Stadtleben versinnbildlichte. Bei der Generalversammlung in Debisfelde wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Ungetheilten Beifall fanden die Vorträge des Herrn Bürgermeisters Müller, Debisfelde: „Zur Geschichte der Stadt Debisfelde“, des Herrn Amtsgerichtsraths Frieze: „Die Kalandsbrüderschaft in Debisfelde“ und des Herrn Oberlehrer Gädke: „Die älteste, bestimmt nachweisbare Bevölkerung der Altmark“.

Die folgende Generalversammlung fand am 28. August 1895 in Beegendorf statt. Der Herr Graf und der Herr Landrath von der Schulenburg hatten gütigst eine größere Anzahl Wagen zur Verfügung gestellt, um die Hümnengräber bei Drebenstedt, Stöckheim und im Nieps aufzusuchen. Der Herr Vorsitzende des Vereins übernahm selbst die Führung dieser Fahrt. Nach Rückkehr von derselben fand die eigentliche Generalversammlung statt, bei welcher der Herr Pastor Swallig aus Ahlum einen Vortrag über „Das Gericht zur Linden bei Bierstedt“ hielt. Dem Vortrag konnte man es abmerken, wie viel Mühe es gekostet hatte, aus den spärlichen alten Nachrichten ein Bild aus der ältesten geschichtlichen Zeit der Beegendorfer Umgegend zu geben. Nach Schluß der Versammlung suchten die verhältnißmäßig zahlreich erschienenen Mitglieder die im Park des Herrn Grafen von der Schulenburg befindliche Burg ruine auf, wo der Herr Graf selbst die Güte hatte, das hauptsächlichste über Entstehung, Ausdehnung und Untergang der Burg vorzutragen.

Im vorigen Jahre, als am 26. August 1896, fand die Jahresversammlung in Werben statt. Die Besichtigung der alten Bauten der Stadt Werben, besonders der dortigen Johanniskirche, welche zu den schönsten Backsteinbauten des nördlichen Deutschlands gehört und besonders reich und schön ausgestattet ist, hatte Herr Diaconus Wollesen, Werben, die Führung gütigst übernommen. Er hielt auch bei der eigentlichen Versammlung einen Vortrag über die nicht wenig interessante Geschichte der Stadt Werben. Der Herr stellvertretende Vorsitzende, Superintendent Müller, Calbe a. M., sprach über die Geschichte der Johanniter-Ordens-Comthurei Werben a. E. Er wurde an Stelle des verstorbenen ersten Vereinssekretärs zum Mitglied der historischen Commission der Provinz Sachsen ge-

wählt. Um die Veröffentlichung von Arbeiten zur altmärkischen Geschichte in ein schnelleres Tempo zu bringen, wurde von der Generalversammlung ein besonderer Redaktionsauschuß gewählt. Dieser besteht aus den beiden Sekretären und den zwei gewählten Mitgliedern, Herrn Pastor Zahn in Tangermünde und Herrn Apotheker Prochno in Gardelegen. Der Redaktionsauschuß hat die Aufgabe, den ersten Sekretair bei der Veröffentlichung der Vereinschriften zu unterstützen und hat definitiv darüber zu entscheiden, ob eine eingereichte Arbeit, welche der erste Secretair nicht für ausreichend ansieht, auf Vereinskosten gedruckt werden soll oder nicht.

Leider kam in die Veröffentlichung von historischen Arbeiten und Mittheilungen im Laufe des vorigen Jahres kein schnellerer Gang. Der Vorstand trat deshalb auf der Propstei Salzwedel am 16. Dezember v. J. zu einer Sitzung zusammen, um über die Beschleunigung der Vereinsarbeiten zu beraten. Der erste Sekretär, Herr Oberlehrer Gädke, welcher auf der Werbener Versammlung zugezogen hatte, das rückständige 2. Heft des 24. Jahresberichts sobald wie möglich herauszugeben, konnte dieser Sitzung wegen schwerer Erkrankung leider nicht beiwohnen. Da der Herr Oberlehrer Gädke so krank wurde, daß er auf ärztlichen Rath einen längeren Urlaub nehmen und nach Italien reisen mußte, so erteilte mir der Herr Vorsitzende am 7. Mai d. J. den Auftrag, die Geschäfte des ersten Sekretärs bis auf Weiteres zu übernehmen. Es war meine nächste Aufgabe, die unerledigt gebliebenen Briefe zu beantworten, und die durch die Vereinsarbeiten entstandenen Schriftstücke, soweit sie in meine Hände gelangten, so zu ordnen, daß eine Uebersicht möglich geworden ist. Herrn Apotheker Konrad Zechlin in Salzwedel, welcher laut Ausweis des Tagebuchs vom 6. April bis zum 5. Mai d. J. den Schriftwechsel besorgt hat, und mit dem Herrn Pastor Zahn in Tangermünde und Herrn Apotheker Prochno in Gardelegen mich so unterstützte, daß dieser Bericht in kürzester Frist fertig gestellt werden konnte, sage ich zugleich im Namen des Vereins den besten Dank. Es wird nicht schwer halten, unseren Verein, welcher zu den ältesten Geschichtsvereinen Deutschlands gehört, und nun schon auf eine sechzigjährige Vergangenheit zurückblicken kann, wenn Treue, Liebe und Geduld gemeinsam an die Arbeit gehen und zur Erledigung der Vereinsarbeiten mehr Kräfte als bisher gesehen herangezogen werden, zu neuem Leben zu erwecken. Alle diejenigen, welche wissen, eine wie große erziehlige Macht die Verbreitung rechter Geschichtskennntniß hat, wie die Erweiterung des geschichtlichen

Gesichtskreises die Liebe zu Gott, zu König und Vaterland kräftigen hilft und wie das Verstehen des Gewordenen, das Verständniß für eine gesunde Weiterentwicklung beziehungsweise Besserung ungesunder Verhältnisse in Staat, Kirche, Gemeinde und Familie nach sich zieht, werden gewiß auch ferner unsere Vereinsarbeiten gern unterstützen.

Herr Apotheker Konrad Zechlin hat an Stelle des erkrankten ersten Schriftführers im Auftrage des Herrn Vorsitzenden die Vereinsammlungen unter seine besondere Aufsicht genommen. Er hat zugesagt über den Zustand und die Vermehrung der Sammlungen eine Mittheilung für den nächsten Bericht zusammenzustellen. Der erkrankte Herr Oberlehrer Gädke, dem wir baldige Genesung wünschen, hat viel Zeit und Kraft auf die Sammlungen verwendet und wird ihm deshalb der Verein den größten Dank schuldig bleiben. Da bei den zahlreichen in der Altmark vorhandenen Fundstellen für vorgezeichnete Alterthümer der Verein seine Sammlungen beständig vermehren konnte und nicht wenige Vereinsmitglieder noch jetzt ihre Privatammlungen erweitern, so wäre es endlich Zeit, daß von einem oder gemeinsam von mehreren Mitgliedern für unser Vereinsgebiet eine ähnliche Schrift abgefaßt wird, wie sie Dr. Alfred Göge unter dem Titel: „Die Vorgesichte der Neumark. Nach Funden dargestellt“, (Stuber's Verlag, Würzburg 1897, Sonderabdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, Heft V) veröffentlicht hat. Vielleicht würde es sich empfehlen, zu diesem Zweck eine besondere Commission zu ernennen, welche zugleich den Austausch von Funden und die Verbindung mit der Verwaltung des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin und des Provinzial-Museums in Halle zu besorgen hätte. Eine wichtige Aufgabe ist auch eine fortgehende „Bibliographie zur altmärkischen Geschichte“. Der Vorstand würde besonders dankbar sein, wenn einer oder mehrere der Herren Mitglieder die Berichterstattung über die wichtigsten Ercheinungen auf dem Büchermarkt und über die in einzelnen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze und Abhandlungen, welche sich auf die Altmark beziehen, übernehmen könnten. Da ein besonderes Bedürfniß nach einer Zusammenstellung der gesammten älteren Literatur, welche auf die Altmark sich bezieht, schon lange vorliegt, so müßte, wie es andere Gesellschaften schon früher, z. B. die schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur schon im Jahre 1820 gethan haben, der Verein behufs Lösung dieser und anderer schwieriger Aufgaben einzelne Preisaufgaben stellen, deren Formulirung noch besonderer Beschlußfassung zu überlassen wäre.

Für die Bibliothek ist ein noch nicht völlig zur Vollendung gekommener Zettelkatalog angefertigt. Es wird zunächst eine der Hauptaufgaben des Vereins bleiben, für die Aufstellung eines brauchbaren Katalogs der Bibliothek und des Archivs Sorge zu tragen. Leider reicht der Raum für das Museum und für die Bibliothek nebst Archiv nicht mehr aus. Hier wäre für einen vermögenden Mann eine Gelegenheit, durch eine größere Stiftung der Liebe zur Heimath und dem Sinn für die Pflege der heimathlichen Geschichte und Industrie einen dauernden Ausdruck zu geben. Die altmärkische Geschichte bezeugt, daß in früheren Jahrhunderten diese Opferwilligkeit nicht gefehlt hat, und in anderen Gegenden Deutschlands sind auch in unserer Zeit nicht wenige nachahmenswerthe Beispiele zu finden.

Da eine Anzahl von Büchern vermißt wird, werden diejenigen Herren Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek des Vereins entliehen haben, gebeten, dieselben sobald als möglich an Herrn Apotheker Konrad Zechlin in Salzwedel zurücksenden zu wollen. Die Anstellung eines Vereinsbibliothekars ist durchaus nothwendig.

Aus der am 7. Juli d. J. geprüften Mitgliederliste geht hervor, daß der Verein zur Zeit 2 Ehrenmitglieder, 4 korrespondirende Mitglieder und 223 ordentliche Mitglieder hat.

Folgende Uebersicht über das Vereinsvermögen theilen wir aus der am 1. Juni d. J. abgeschlossenen Rechnung mit:

a) Werthpapiere	1100,— Mk.
b) bei der städtischen Sparkasse belegt	672,92 "
c) Baarbestand	764,07 "

Summa 2536,99 Mk.

Wir bitten um Einsendung der rückständigen Jahresbeiträge zu Händen des Rechnungsführers, Herrn Kreisbaumeisters Hartmann in Salzwedel und empfehlen, die Gelder aus den Orten, wo mehrere Mitglieder wohnen, zusammengelegt einzusenden.

Die nächste Generalversammlung wird am Mittwoch, den 25. August dieses Jahres in Schönhausen abgehalten werden und liegt eine besondere Einladung nebst Tagesordnung diesem Heft bei.

Zethlingen, Kreis Salzwedel, 6. Juli 1897.

T. O. Radlach.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Friedrich Theodor Zechlin	3
Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Tangermünde. Von W. Bahn. (Einleitung)	9
I. Schloßkapelle und Stift St. Johannis bapt. et evang.	12
II. Die Pfarrkirche St. Stephani (Fortsetzung folgt)	31
Neuere Münzjunde in der Altmark. Von F. Prochno in Gardelegen	61
Vorgehichtliche Funde bei Gäßefeld. Von F. Prochno in Gardelegen	69
Der Thalerfund in Stöckheim 1896. Von Konr. Zechlin in Salzwedel	72
Die Auffindung des Schatzes unter der großen Linde auf dem Kirchhof zu Apenburg nach dem Bericht des alten Magde- burger Dompredigers D. Bakus. Von T. O. Radlach	75
Vereinsbericht. Von T. O. Radlach	81